

**Erst-/Zweitexemplar**

**Wissenschaftliche Prüfungsarbeit**

gemäß §12 der Landesverordnung über die erste Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen vom 31.03.1982 in der derzeit gültigen Fassung

des Kandidaten **Arno Hernadi**

der Universität Koblenz-Landau in Koblenz.

Fach **Katholische Theologie**

Thema **Joseph Kentenich – der „Lebemeister“ aus Schönstatt:  
Eine christliche Theologie der Lebenskunst?**

Erstgutachter **Dr. phil. Helmut Müller**

Zweitgutachter **Prof. Dr. Peter Hofmann**

Abgabedatum **21. Juni 2006**

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>1</b>
1.1 Ausgangspunkt .....	1
1.2 Die „Philosophie der Lebenskunst“ .....	1
1.3 Die „Lebenskunst“ bei Joseph Kantenich.....	2
1.4 Ziel der Arbeit.....	3
1.4.1 Die Grundlage J. Kantenichs.....	4
1.4.2 Die Quellen bei J. Kantenich .....	4
1.5 Aufbau der Arbeit.....	5
<b>2. Das Leben Joseph Kantenichs.....</b>	<b>7</b>
2.1 Seine Herkunft.....	7
2.2 Die Krise während seiner Ausbildung.....	7
2.3 Die ersten Jahre der Schönstatt-Bewegung .....	8
2.4 Lebensberater von Hunderten von Priestern.....	10
2.5 Die NS-Herrschaft und die Jahre im KZ .....	10
2.6 Die Internationalisierung .....	11
2.7 Das Exil und sein Tod.....	11
2.8 Es ging ihm um das Leben.....	12
2.8.1 Lebemeister und Lesemeister.....	13
<b>3. Der Begriff des Lebens.....</b>	<b>14</b>
3.1 Leben als Geheimnis.....	14
3.2 Leben als Lebensfähigkeit .....	15
3.2.1 Leben wächst langsam, gleichzeitig, aber nicht gleichmäßig .....	16
3.3 Leben als Lebensintensität.....	16
3.4 Leben als Lebensumstände .....	16
3.5 Leben als Lebensdauer .....	17
3.6 Leben als ewiges Leben.....	17
<b>4. Der Mensch als Individuum .....</b>	<b>19</b>
4.1 Die Einheit von Körper und Seele .....	19
4.2 Die Lebensschichten als einheitlicher Organismus .....	21
4.2.1 Lebensmäßige Auswirkung und Anwendung.....	23
4.3 Das Persönliche Ideal .....	23
4.3.1 Drei Aspekte des Persönlichen Ideals .....	24
4.3.2 Persönliches Ideal als Lebensaufgabe.....	26
4.3.3 Persönliches Ideal als tiefste Sinnerfüllung des Lebens.....	26
4.3.4 Inhalte des Persönlichen Ideals .....	28
4.3.5 Vergleich mit J. Ortega y Gasset und V. Frankl .....	29
4.3.6 Erkenntnis des Persönlichen Ideals.....	30

<b>5. Der Mensch in natürlichen Beziehungen .....</b>	<b>32</b>
5.1 Das Problem der Beziehungslosigkeit .....	32
5.1.1 Beziehung und Bindung bei J. Kantenich .....	32
5.1.2 Der natürliche Beziehungsorganismus .....	33
5.1.3 Beziehungen in der Zeit von J. Kantenich .....	34
5.1.4 Beziehungen und Zersplitterung in der heutigen Zeit .....	35
5.2 Die personalen Beziehungen .....	36
5.2.1 Die heutige Psychologie .....	37
5.2.2 Die personale Beziehung in mehreren Lebensschichten .....	37
5.2.3 Das Ich in der personalen Beziehung .....	38
5.2.4 Das Gemeinschaftsideal .....	38
5.3 Beziehungen zu Ideen .....	39
5.4 Die Beziehung zu Orten .....	40
5.4.1 Heimat .....	41
5.5 Die „Dinggebundenheit“ .....	41
<b>6. Der Mensch in Beziehung zu Gott .....</b>	<b>43</b>
6.1 Unruhig ist das Herz, bis es ruht in Gott .....	43
6.1.1 Der „unbewusste Gott“ bei V. Frankl und das „Göttliche“ bei C.G. Jung .....	43
6.1.2 Das Persönliche Ideal in vollster Ausprägung .....	44
6.1.3 Der natürlich-übernatürliche Beziehungsorganismus .....	44
6.1.4 Gottesbegegnung in der Welt .....	45
6.1.5 Die Zweitursachenlehre bei J. Kantenich .....	46
6.2 Gott spricht und führt den Menschen .....	48
6.2.1 Gottesbeziehung als personale Beziehung .....	48
6.2.2 Allgemeingültige und spezifische Erkenntnisquellen .....	49
6.2.3 Außergewöhnliche Erkenntnisquellen .....	49
6.2.4 Sein-, Zeit- und Seelenstimmen .....	50
6.2.5 Der Zusammenhang von Erkennen und Handeln .....	54
6.2.6 Gesetz der geöffneten Tür .....	55
6.2.7 Die schöpferische Resultante .....	56
6.2.8 Das Beispiel seiner Gründung .....	57
<b>7. Das Leid im Leben .....</b>	<b>58</b>
7.1 Einordnung von Leid ins Leben .....	58
7.1.1 Leben und Leid gehören zusammen .....	58
7.1.2 Das verdrängte Leid .....	58
7.2 Kindlichkeit .....	59
7.2.1 Differenz von kindlich und kindisch .....	59
7.2.2 Spannung von Kleinsein und Größe .....	60
7.2.3 Leid und Kindlichkeit .....	60
7.2.4 Die Orientierung am Kinde bei H. Spaemann .....	61

7.3	Blankovollmacht und Inscriptio .....	61
7.3.1	Blankovollmacht .....	62
7.3.2	Inscriptio .....	62
7.3.3	Paradoxe Intention bei V. Frankl .....	63
7.4	Der Umgang mit Leid .....	64
7.5	Sinn von Leid? .....	66
7.5.1	Erklärungsversuche .....	66
7.5.2	Leid als Handeln Gottes sehen .....	67
7.5.3	Im Leid Gott sehen .....	68
<b>8.</b>	<b>Resümee und Ausblick.....</b>	<b>69</b>
8.1	Joseph Kentenich - der „Lebemeister“ aus Schönstatt .....	69
8.2	Eine christliche Theologie der Lebenskunst? .....	70
8.3	Die Theologie und die Philosophie der Lebenskunst .....	70
8.3.1	Gott?.....	71
8.3.2	Leben nach dem Tod? .....	71
8.3.3	Das Du?.....	72
8.3.4	Entscheidung .....	72
8.4	Ausblick.....	73
<b>9.</b>	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>74</b>
9.1	Quellentexte J. Kentenichs .....	75
9.2	Sekundärliteratur.....	78
9.3	Sonstige Hilfsmittel .....	82

# 1. Einleitung

## 1.1 Ausgangspunkt

Die Moderne hat in den westlichen Industrieländern die Lebenswelten der meisten Menschen pluralisiert. Unzählige viele verschiedene Möglichkeiten stehen dem Einzelnen für seinen Lebensentwurf zur Verfügung. Traditionen, Konventionen und Normen sind vielfach weggebrochen. Und dort, wo sie noch nicht gänzlich verschwunden sind, läuft der Prozess der Auflösung unaufhaltsam vor sich hin. Hans Küng spricht davon, dass der Westen vor „einem Sinn-, Werte und Normenvakuum“<sup>1</sup> steht. Es scheint gleichsam, als wenn heute alles möglich und erlaubt sei, alles gleich gut und gleich gültig ist. So hat es der postmoderne Mensch mehr denn je in der Hand, sein Leben selbst zu gestalten. Es besteht sogar die Notwendigkeit dazu, da Umwelt und Gesellschaft eben immer weniger Orientierung bieten, wenn man von den oberflächlichen Verlockungen der Werbetreibenden absieht. Auf die kleinen und großen Lebensfragen wie Beziehungs- und Familienangelegenheiten, Ausbildungs- und Arbeitsplatzfragen, Krankheit und Leid, Freizeitgestaltung und vieles mehr, muss der heutige Mensch als Individuum selbst Antworten finden.

Deshalb beschäftigt sich der postmoderne Mensch in hohem Maße mit der Frage, wie er sein Leben gestaltet. Zwar ist die Frage nach dem Sinn und Ziel des Lebens seit Menschengedenken in der Diskussion, doch scheint sie heute aufgrund der Vielzahl der Möglichkeiten besondere Aktualität zu haben. Trotz - oder vielleicht wegen - der großen Freiheit finden viele Menschen nicht den Weg zum glücklichen sinnerfüllten Leben. Der Mensch erfreut sich heute vieler positiver Lebensumstände und doch erscheint ihm sein Leben nicht selten leer und unbefriedigend. Und allzu oft sind mit dieser inneren Leere Krankheiten wie Neurosen, Depressionen oder Abhängigkeiten gekoppelt.<sup>2</sup>

## 1.2 Die „Philosophie der Lebenskunst“

Mit der Herausforderung, sich in der Vielfalt der Optionen der Lebensgestaltung zurechtzufinden, findet die „Philosophie der Lebenskunst“ ihren Ansatz. Diese Strömung der praktischen Philosophie, die an die „ars vivendi“ der Antike anknüpft, möchte den Rahmen aufzeigen, wie postmodernes Leben gelingen kann. Ihr geht es darum, Hilfestellung zu geben, um Sinn, Orientierung und eine Richtung im Leben zu

---

<sup>1</sup> KÜNG, Weltethos, 29.

<sup>2</sup> Vgl. MÜLLER, Orientierung, 27.

finden<sup>3</sup>. Sie möchte die Bedingungen definieren, die notwendig sind, damit der Mensch erfüllt lebt und ein glückliches Leben findet.

Wilhelm Schmid, der wohl bekannteste deutsche Vertreter dieser Richtung, sieht die Notwendigkeit einer Lebenskunst für „diejenigen, für die sich das Leben nicht mehr von selbst versteht“<sup>4</sup> und möchte damit einen Großteil seiner Mitmenschen ansprechen. Er hält die Lebenskunst heute für so wichtig, dass er es als eigenes Fach in den Schulen etablieren möchte.<sup>5</sup> Die Postmoderne, in der die alten Orientierungshilfen fehlen, verlangt für ihn, dass der Mensch im Nachdenken über das Wesentliche, das Leben reflektiert und daraus gestaltet. Schmid versteht die Lebenskunst als die Anstrengung, das Leben bewusst zu führen.<sup>6</sup>

Dabei geht es ihm darum, dass Leben als etwas „Schönes“ zu gestalten. Nicht das Gute oder das Gerechte, sondern die Ästhetik steht im Mittelpunkt. Lebenskunst ist für ihn „nichts weiter als die fortwährende Gestaltung des Lebens und des Selbst“<sup>7</sup>. Das Leben ist für ihn das Material, das der Mensch selbst zu einem Kunstwerk zu gestalten hat. Schmid möchte dabei dem Gegenüber keine Ratschläge geben, sondern ihn im Gespräch zum Nachdenken bringen, wie er die ihm zustehende Freiheit und Lebenszeit individuell möglichst gut ausnutzen kann.<sup>8</sup> Im Nachdenken soll laut Schmid dem Menschen klar werden, wie er sein je eigenes Kunstwerk des Lebens bis zum Ende, dem Tod gestalten will. Denn, „das Werk, das das Leben ist und an dem ein Leben lang gearbeitet worden ist, ist abgeschlossen mit dem Tod“<sup>9</sup> und muss deshalb bis zu diesem Punkt ein Möglichstes an Gestalt angenommen haben.

### 1.3 Die „Lebenskunst“ bei Joseph Kentenich

Joseph Kentenich (1885-1968), Seelsorger und Reformpädagoge, geht erst einmal vom selben Sachverhalt aus. Er sieht in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts, dass der Mensch vorbereitet werden muss, um sich in einer Gesellschaft zurechtzufinden, die immer weniger Orientierung und Halt bietet. Doch im Gegensatz zu Schmid, bei dem das Ich im Mittelpunkt steht, geht er darüber hinaus und sieht, dass zum Menschen wesentlich die Hinordnung auf ein menschliches und göttliches Du gehören. Dahinter steht ein christliches Menschenbild, für das J. Kentenich auch als Pädagoge zeitlebens

---

<sup>3</sup> Vgl. MOSER, Philosophischen Entwicklung, 1.

<sup>4</sup> SCHMID, Lebenskunst, 9.

<sup>5</sup> Vgl. MOSER, Philosophischen Entwicklung, 4.

<sup>6</sup> Vgl. SCHMID, Im Gespräch mit Ralf Caspary.

<sup>7</sup> SCHMID, Versuch zur Grundlegung, 1.

<sup>8</sup> Vgl. SCHMID, Im Gespräch mit Ralf Caspary.

<sup>9</sup> SCHMID, Lebenskunst, 351.

eingetreten ist: Er sah sich als väterlicher Begleiter, der den Menschen hilft, sich in ihrem Dasein in Ausrichtung auf dieses liebende Du zurechtzufinden und um es biblisch zu sagen, dass sie „das Leben haben und es in Fülle haben“<sup>10</sup>. Dieses Leben erfährt wohl mit dem Tod einen Einschnitt, doch besteht bei ihm die Zuversicht, dass das volle Leben dann erst beginnt seinen Höhepunkt im Reich Gottes zu nehmen.

#### 1.4 Ziel der Arbeit

Aus den Methoden und Hilfen, die J. Kentenich den Menschen gegeben und vermittelt hat, möchte diese Arbeit versuchen, Perspektiven für eine christliche Lebensgestaltung in der heutigen Zeit zu gewinnen. Es zeigt sich, dass die Menschen heute auf der Suche nach Hilfen für das Leben sind, wie der Erfolg einer „Philosophie der Lebenskunst“ und die unzähligen Lebensratgeber in den Buchhandlungen deutlich machen. Auch der Inhalt des Ausspruchs von Meister Eckhart, dass „ein Lebemeister mehr wert ist als tausend Lesemeister“<sup>11</sup> hat immer noch etwas Anziehendes, was an den Millionen von Menschen sichtbar wird, die die letzten Monate des Lebens von Johannes Paul II. ehrfürchtig mitverfolgt und die Bewältigung seines Leidens bewundert haben. Obwohl, wie weiter unten erläutert wird, J. Kentenich den Lebemeister nicht als Gegensatz zum Lesemeister sieht, sondern den Ausspruch in ein „sowohl als auch“ umformulieren würde, sah er das Fehlen von Lebemeistern und wirkte diesem selbst entgegen. Dieses Defizit scheint mittlerweile auch der postmoderne Mensch, der die wissenschaftsgläubige Moderne langsam hinter sich lässt, zu erkennen. Er sucht nach Menschen und Konzepten, die ihm helfen, seine Freiheit zu gestalten.

So möchte diese Arbeit aufzeigen, wie es gemäß dem „Lebemeister“ Joseph Kentenich aus Schönstatt gelingen kann, Leben in einer christlichen Perspektive zu meistern. Allerdings - das sei vorweggenommen - beschränkt sich die Darstellung auf einige wenige wesentliche Aspekte, da der Versuch einer vollständigen Darstellung den Rahmen der Arbeit bei weitem gesprengt hätte. Um zu zeigen, dass J. Kentenich und seine Lebenskunst nicht isoliert stehen, wurden zusätzlich an gegebenen Stellen gleiche oder ähnliche Sichtweisen anderer Autoren aufgenommen. Allerdings konnte auch dies aufgrund des begrenzten Raumes nur ansatzweise ausgeführt werden.

---

<sup>10</sup> Joh 10,10.

<sup>11</sup> LANDAUER, Eckharts mystische Schriften, 135.

#### **1.4.1 Die Grundlage J. Kentenichs**

Bei der Arbeit ist zu berücksichtigen, dass J. Kentenich keine gänzlich neue Konzeption erstellt, sondern als Grundlage das christliche Menschenbild, wie es von der katholischen Kirche überliefert worden ist, aufgenommen, interpretiert und was wohl sein größter Beitrag war, aus verschiedenen Beiträgen eine originelle Zusammenstellung mit besonders gesetzten Akzenten geliefert hat.<sup>12</sup> J. Kentenich hatte nie das Ziel, eine neue Theologie aufzustellen, sondern versuchte sich auf anerkannte theologische Grundsätze seiner Zeit zu beziehen und diese in pädagogischer Weise für das Leben nutzbar zu machen. Seine Leistung ist deshalb wohl am meisten darin zu sehen, dass er theologische Wahrheiten mit Hilfe der Pädagogik, Psychologie und Soziologie im Leben der Menschen fruchtbar zu machen suchte.

#### **1.4.2 Die Quellen bei J. Kentenich**

J. Kentenich selbst hat kein Buch publiziert und nur wenige Skripte wurden von ihm autorisiert.<sup>13</sup> Seine große Hinterlassenschaft ist vielmehr das gesprochene Wort. Deshalb sind die Hauptquellen für die Erforschung seines Lebens mitgeschriebene oder aufgenommene Vorträge, Predigten, Kurse und Tagungen. Daneben gibt es verstreut viele, auch längere Briefe von ihm. Dies alles wiederum gibt es in solcher Fülle, dass sie zurzeit noch nicht in Gänze zu überblicken sind.<sup>14</sup>

Die Arbeit mit J. Kentenich erschwert sich, da er in den Worten seiner Zeit, der Neuscholastik, spricht.<sup>15</sup> Mit genauen Definitionen seiner Begriffe, die teilweise äußerst komplex sind, hat er sich wenig abgegeben.<sup>16</sup> Dadurch sind seine Ausführungen heute schwierig zu verstehen und man muss bei J. Kentenichs immer den Hintergrund und die Theologie seiner Zeit zu verstehen suchen. Es fällt auch sein eigenwilliger Sprachgebrauch auf: Zum einen resultiert dieser daraus, dass seine Sprache, auch wenn er erst 1968 starb, auf dem Stand von 1942 stehen blieb, weil sie sich aufgrund seiner KZ-Haft, seiner ausgedehnten Auslandsaufenthalte und dem US-Exil praktisch nicht mehr weiterentwickelt hat. Zum anderen war J. Kentenich bereits in seiner Zeit für originelle Wortbildungen bekannt.

Ebenfalls muss man zur Kenntnis nehmen, dass J. Kentenich nie einen systematischen Gesamtentwurf seiner Erfahrungen und Reflexionen, seiner originellen Zusammen-

---

<sup>12</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 1, 9.

<sup>13</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 15.

<sup>14</sup> AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 15: Sein „Werk“ wird auf 78.000 Manuskriptseiten geschätzt.

<sup>15</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 1, 12.

<sup>16</sup> Vgl. VAUTIER, Theoriebildung, 2.



stellung vorgetragen oder niedergeschrieben hat. Sein Wort wurde stets in eine konkrete Situation hineingesprochen und wollte auf diese Antwort geben. Im Zentrum stand für ihn die pädagogische Interaktion zwischen ihm und seinen Zuhörern. Er sah durchaus die Notwendigkeit einer Systematik, nahm sich aber dann doch selbst nie die Zeit, um diese anzufertigen. Zwar regte er die Erstellung einer solchen bei seinen Mitdenkern schon zu Lebzeiten an, doch blieb dies in anfänglichen Bemühungen stecken.<sup>17</sup> Trotzdem lassen sich in seinen gesammelten Äußerungen deutliche Anzeichen eines Gesamtentwurfs erkennen.

Aufgrund der aufgeführten Schwierigkeiten wurde in dieser Arbeit vermehrt auf Sekundärliteratur und die Vorarbeiten anderer zurückgegriffen. Von dort aus war es dann möglich, sich in den Originaltexten zurechtzufinden und sich den pädagogischen Leitlinien J. Kentenichs im Hinblick auf eine „Theologie des Lebens“ anzunähern.

## 1.5 Aufbau der Arbeit

Der Aufbau dieser Arbeit spannt in mehreren Schritten einen Bogen:

### *(a) Das Leben Joseph Kentenichs*

Die Arbeit beginnt mit einer Skizze des Lebens von J. Kentenich unter der Perspektive der Schwierigkeiten, die ihn immer wieder eingeholt haben und die er mit seinem Lebenskonzept stets meistern konnte. Denn eine Lebenskunst kann nicht nur auf dem Papier niedergeschrieben, sondern muss auch gelebt werden können. Dass dies bei J. Kentenich gelang, dass sein Lebenskonzept mehr war als nur eine denkerische Idee und es sich auch in der Praxis während leidvoller Zeiten bewährte, soll hier aufgezeigt werden.

### *(b) Der Begriff des Lebens*

Beim „Lebemeister“ als auch bei der „Lebenskunst“ steht - wie das Wort bereits andeutet - das Leben im Zentrum. Der Meister kümmert sich um das Leben, alle Kunst zielt auf dieses hin. Es geht also letztendlich um nichts anderes als um dieses Leben. Da es seit der Antike bis heute verschiedenste Definitionen und Vorstellungen von Leben gibt, die Frage nach dem Leben von den unterschiedlichen Disziplinen und Denkrichtungen in den Natur- und Geisteswissenschaften mit verschiedenen Antwortversuchen diskutiert wurde und es auf die Frage, was Leben eigentlich ist, keine einheitliche Antwort gibt, scheint es hier notwendig, den Begriff des Lebens, um den es in dieser Arbeit geht, näher zu erläutern.

---

<sup>17</sup> Vgl. KING, Einführung, 3-5.

*(c) Der Mensch im Organismus des Lebens*

Im Hauptteil der Arbeit wird ein zentraler Begriff des kentenichschen Denkens, der Organismusgedanke, in den Blick genommen. Nach J. Kentenich lebt der Mensch, der selbst ein eigener Organismus darstellt, eingebettet in einem größeren Organismus, der natürlichen und übernatürlichen Umwelt. So werden die drei Grunddimensionen

- der Mensch als Person mit seinen Beziehungen zu und in sich selbst
- der Mensch in Beziehungen zu seiner Umwelt
- der Mensch in Beziehung mit Gott

aufgenommen und in je einem Kapitel bearbeitet. Alle drei Dimensionen sind für gelingendes Leben nach J. Kentenich unverzichtbar und werden in ihrer Gesamtheit und Verwobenheit berücksichtigt.

*(d) Umgang mit Leid und Schmerz*

Als letzter Punkt der Arbeit wird ein besonderer Bereich des Lebens, der Umgang mit Leid, thematisiert. Dies hat seine Begründung darin, dass zum einen jeder Mensch irgendwann damit konfrontiert wird. Gleichzeitig zeigt sich dort, wo der Mensch im Leid an seine Grenzen stößt, ob ein Lebenskonzept trägt oder nicht. Dieses Kapitel schließt sozusagen den Bogen, der mit der doch reichlich mit Leid behafteten Biographie Kentenichs aufgespannt wurde. Die Arbeit schließt mit dem Ernstfall der Lebenskunst ab, dem Umgang mit dem Leid. Die Theologie der Lebenskunst J. Kentenichs wird gezwungen, sich an diesem Extremfall des Lebens zu messen, bevor in einem Resümee abschließend Bilanz gezogen wird.

## 2. Das Leben Joseph Kentenichs

Das Lebenskonzept J. Kentenichs wurde im Gegensatz zum denkerischen Ansatz der „Philosophie der Lebenskunst“ nicht am Schreibtisch entworfen, sondern das meiste, was J. Kentenich als Hilfe für geglücktes Leben anbietet, hat er aus seiner eigenen Biographie und aus der Geschichte heraus erarbeitet und hat sich gleichsam an seinem und am Leben vieler, die er begleitete, bewährt.

### 2.1 Seine Herkunft

Mit seiner unehelichen Geburt am 18. November 1885 in Gymnich wurde ihm bereits zu Beginn seines Lebens eine Prägung verliehen, unter der er zumindest bis ins junge Erwachsenenalter zu leiden hatte. Für die damalige Zeit war es ein Skandal, dass seine zweiundzwanzigjährige Mutter vom doppelt so alten Vater mit der Schwangerschaft im Stich gelassen wurde. Dieser Makel und noch viel mehr, dass er einen Vater vermisste, der sich um ihn kümmerte, schmerzte ihn. Seine Mutter blieb alleinerziehend, versuchte sich um ihren Sohn zu kümmern und schlug sich als Haushaltshilfe durch, während er bis zum neunten Lebensjahr die meiste Zeit im Haushalt seiner Großmutter verbrachte.<sup>1</sup>

Nachdem diese zu alt war, musste ihn seine Mutter in ein Waisenhaus geben. Bei der dortigen Ankunft vertraute sie ihn vor einer Marienstatue der Gottesmutter an, was für Joseph ein derartiges Schlüsselerlebnis war, sodass ihn von nun an eine große Nähe und Liebe zu Maria begleitete.<sup>2</sup>

Im Waisenhaus durchlebte er ein strenges, fast eisernes Erziehungssystem. Kreativität und eigenständiges Denken waren unerwünscht. Uniformität, Unterordnung und Gehorsam waren gefordert. Hier machten sich auch bereits Widerstände gegen den Erziehungsstil, der sich weitab der Reformpädagogik bewegte, bemerkbar und dreimal lief Joseph deshalb davon. Die Schule absolvierte er jedoch problemlos mit sehr guten Noten.<sup>3</sup>

### 2.2 Die Krise während seiner Ausbildung

J. Kentenich wollte Priester werden. Aufgrund seiner unehelichen Herkunft war dies als Diözesanpriester nicht möglich.<sup>4</sup> Seinem Wunsch konnte er aber bei den in Deutschland neu gegründeten Pallottinern<sup>5</sup> mit dem Ziel der Kamerun-Mission nachgehen. Mit guten Noten absolvierte er deren Gymnasium und das Noviziat in Limburg. Zeitgleich mit dem

---

<sup>1</sup> Vgl. PENNERS, Pädagogik, 44; FELDMANN, Rebell, 11-17.

<sup>2</sup> Vgl. FELDMANN, Rebell, 16.

<sup>3</sup> Vgl. SCHLICKMANN, Freiheit, 196.

<sup>4</sup> Vgl. KRÄMER, Kirchenrecht, 101. Bis zum CIC1917 war die uneheliche Geburt ein Weihehindernis.

<sup>5</sup> Gesellschaft des Katholischen Apostolates, abgekürzt: SAC.

Beginn von letzterem begann eine etwa zehn Jahre andauernde schwere innerliche und existentielle Krise für ihn:<sup>6</sup> In seinem Innern kämpfte er massiv mit der Frage, ob es Wahrheit gäbe. Er wurde von einem „totalen Skeptizismus, von einem überspitzten Idealismus, von einem zersetzenden Individualismus und einem einseitigen Supranaturalismus“<sup>7</sup> erfasst und gequält. Auf diesem Hintergrund erlebte er zudem eine große Einsamkeit ohne menschliche Beziehungen,<sup>8</sup> was dazu führte, dass er ohne jegliches inneres Glück und Zufriedenheit leben musste.<sup>9</sup> Innerlich fühlte er sich der geistigen Umnachtung nahe, von außen betrachtet, wurde es später auch als Zwangsneurose interpretiert.<sup>10</sup> Dazu gesellten sich psychosomatische Leiden. Oft war er krank und musste seine mit Wahrheitsfanatismus betriebenen Studien unterbrechen.<sup>11</sup>

Unabhängig davon - seine Obern ahnten nichts von der Tiefe seiner inneren Kämpfe - musste der hochintelligente Student wegen seiner gesundheitlichen Probleme und erkennbar gewordenen kritischen Eigenständigkeit um das Verbleiben in der Gemeinschaft bangen, was das Aus für ihn als Priester bedeutet und er damit gleichsam vor dem Nichts gestanden hätte.

Diese Infragestellung seiner Berufung ertrug er durch vorbehaltlose Hingabe an die göttliche Vorsehung ziemlich ruhig. Auch seine inneren Kämpfe konnte er im Glauben durch seine Beziehung zu Maria einigermaßen im Gleichgewicht halten.<sup>12</sup> Den Ausweg aus seinen seelischen Problemen fand er letztendlich auch nicht in der intellektuellen Auseinandersetzung, sondern in der späteren Seelsorge, die ihm tiefe personale Begegnungen und den Dienst an den Menschen brachte.<sup>13</sup>

Im Nachhinein beschreibt J. Kentenich selbst, dass er in dieser Zeit die geistige Not und die Einsamkeit des modernen Menschen in außergewöhnlichem Maße an Dauer und Intensität selbst erleben durfte.<sup>14</sup>

### 2.3 Die ersten Jahre der Schönstatt-Bewegung

Nach dem Ende seiner Ausbildung konnte er den bei den Pallottinern üblichen Missionsdienst in Kamerun aus Gesundheitsgründen nicht antreten und wurde stattdessen als Lehrer eingesetzt, wo er erfolgreich als Reformpädagoge arbeitete. Als Gegenbild zur

---

<sup>6</sup> Vgl. PENNERS, Pädagogik, 45.

<sup>7</sup> StGG66, 13.

<sup>8</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 140.

<sup>9</sup> Vgl. KING, Der Mensch, 13.

<sup>10</sup> Vgl. PENNERS, Pädagogik, 47.

<sup>11</sup> Vgl. KING, Der Mensch, 14.

<sup>12</sup> Vgl. PENNERS, Pädagogik, 48.

<sup>13</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 140.

<sup>14</sup> Vgl. PENNERS, Pädagogik, 41.48.

formalistischen Erziehung, unter der er selbst gelitten hatte, arbeitete er mit den Schülern nicht mit Furcht und Zwang, sondern faszinierte sie mit dem Bild eines neuen Menschen, der aus freier innerer Einsicht handelt und sich Lösungen selbst erarbeitet.<sup>15</sup> In dieser Arbeit und auch in seinen erhaltenen Predigten als Aushilfspriester zeichnen sich bereits die großen Linien ab, die seine spätere Tätigkeit als Lebensbegleiter bekannt machen werden.<sup>16</sup>

Bereits nach zweijähriger Wirkungszeit wurde J. Kentenich von seinem Obern schweren Herzens, da er mit seinem Konzept erfolgreich unterrichtete, als Spiritual in ein neues Internat nach Schönstatt versetzt, um die dortigen schwierigen Verhältnisse mit zu ordnen, da sich die Schüler dort in harter Weise den engen Regeln widersetzen. Diese Versetzung wurde von J. Kentenich als Zeichen der Vorsehung gesehen, da er nun noch mehr seine Ideale verwirklichen konnte, die er in sich trug.<sup>17</sup>

Er bot den dortigen Schülern ein Programm<sup>18</sup> an, das sie befähigte, sich selbst ohne Druck und Zwang von außen, zu freien Christen im Bund mit Maria zu entwickeln. Sein Konzept zeigte nicht nur seine erste Bewährungsprobe während des ersten Weltkrieges, zu dem viele seiner Schüler eingezogen wurden, sondern verbreitete sich im Krieg unter den Soldaten sogar weiter.<sup>19</sup> Das führte dazu, dass seine Konzeption über das Internat hinaus als nun geplanter „Studenten- und Lehrerbund“ zu einer ersten kleinen deutschen Bewegung mutierte. Doch zogen seine Ideen auch immer mehr Theologen an. Das sah J. Kentenich als göttliches Zeichen an, dass der Bund weiter als gedacht geplant war.<sup>20</sup> Und - eigentlich ungewollt - schlossen sich auch Frauen in großer Anzahl der Bewegung an, was von Mitstreitern J. Kentenichs als verhängnisvolle Entwicklung angesehen wurde.<sup>21</sup> Dieser jedoch sah auch darin eine göttliche Intention und konnte somit wenige Jahre später im Jahre 1926 das Säkularinstitut der Marienschwestern gründen, dem im Laufe der Zeit noch weitere Säkularinstitute<sup>22</sup> folgten. Seit dieser Zeit begleitete er auch in tiefer Weise das Seelenleben sehr vieler Frauen.<sup>23</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 140; PENNERS, Pädagogik, 52.

<sup>16</sup> Vgl. MONNERJAHN, Kentenich, 58.

<sup>17</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 140.

<sup>18</sup> Vgl. SCHLICKMANN, Freiheit, 59. Programmatisch verkündete J. Kentenich sein Programm in den Vorträgen vom 27.10.1912 in der sogenannten „Vorgründungsurkunde“ und am 18.10.1914 in der sogenannten „Gründungsurkunde“.

<sup>19</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 142.

<sup>20</sup> Vgl. MONNERJAHN, Kentenich, 132.

<sup>21</sup> Vgl. MONNERJAHN, Kentenich, 121.

<sup>22</sup> Marienbrüder, Frauen von Schönstatt, Schönstatt-Diözesanpriester, Schönstatt-Patres und der Familienverband, wobei letzterer kirchenrechtlich noch nicht anerkannt ist.

<sup>23</sup> Vgl. VAUTIER, Theoriebildung, 6.

## 2.4 Lebensberater von Hunderten von Priestern

J. Kentenich hielt nun Vorträge, pädagogische und pastorale Tagungen, Exerzitien über Fragen des Glaubens und Lebens für alle möglichen katholischen Gruppen und in allen Bereichen der katholischen Öffentlichkeit.<sup>24</sup> Besonders intensiv widmete er sich aber Priestern, die er als Multiplikatoren für seine Idee des Neuen Menschen sah. Priesterkurs um Priesterkurs reihten sich in Schönstatt und bis vor den Zweiten Weltkrieg hatte ihn jeder dritte Priester Deutschlands besucht oder bei ihm Rat geholt.<sup>25</sup>

Aber nicht nur seine Vorträge, wohl noch mehr seine unglaubliche väterliche Güte und seine Lebenskenntnis, die er im persönlichen Gespräch über Lebens- und Glaubensprobleme weitergab, zogen die Menschen an. Er verstand es, die Menschen auf ihre Anlagen bis ins Unterbewusste hin anzusprechen.<sup>26</sup>

## 2.5 Die NS-Herrschaft und die Jahre im KZ

Nach dem Beginn der NS-Herrschaft konzentrierte er seine Bemühungen darauf, dass die Mitglieder der Schönstatt-Bewegung noch mehr aus ihrer inneren Mitte, unabhängig der sich immer weiter verschlechternden äußeren Zustände, ihr Christsein leben konnten. Es ging ihm nun noch mehr darum, dass man aus innerer seelischer Freiheit lebte und damit gegen den Nationalsozialismus bestehen konnte.<sup>27</sup> In diesem Zusammenhang brachte er 1939 auch die „Blankovollmacht“ und zwei Jahre später die „Inscriptio“ ins Spiel<sup>28</sup>, das heißt religiöse Akte, durch die er sich und seine Mitarbeiter der Vorsehung Gottes zur Verfügung gestellt war.<sup>29</sup>

Die Gestapo, längst auf ihn aufmerksam geworden, nahm ihn im September 1941 in Haft.<sup>30</sup> J. Kentenich musste unter anderem vier Wochen in Dunkelhaft verbringen, die er allerdings ohne psychische Schäden überstand. Die Gestapo konnte ihm mit ihren Methoden seine ruhige, souverän auftretende Art nicht nehmen, geschweige denn ihm belastende Aussagen über andere „Volksfeinde“ entlocken. So wurde er nach einer oberflächlichen Untersuchung „lagerfähig“ geschrieben. Einflussreiche Freunde hatten

---

<sup>24</sup> Vgl. MONNERJAHN, Kentenich, 127; AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 143; PENNERS, Pädagogik, 58.

<sup>25</sup> Vgl. MONNERJAHN, Kentenich, 136. 1932 nahmen 2184 Priester an einem seiner mehrtägigen Kurse oder Tagungen teil.

<sup>26</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 9, 161.

<sup>27</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 3, 81.

<sup>28</sup> Vgl. Kapitel 5.3 Blankovollmacht und Inscriptio.

<sup>29</sup> Vgl. MONNERJAHN, Kentenich, 192.

<sup>30</sup> Vgl. URIBURU, Vater, 88. Man warf J. Kentenich vor, gegen die nationalsozialistische Weltanschauung gesprochen zu haben, da er in Vorträgen sagte: „Meine Lebensaufgabe besteht darin, den Nationalsozialismus auszuhöhlen.“

nun eine wiederholende intensivere ärztliche Untersuchung vorbereitet, die J. Kentenich möglicherweise vor dem anstehenden Transport ins Konzentrationslager Dachau bewahrt hätte. Doch unfassbar für seine Umwelt verzichtete er nach einer durchrungenen Nacht in seiner Gefängniszelle darauf, da er seine Haft als den Weg erkannte, den Gott von ihm forderte.<sup>31</sup>

Auch während der dreijährigen Zeit im Konzentrationslager, bewahrte er sich seine selbstsichere Art. Den Mithäftlingen hielt er geheime Vorträge, gab priesterliche Dienste, teilte seine Nahrungsmittelpakete auf, reagierte aber auch öffentlich z.B. mit ruhigem Ernst auf Beleidigungen von SS-Schergen. Unzählige Schikanen, unglaubliche Demütigungen und Todesgefahren musste er und die noch lebenden Lagerinsassen über sich ergehen lassen. Und obwohl J. Kentenich gut wusste, dass auch er vielleicht nie mehr aus dem Lager herauskommen würde, war er innerlich frei, ruhig und bewahrte Menschenwürde.<sup>32</sup>

## 2.6 Die Internationalisierung

J. Kentenich überlebte. Während er in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen die größte Breitenwirksamkeit hatte und möglichst viele Menschen erreichen wollte, sah er nun seine Aufgabe in der Internationalisierung seiner Bewegung. Durch lange Reisen nach Südafrika, Süd- und Nordamerika, konnte er das Leben in den unterschiedlichen Ländern und Kulturen aufnehmen.

## 2.7 Das Exil und sein Tod

Zwischenzeitlich regte sich in seinem Heimatland Widerstand an seiner Person, seiner seelsorgerischen Methode und an seiner Vorstellung des organischen Lebens<sup>33</sup>. Es führte zu innerkirchlichen Auseinandersetzungen um seine Ideen, die J. Kentenich bewusst förderte, um eine Klärung seines Bildes von Mensch, Gemeinschaft und Kirche zu erhalten. Doch, was er wohl nicht erwartete, veranlasst durch intrigenhaftes Vorgehen von einigen wenigen Marienschwestern, wurde er ohne Anhörung und ohne Prozess im Dezember 1951 vom Hl. Offizium ins Exil nach Milwaukee (USA) verbannt, wo ihm Aussagen hoher kirchliche Würdenträger zu Ohren kamen, dass er wohl nur im Sarg nach Europa zurückkommen würde.<sup>34</sup>

J. Kentenich, wissend, dass er sich zu Unrecht im Exil befand, verströmte trotz allem

---

<sup>31</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 143.

<sup>32</sup> Vgl. FELDMANN, Rebell, 198-218; SCHNEIDER, Regnum 9, 160.

<sup>33</sup> Vgl. Kapitel 6.1.4 Der natürlich-übernatürliche Beziehungsorganismus.

<sup>34</sup> Vgl. FELDMANN, Rebell, 239f.

auch dort väterliche Liebe, Humor, bewahrte sich seine gute Laune und hatte für Schalkhaftes immer einen Sinn.<sup>35</sup> Auch dort zog er Menschen der Umgebung an, wurde menschlicher Ratgeber und Seelenführer von vielen. Er lebte in innerlicher Ruhe, keine Enttäuschung oder Bitterkeit - auch nicht gegen die Kirche, die ihn verbannte - wurde von seiner Umwelt wahrgenommen.<sup>36</sup>

Im Rahmen der Neuerungen des 2. Vatikanischen Konzils wurde sein Fall wieder aufgerollt und nach vierzehn Jahren Verbannung wurde er wiederum ohne Angabe von Gründen von Papst Paul VI. faktisch rehabilitiert.<sup>37</sup> So konnte sich J. Kentenich die letzten drei Jahre seines Lebens noch einmal den Menschen und den Gemeinschaften Schönstatts widmen, bevor er am 15. September 1968 plötzlich verstarb.

## 2.8 Es ging ihm um das Leben

J. Kentenich hat in seinem Leben in extremer Weise viele Erfahrungen gemacht, die dem Menschenleben eigen sind: Unerwünschtheit, Einsamkeit, Krankheit, Gefängnis, Verleumdung und Unverstandtheit. Die Grundzüge seines Lebenskonzepts, das auf den folgenden Seiten weiter ausgeführt wird, entwickelte er zum Großteil aus der Erfahrungen seiner Jugendzeit heraus.<sup>38</sup> Er konnte damit die ihm gestellten Herausforderungen und Schwierigkeiten seines Lebens meistern und es auch unzähligen Menschen erfolgreich weitergeben, was an der schnellen und weiten Ausbreitung der Schönstatt-Bewegung sichtbar wird.

Nicht das KZ und auch nicht die Verbannung konnten ihm seine Güte, seine Ausstrahlung, sein positives Menschenbild und den Glauben an einen liebenden Gott nehmen. Seine Lebenskunst, die nicht am grünen Tisch, sondern in der praktischen Auseinandersetzung mit seinem und im Beobachten und Reflektieren von vielen anderen Leben entstanden ist, folgen mittlerweile in unterschiedlicher Intensität zehntausende von Menschen in der Schönstattbewegung. Das Überzeugende an ihm war und ist sein eigenes Lebenszeugnis. Kernpunkt seines Lebens war dabei sein Glaube. Seine Theologie war die gelebte Glaubenswirklichkeit, denn in seinem Leben setzte er stets auf die praktische Führung Gottes.

---

<sup>35</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 19, 77.

<sup>36</sup> Vgl. MONNERJAHN, Kentenich, 267.

<sup>37</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 50. So wird er mit seiner Rückkehr in alle seine Ämter wieder eingesetzt und der „vorher Gescholtene 1975 zur Seligsprechung zugelassen“.

<sup>38</sup> Vgl. KING, Der Mensch, 64.



### 2.8.1 Lebemeister und Lesemeister

Auch wenn J. Kentenich ein Lebemeister genannt werden kann und seine Lieblingslektüre „das Buch des Lebens“<sup>39</sup> war, war er gleichzeitig immer daran interessiert, seine aus der Praxis gewonnenen Erfahrungen mit aktueller wissenschaftlicher Literatur zu vergleichen und zu ergänzen.<sup>40</sup> Er sah die Wichtigkeit von Wissenschaft und förderte sie, da Lebensweisheit für ihn „Lebensmeisterschaft und Lesemeisterschaft“<sup>41</sup> umfasste. Deshalb stellte er zum einen bewusst seine in praktischer Erfahrung gewonnenen Erkenntnisse anderen zur Verfügung, damit diese in einem wissenschaftlichen Diskurs ausgewertet würden. Zum anderen setzte er aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse, wie beispielsweise die der Psychologie, ins praktische Leben um.

Um seine Einstellung auszudrücken, benutzte J. Kentenich auch die Worte des Bernhard von Clairvaux, der sagte, es sei besser zu glühen als zu wissen<sup>42</sup> und verknüpfte sie zu „besser ist glühen und wissen“<sup>43</sup>. Es lag ihm also nicht nur daran, dass das Herz glüht, auch eine Ausbildung des Geistes war ihm wichtig. In diesem Sinne war es ein Anliegen J. Kentenichs, dass seine Ideen nicht nur im praktischen Leben um sich greifen, sondern zum Beispiel auch an einer Hochschule studiert werden können. Er wollte, dass es einen Raum gibt, in dem sich seine Ideen mit Anderem und Neuen auseinander zu setzen haben und es Platz für wissenschaftliche Reflexion gibt.<sup>44</sup>

Für ihn war dabei stets klar, dass zur Lösung der Probleme des heutigen Menschen der Schlüssel nicht im "wissenschaftlichen Sinn, sondern in der praktischen Meisterung seines Lebensweges“<sup>45</sup> besteht. Er sah, dass hier der schwierige Teil des Lebens liegt und gab Hilfen in der praktischen Bewältigung des Lebens.

---

<sup>39</sup> Mit Lesen im "Buch des Lebens" meint J. Kentenich das Beobachten des Lebens.

<sup>40</sup> Vgl. KING, Einführung, 1-15.

<sup>41</sup> MplW33, 2.

<sup>42</sup> Vgl. PÖHLMANN, Heiliger Geist, 67.

<sup>43</sup> KENTENICH, zitiert in: KING, Einführung, 1.

<sup>44</sup> Vgl. DD63-8. 124.

<sup>45</sup> PT51, 66.

### 3. Der Begriff des Lebens

Leben ist bei J. Kentenich ein zentraler Begriff,<sup>1</sup> der sich jedoch nicht eindeutig in Worte bringen lässt. Nach Amberger ist für J. Kentenich Leben eine solch umfassende komplexe Wirklichkeit, dass es „sich nicht in einer festen begrifflichen Bestimmung fassen lässt und über das rational Durchdringbare hinausgeht. Leben ist für ihn der weit gespannte Horizont mit allen Erscheinungen von Sein und Werden.“<sup>2</sup> Damit ist Leben erst mal eine Ganzheit, die sich nicht in Einzelbereiche aufspalten lässt.

Jedoch lassen sich bei ihm für das menschliche Leben verschiedene Aspekte erkennen. Als Grundlage wird dabei das Denken Thomas von Aquins<sup>3</sup> sichtbar. Es ist dabei zu beachten, dass J. Kentenich seine Betrachtungen immer auf alle Bereiche des Lebens angewendet haben möchte. Das folgend skizzierte gilt also nicht nur für das biologische, sondern auch für das seelische und geistige Leben des Menschen. Zwar hat der Mensch in den unterschiedlichen Bereichen verschiedene Möglichkeiten und unterschiedliche Freiheiten in der Gestaltung, doch zeigen sich stets ähnliche Kategorien.<sup>4</sup> Selbst das übernatürliche Leben betrachtet J. Kentenich unter den folgenden Aspekten und spricht im übertragenen Sinn auch vom Leben einer Gemeinschaft von Menschen, wie zum Beispiel von Gruppen, von sozialem oder dem öffentlichen Leben und findet selbst dort die skizzierten Merkmale wieder.<sup>5</sup>

#### 3.1 Leben als Geheimnis

Zuallererst ist Leben für J. Kentenich ein großes Geheimnis und geht, wie schon gesagt, über die Vernunft hinaus.<sup>6</sup> Er steht damit in der Tradition etwa des Naturphilosophen Portmann, der auch das Geheimnisvolle am Leben heraushebt.<sup>7</sup> Leben ist nicht greifbar, sondern nur an den hervorgerufenen Wirkungen festzustellen. Menschen, die leben und das Leben in sich tragen, können gesehen werden, aber nicht das Leben an sich.

Auch in Anlehnung an die Naturphilosophen sieht J. Kentenich, dass dieses geheimnisvolle Leben eine Selbstbewegung ist. Das „Leben wird im Inneren der lebendigen Substanz, es bleibt darin und vervollkommnet sie.“<sup>8</sup> Er spricht etwas

---

<sup>1</sup> Vgl. KING, Philosophie, 27.

<sup>2</sup> AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 213.

<sup>3</sup> Vgl. MpLW33, 17.

<sup>4</sup> Vgl. KING, Philosophie, 30.

<sup>5</sup> Vgl. HUG, Erziehung 1, 31.

<sup>6</sup> Vgl. MpLW33, 12.

<sup>7</sup> Vgl. PORTMANN: Das Spiel. 833.

<sup>8</sup> MpLW33, 17.

modifiziert auch vom Werden, Bleiben und Vollenden.<sup>9</sup> Darüber hinaus wird Leben für J. Kantenich durch eine Zeugung von außen, auf die dann lebendige Substanz übertragen. So entsteht Leben am Anfang nicht von selbst, was bedeutet, dass der Mensch sich auch nicht selbst verdankt.

*(a) Werden*

Leben zeigt ein ständiges Werden, was man auch im Sinne von Veränderung auffassen kann: Es wächst, es schreitet weiter, es verändert sich, es zeigt sich kreativ und spontan. Es bleibt nicht stehen. Wenn beim Menschen nichts mehr wird und sich nichts mehr verändert, ist er tot und das natürliche Leben ist vorbei. Dieses Werden im Lebewesen kommt für J. Kantenich von innen, wenn auch manches - heute würde man sagen, vieles - von außen durch Reize angestoßen wird. So bleibt für ihn immer eine innere Lebenskraft, eine Art Lebensprinzip, die das Werden bewirkt.<sup>10</sup>

*(b) Bleiben*

Leben hat etwas Bleibendes. Es existiert immer etwas Wesentliches, das bleibt und sich nicht verändert: Die Berufung, das Persönliche Ideal<sup>11</sup> oder die Identität. Das heißt beispielsweise für letzteres, ein Mensch behält seine Identität, das Ich bleibt immer das Ich, auch wenn im Jugendalter der Körper massiv wächst, sich die Einstellungen des Menschen wandeln und das Werden des Lebens manches verändert.<sup>12</sup>

*(c) Vollenden*

Werden und Bleiben ist bei J. Kantenich auf Vollendung hingerrichtet. So wird aus einer winzigen Zelle ein Mensch. Dabei zielt das Vollenden nicht nur auf äußere, sondern auch auf innere Ziele ab, wie dem Erreichen von Idealen. Man spricht auch davon, dass mit dem Tod der Mensch das Leben vollendet hat.<sup>13</sup>

### 3.2 Leben als Lebensfähigkeit

Leben wird von J. Kantenich auch in der Weise verwendet, dass damit die Fähigkeiten eines Menschen gemeint sind. Diese werden für ihn unabhängig vom Willen eines Menschen durch das Lebensprinzip im Wachstum und Tätigkeiten des Körpers sichtbar. Der Mensch besitzt darüber hinaus seelische und geistige Fähigkeiten, wie zum Beispiel Vertrauen oder logisches Denken. Und zum dritten sieht er das übernatürliche Leben mit

---

<sup>9</sup> Vgl. MpLW33, 17.

<sup>10</sup> Vgl. HUG, Erziehung 1, 21.

<sup>11</sup> Vgl. Kapitel 4.3 Das Persönliche Ideal.

<sup>12</sup> Vgl. HUG, Erziehung 1, 22.

<sup>13</sup> Vgl. HUG, Erziehung 1, 22.

der Fähigkeit des Glaubens. Leben heißt für J. Kantenich weiter, dass die verschiedenen Fähigkeiten aktiviert werden und sich entfalten.<sup>14</sup>

### **3.2.1 Leben wächst langsam, gleichzeitig, aber nicht gleichmäßig<sup>15</sup>**

Grundsätzlich, so J. Kantenich, entfalten sich die Lebensfähigkeiten langsam. Etwas, was Bestand haben soll, muss langsam verinnerlicht werden. Der Volksmund hat dies formuliert in, „es braucht alles seine Zeit“.

Verschiedene Bereiche des Lebens entwickeln sich auch gleichzeitig, aber längst nicht gleichmäßig. Ständig geschieht etwas, an manchen Stellen deutlicher, an anderen scheint es zurückzubleiben.

### **3.3 Leben als Lebensintensität**

Ein weiteres Kennzeichen von menschlichem Leben ist für J. Kantenich, dass es unterschiedliche Grade und Intensitäten gibt: Es gibt stärker pulsierendes und sprudelndes Leben, andererseits auch das dumpfe und gedrückte Leben. Begeisterung, Agilität und Wachheit sind beispielsweise gradmäßig sehr verschieden vorhanden.<sup>16</sup> Die Lebensintensität ist zeitlich auch nicht durchgängig, sondern kann pulsieren, stagnieren, steigen und fallen.<sup>17</sup> Leben hat Phasen der Ruhe, ist mal unmerklich und ein andermal deutlich vorhanden.<sup>18</sup>

Gleichzeitig kann nach J. Kantenich die Intensität in einer Lebensfähigkeit, wie zum Beispiel dem geistigen überaus hoch sein, während sie in einem anderen, wie dem körperlichen, sehr niedrig ist. Und auch innerhalb, beispielsweise der geistigen Fähigkeiten, zeigt sich diese Unterschiedlichkeit.

### **3.4 Leben als Lebensumstände**

Der Mensch befindet sich immer in einer bestimmten Umwelt. Es gibt mit dieser einen Kontakt und Austausch. Dabei ist zum einen das Leben von seiner Umwelt, die dem Leben in einem gewissen Rahmen angepasst sein muss, abhängig. In unterschiedlicher Umwelt entwickelt sich Leben unterschiedlich. So werden die Menschen dank besserer Nahrungsverhältnisse heute größer als früher.

Zum anderen gestaltet Leben seine Umwelt mit, was im Extremfall so weit führen kann, dass es seine eigene Umwelt in der Art verändert, dass Leben nicht mehr möglich ist

---

<sup>14</sup> Vgl. HUG, Erziehung 1, 25-33.

<sup>15</sup> Vgl. KING, Philosophie, 40.

<sup>16</sup> Vgl. HUG, Erziehung 1, 39-45.

<sup>17</sup> J. Kantenich nennt diesen Vorgang auch „Gesetz der rhythmischen Entfaltung“.

<sup>18</sup> Vgl. KING, Philosophie, 41.

oder, dass eine lebensfeindliche Umwelt, wie zum Beispiel die Wüste durch Bewässerungsmaßnahmen zu einem Ort der Lebensmöglichkeit wird.

### 3.5 Leben als Lebensdauer

Leben in dieser Welt hat als weiteres Charakteristikum, dass es an die Zeit gebunden ist. J. Kantenich spricht von „Lebensdauer“<sup>19</sup>. Das menschliche Leben beginnt an einem ganz bestimmten Augenblick und endet zu einem anderen späteren Zeitpunkt.<sup>20</sup> Das Leben hat Dauer, wie auch Ortega y Gasset sagt, es beginnt mit einer Tat, hat einen Anfang, besteht fort, bis es sich zu einem Ende neigt.<sup>21</sup> Selbst in sich hat das menschliche Leben wiederum verschiedene Phasen.<sup>22</sup>

Dabei kann die subjektiv empfundene Zeit von der objektiv physikalischen Zeit unterschieden werden. Beide laufen meist nicht analog. In Extremsituation werden z.B. bei Angst aus Minuten Stunden oder in glücklichen Momenten aus Stunden Minuten. Doch bleibt letztendlich immer ein Anfang und ein Ende, bleibt der Mensch an Zeit gebunden, da es ein davor und ein danach gibt.

### 3.6 Leben als ewiges Leben

Wie oben beschrieben, kann Leben nur aus Leben entstehen. Als Christ ist für J. Kantenich klar: „Gott hat am Anfang das Leben geschaffen. (...) Zeugung und Fortpflanzung ist weiter nichts als eine Weiterentwicklung und Weiterleitung des Lebens, das der große Gott am Anfang in diese Welt“<sup>23</sup> gegeben hat. Der Beginn des menschlichen Lebens liegt für ihn somit bei Gott, der als Urheber der Schöpfung das Leben auf die Geschöpfe übertragen hat und nun von diesen das individuelle Leben immer wieder weitergegeben wird: Eltern übergeben bei der Zeugung das Leben auf den Nachwuchs, wenn er als Mensch und Person zu existieren beginnt.<sup>24</sup>

Der natürliche Tod eines Menschen, dem jeder entgeht, bedeutet für J. Kantenich aber nicht das Ende des Lebens überhaupt. Für ihn ist das gesamte irdische Leben nur in Vorbereitung auf ein Jenseits verständlich.<sup>25</sup>

---

<sup>19</sup> ExPr66,138.

<sup>20</sup> Vgl. HUG, Erziehung 1, 52.

<sup>21</sup> Vgl. ORTEGA Y GASSET, Gesammelte Werke, 268.

<sup>22</sup> Vgl. HUG, Erziehung 1, 53; Beispielsweise die Phase der Kindheit oder auch eine Phase der Trauer.

<sup>23</sup> MplW33, 15.

<sup>24</sup> Vgl. HUG, Erziehung 1, 20-24.

<sup>25</sup> Vgl. GU60, 112.

*(a) Philosophische Aussagen zum Leben nach dem Tod<sup>26</sup>*

So schreibt J. Kantenich in einer kurzen Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele, dass es für ihn ein unlösbares Rätsel wäre, würde der Tod das Leben endgültig abschließen. Zu diesem Schluss, dass Leben nach dem Tod weitergeht, kommt er in einem philosophischen Gedankengang: Angesichts der Tatsache, dass der Mensch eine überaus große Sehnsucht nach Glückseligkeit und Vollkommenheit hat und diese im irdischen Leben erfahrungsgemäß nicht erfüllt wird, müsste Gott entweder ein Tyrann sein oder es muss ein Leben nach dem Tod geben, in dem diese Sehnsucht eine Erfüllung findet.

Weiter erfordert für ihn die Gerechtigkeit, dass Gutes belohnt und Böses bestraft wird. Da dies im irdischen Leben ebenso nicht immer geschieht, muss es für ihn ein Weitergehen nach dem Tod geben, damit dieser Ausgleich geschaffen werden kann.

*(b) Theologische Aussagen zum Leben nach dem Tod*

Aus dem christlichen Glauben heraus sieht J. Kantenich die Zusage Gottes, dass er einen Bund mit dem Menschen eingeht. Jedes menschliche Leben hat in dieser Bundesgeschichte das Ziel, heimwärts zum göttlichen Vater zu gelangen. Und jeder Mensch wird aufgrund des Hineingezogeneins in die Auferstehung Jesu mit dem Ergebnis seiner eigenen Lebensgeschichte als konkrete Person in seiner leiblichen Existenz nach dem irdischen Tod weiterleben.<sup>27</sup>

So kommt J. Kantenich aufgrund seines Glaubens und der Offenbarung, die für ihn immer Wahrheit waren,<sup>28</sup> zu einem Leben nach dem Tod.

---

<sup>26</sup> Vgl. GU60, 112.

<sup>27</sup> Vgl. SCHLOSSER, BAND 1, 75.

<sup>28</sup> Vgl. GU60, 111-112.

## 4. Der Mensch als Individuum

Der Mensch steht zu sich, zu seiner natürlichen und übernatürlichen Umwelt in vielfältigen Beziehungen und Bezügen. T. Beller, ein Schüler J. Kentenichs drückt dies mit Blick auf die personalen Beziehungen so aus, dass geglücktes Leben dann entsteht, wenn es in Einklang mit der eigenen Personenmitte, mit der menschlichen Gemeinschaft und in Einklang mit Gott gelebt wird.<sup>1</sup> Den ersten Aspekt dieses Dreiklangs, soll im folgenden Kapitel in den Blick genommen werden, bevor in zwei weiteren Schritten, die Beziehungen zur Umwelt und dann zu Gott thematisiert werden.

Allerdings dürften diese drei Dimensionen, die in drei aufbauenden Kapiteln behandelt werden, nicht separat betrachtet werden. Nach J. Kentenich ist alles miteinander verbunden, das Leben in der einen Dimension hat stets Auswirkungen auf die anderen und umgekehrt. Somit müsste man, um diesen Organismus beschreiben und die Vernetzung und Komplexität ausreichend darzustellen zu können, vieles gleichzeitig sagen, um dieser Vorstellung gerecht zu werden. Da diese Eigenschaft der Gleichzeitigkeit dem Menschen nicht gegeben ist, erfolgt die Beschreibung notwendigerweise nacheinander.<sup>2</sup>

### 4.1 Die Einheit von Körper und Seele

J. Kentenich geht beim Beschreiben des Menschen von einer Einheit von Körper und Seele aus. In der Tradition des Thomas von Aquin stehend, meint er mit der Seele die Geist-Seele. Sie bewirkt für ihn das körperliche, seelische und geistige Leben. Allerdings liegt bei J. Kentenich ein starker Akzent auf der seelischen Funktion des Fühlens, die er auch gegen die Überbetonung der Vernunft in der neuzeitlichen Aufklärung hervorhebt. Seele und Körper werden von J. Kentenich so als eine Einheit gesehen und sind für ihn „nicht aufzufassen als zwei selbstständige Wesen, die äußerlich miteinander verbunden sind“<sup>3</sup>, sondern „füreinander bestimmte Teilsubstanzen, die erst in ihrer Verbindung den lebendigen Menschen ausmachen“<sup>4</sup>. Beide bilden bei ihm eine einzige Natur und beeinflussen sich gegenseitig.

#### *(a) Körper und Seele in geschwisterlicher Beziehung*

Entgegen vieler anderer Vorstellungen fasst J. Kentenich damit das Zusammenspiel von Körper und Seele nicht als eine Art Gefängnis, sondern als einen vervollkommnenden

---

<sup>1</sup> Vgl. BELLER, Jesus, 7.

<sup>2</sup> Vgl. KING, Band 1, 21.

<sup>3</sup> Vseel12, 76.

<sup>4</sup> Vseel12, 76.

Naturzustand für die Seele auf.<sup>5</sup> Diese Einheit wird nach seinem christlichen Verständnis selbst im Weiterleben nach dem Tod nicht aufgehoben.<sup>6</sup>

Den Aspekt der Zuordnung drückt J. Kentenich auch aus, indem er den Körper als Bruder der Seele bezeichnet. Damit ist er gegen eine körperablehnende oder körperfeindliche Haltung. Beide, Körper und Seele, stehen in einem geschwisterlichen Verhältnis und müssen gleich hoch geschätzt werden.<sup>7</sup>

*(b) Körper und Seele in wechselseitiger Beziehung*

J. Kentenich sagt weiter, „dass der Körper ein Ausdruck der Seele ist, dass er aber zugleich die Seele mitbestimmt“<sup>8</sup>. Diese Einheit von Körper und Seele hat für ihn zur Folge, dass nicht nur die Seele den Körper belebt und ihm in gewisser Weise eine äußere Form gibt, wie man die seelische Verfassung eines Menschen anhand von Gesichtszügen oder unüberlegten Bewegungen oft spontan erkennen kann. Auch der Körper und seine Beschaffenheit haben Einfluss auf das Seelenleben. Jeder kann dies leicht feststellen, wenn er durch einen schlaffen kranken Körper ein anderes Seelenleben hat als im gesunden Zustand. Grundlegend warnt J. Kentenich allerdings davor, unvorsichtig von dem einen auf das andere zu schließen, da für das Erscheinungsbild des Körpers und die Stimmung der Seele auch andere Ursachen wie Einfluss der Eltern, Krankheit oder Unterernährung eine Rolle spielen können.<sup>9</sup>

*(c) Folgerungen der Einheit von Körper und Seele*

Aus dem Gesagten folgt, dass der Mensch seinen Körper mit Liebe behandeln muss. Will der Mensch ein glückliches Leben führen, so ist neben der Pflege der seelischen Gesundheit, der Mensch gefordert, seinen Körper zu achten und zu pflegen. Denn wie ein ungesunder Körper einen negativen Einfluss auf das seelische Leben hat, so hat ein gesunder gepflegter Körper auf das Seelenleben einen positiven Einfluss.

In gleicher Weise können aufgrund des innigen Leib-Seele-Verhältnisses äußere Haltungen und Handlungen die innere Haltung vertiefen und umgekehrt.<sup>10</sup> Das heißt, dass sich ein negativer Bezug zu seinem Körper, indem er beispielsweise abgelehnt wird, über kurz oder lang auf das innere seelische Wohlbefinden abfärbt. Eine Annahme des seelischen Teils und Ablehnung des körperlichen Teils bewirkt eine Spaltung, die dem Wesen der Einheit widerspricht und zum Unglücklichsein führt. In diesem Sinne folgt

---

<sup>5</sup> Vgl. Vseel12, 78.

<sup>6</sup> Vgl. Kapitel 3.6 Leben als ewiges Leben.

<sup>7</sup> Vgl. RomV-IV-65, 140.

<sup>8</sup> RomV-IV-65, 139.

<sup>9</sup> Vgl. VotrGy12, 105.

<sup>10</sup> Vgl. RomV-IV-65, 138-139.



auch, dass ein übertriebener Körperkult, der nur einseitig den Körper und dessen Wohlbefinden in den Blick und auf die Belange der Seele keine Rücksicht nimmt, kaum zu einem ganzen glücklichen Leben führt. Die Seele wird in einer gewissen Art unterdrückt, wenn es ihr nicht erlaubt ist, sich in der Körperlichkeit ausdrücken zu können.

## 4.2 Die Lebensschichten als einheitlicher Organismus

Neben der Sichtweise der Einheit von Körper und Seele findet sich bei J. Kentenich häufig die Betrachtungsweise von drei Lebensschichten,<sup>11</sup> wobei er vom scholastischen Menschenbild ausgeht.<sup>12</sup> Der Mensch wird dabei denkerisch in die naturhafte, natürliche und übernatürliche Schicht zerlegt. Im Leben selbst bilden die drei aber einen einheitlichen Organismus, wo diese Schichten nicht nebeneinander, übereinander oder sogar isoliert voneinander vorhanden, sondern ineinander verwoben sind, sich gegenseitig beeinflussen und durchdringen.<sup>13</sup> In dieser Verwobenheit, in der jede der Schichten aber trotzdem ihr eigenes Sein behält, sieht J. Kentenich die harmonische Verbindung von Natur und Gnade.<sup>14</sup>

### *(a) Die naturhafte Schicht*

Zur sogenannten naturhaften Schicht<sup>15</sup> gehört in der Terminologie J. Kentenichs das Triebhafte, das Sinnhafte, Gemüt und Gefühl. Dazu nimmt er den Körper mit hinein,<sup>16</sup> über den alle drei Schichten mit der Umwelt in Kontakt treten und sich dadurch ausdrücken. Nicht wertend gemeint, spricht J. Kentenich von dieser Schicht auch vom animalischen oder tierischen, da sich dieser Teil auch bei Tieren findet. Auf die Lebensäußerung Liebe bezogen, wäre die naturhafte Liebe<sup>17</sup> dann die von Natur aus angeborene Liebe zwischen Mutter und Kind oder die sexuelle Anziehungskraft zwischen Mann und Frau.<sup>18</sup>

### *(b) Die natürliche Schicht*

In der natürlichen Schicht<sup>19</sup> findet sich das Geistige. Dies ist der Verstand und der Wille, das Erkennen, Denken und Wollen. Für den Bereich der Liebe kommt die natürliche

---

<sup>11</sup> Vgl. CATOGGIO, Menschenbild, 152.

<sup>12</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 150.

<sup>13</sup> Vgl. HUG, Erziehung 1, 42.

<sup>14</sup> Vgl. MplW33, 57.

<sup>15</sup> J. Kentenich spricht auch vom Triebmensch, dem Sensitiven, der animalitas oder dem Tier.

<sup>16</sup> Vgl. PT50, 137.

<sup>17</sup> Dafür kennt die lateinische Kirchensprache auch das Wort "amor".

<sup>18</sup> Vgl. NAILIS, Werktagsheligkeit, 193f.

<sup>19</sup> J. Kentenich spricht auch von Geistesmensch, der rationalitas oder dem Engel.

Liebe<sup>20</sup> zum Vorschein, wenn ein Mitmenschen geliebt wird, weil damit ein Vorteil oder Nutzen verbunden ist. Dies kann in der Liebe zu einem Politiker, weil diese Verbindung zu größerem gesellschaftlichen Ansehen führt, oder in der Liebe zu einem Lehrer, in der Annahme durch ihn zu einem Wachstum des Wissens zu kommen, beobachtet werden.<sup>21</sup>

*(c) Die übernatürliche Schicht*

Die dritte Schicht, die übernatürliche<sup>22</sup>, kann auch mit dem Attribut göttlich versehen werden. Sie wird in Vollendung mit der Taufe dem Mensch durch die Gnade Gottes geschenkt.<sup>23</sup> In ihr konzentriert sich das Glauben, Hoffen und die Gnade. Wiederum auf die Liebe bezogen, wäre die übernatürliche Liebe<sup>24</sup> die christliche Nächstenliebe. Sie wird nicht aufgrund einer Gegenleistung gegeben, sondern aus Liebe zu Gott,<sup>25</sup> wobei sich diese Art der Liebe gemäß J. Kentenich auf Erden in absoluter reiner Form nicht zeigt. Hier wird stark die Verwobenheit mit der natürlichen Liebe sichtbar. Denn die Liebe zu Gott erscheint beispielsweise vermischt im Denken nach einem eigenen Vorteil und wenn dieser Vorteil auch nur lautet, dass der Mensch sich in der Liebe zu Gott selbst glücklicher fühlt.<sup>26</sup>

Die genannten Schichten lassen sich den verschiedenen Ordnungen der Wirklichkeit zuordnen, bzw. der Mensch nimmt mit den Schichten an den verschiedenen Ordnungen der Wirklichkeit teil. Damit kann er als ein Mikrokosmos aufgefasst werden, in dem die Formen des Seins zusammengefasst sind. Die Schichten, die nach J. Kentenich miteinander verwoben sind, sind hierarchisch strukturiert, denn jede niedrigere Seinsstufe verzichtet auf die absolute Eigenständigkeit, beugt sich der höheren und nimmt jeweils teil an deren Vollkommenheit. Demzufolge hat das Natürliche Primat über das Naturhafte und beide müssen sich in und von der Übernatur, der Gnade, integrieren lassen. Auf diese Weise wird die untere Schicht von der höheren aufgenommen und nimmt damit an der jeweils höheren Schicht teil. Praktisch heißt dies beispielsweise, dass der Sexualtrieb durch den Geist geordnet, aber integriert gelebt und nicht unterdrückt wird.<sup>27</sup>

---

<sup>20</sup> Dafür kennt die lateinische Kirchensprache auch das Wort "dilectio".

<sup>21</sup> Vgl. NAILIS, Werktagsheiligkeit, 212f.

<sup>22</sup> J. Kentenich spricht auch von Gottesmensch, der supernaturalitas oder dem Gotteskind.

<sup>23</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 1, 75.

<sup>24</sup> Dafür kennt die lateinische Kirchensprache auch das Wort "caritas".

<sup>25</sup> Vgl. NAILIS, Werktagsheiligkeit, 226f.

<sup>26</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 4, 117.

<sup>27</sup> Vgl. OB49, 48; CATOGGIO, Menschenbild, 151.

#### 4.2.1 Lebensmäßige Auswirkung und Anwendung<sup>28</sup>

Für J. Kentenich hat sich aus seinen Lebensbeobachtungen gezeigt, dass sich dann ein glückliches Leben ergibt, wenn im Leben alle Schichten berücksichtigt, integriert und zusammen gesehen werden. Sie müssen aufeinander zugeordnet bleiben und dürfen sich nicht voneinander trennen, um zu gelingendem Leben zu führen. Immer dann, wenn sich eine Schicht losgelöst von den anderen entwickelt, herrscht eine Unstimmigkeit. Wächst eine Schicht unabhängig der anderen, wird diese im Extremfall die anderen Lebensschichten überwuchern oder erdrosseln und zerstört damit den Organismus und die Ganzheit.<sup>29</sup>

Ist eine Einseitigkeit vorhanden, dann geht es nach J. Kentenich aber nicht darum, diese überaus aktive Schicht zu reduzieren, sondern die anderen Schichten zu integrieren und so zu pflegen, dass dort das Leben „nachwächst“. Das bedeutet jedoch nicht, dass eine Ausrichtung auf eine bestimmte Schicht eine zeitlang nicht möglich wäre. Wichtig ist, dass bei einem vorübergehenden Wachstum oder Pflege einer Schicht die anderen nicht verneint oder abgelehnt werden, sondern hintergründig mitgeliebt, mitgesucht und anerkannt werden.<sup>30</sup> Leben entfaltet sich immer gleichzeitig, aber es wächst nicht gleichmäßig.<sup>31</sup> Das Leben gibt sich organisch, das heißt die verschiedenen Schichten entfalten sich in unterschiedlicher Intensität<sup>32</sup>, je nach Zeit und je nach Mensch.

Praktisch heißt dies, dass man sich beispielsweise auch Zeiten intensiven Studiums hingeben kann und damit den Geist in der natürlichen Schicht sehr stark lebt und entfaltet, wenn man das Übernatürliche nicht vergisst, indem beispielsweise ein christliches Symbol auf den Schreibtisch gestellt, das hin und wieder kurz gesehen wird.

Umgekehrt gilt, dass der überaus auf die Übernatur und auf Gott eingestellt Mensch, seine Gefühle oder auch die Vernunft nicht verneinen darf, damit er auf lange Zeit ein gesundes Leben führen kann.

#### 4.3 Das Persönliche Ideal

In welche Richtung und dass der Mensch sich in seiner Gesamtheit überhaupt entfaltet, ist für J. Kentenich eine vorgegebene originelle Aufgabe, zu dem sich der Mensch frei entscheiden kann, aber nicht muss. Dem Menschen ist es möglich, in seiner Freiheit sein Leben in vielerlei verschiedene Richtungen zu gestalten oder seine Aufgabe der

---

<sup>28</sup> Vgl. HUG, Erziehung 1, 43.

<sup>29</sup> J. Kentenich nennt dies „mechanische Einseitigkeit“.

<sup>30</sup> J. Kentenich nennt dies „organische Einseitigkeit“.

<sup>31</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 2, 105.

<sup>32</sup> Vgl. Kapitel 3.3 Leben als Lebensintensität.

Gestaltung sogar zu verneinen, was - abgesehen vom Suizid - allerdings die Konsequenz hat, dass sein Leben von anderen gestaltet wird.

Das Leben glückt nach J. Kentenich dann, wenn sich der Mensch seiner Aufgabe stellt, die in seinem Innern vorgegeben ist. Je mehr er diese Aufgabe, die er in seinen Worten „Persönliches Ideal“ nennt, entdeckt, annimmt und verwirklicht, desto mehr glückt seine Existenz. Umgekehrt misslingt das Leben, je mehr der Mensch in Differenz dazu lebt.

Dem antiken Dichter Pindaros<sup>33</sup> wird bereits der Ausspruch „Werde, der du bist!“<sup>34</sup> zugeschrieben. Dies könnte eine alternative griffigere Formulierung für den doch eher abstrakten Begriffs des Persönlichen Ideals sein, der für J. Kentenich zentral zum geglückten Leben gehört. Bereits dieser Imperativ macht deutlich, dass es einen Anspruch gibt, dass zu etwas gestrebt wird, dass es etwas mit der Person, dem Du, beziehungsweise dem Ich zusammenhängt und das schon etwas, zu dem man werden soll.

#### **4.3.1 Drei Aspekte des Persönlichen Ideals**

Da das Persönliche Ideal für J. Kentenich einen Kernpunkt für das Leben ist, soll es zunächst unter den drei Aspekten, die er selbst immer wieder genannt hat, der Theologie, Philosophie und Psychologie näher betrachtet werden.

##### *(a) Theologische Betrachtung*

J. Kentenich spricht davon, dass jeder Mensch ein Original darstellt, der „die Inkarnation eines einmaligen Gottesgedanken“<sup>35</sup> ist. Keiner dieser Gedanken gleicht dem anderen, jeder besitzt seine individuelle Eigenart und ist „originelle Darstellung und Nachahmung der gottmenschlichen Vollkommenheiten“<sup>36</sup>. Somit ist jeder Mensch nach Gottes Ebenbild in Einmaligkeit von Gott geschaffen worden und ist in eine originelle Nachfolge Christi gerufen.

J. Kentenich spricht auch davon, dass dieser inkarnierte Gottesgedanke „von Ewigkeit her im verbum divinum originell mitgedacht und im Heiligen Geiste originell mitgeliebt“<sup>37</sup> wird. Unter ekklesiologischem Blickwinkel sieht J. Kentenich jedes Individuum als ein ausgeprägtes originelles Glied am geheimnisvollen Leib Christi an.<sup>38</sup>

---

<sup>33</sup> Pindaros (~520-445 v.Chr.), griechischer Dichter.

<sup>34</sup> Wahrscheinlich Pindaros, zitiert in: KURZ, Philosophie, 482.

<sup>35</sup> ErlM35, 90.

<sup>36</sup> ErlM35, 91.

<sup>37</sup> KR61, 14.

<sup>38</sup> Vgl. RomV-IV-65, 199.

Persönliches Ideal bedeutet so, dass der Mensch die eigene Individualität als originelle einmalige Schöpfungsidee Gottes, die schon von Ewigkeit her existiert hat, zur Ausführung bringt. Es ist Leitbild und entspricht der Konkretisierung des allgemeinen Heiligkeitsideals, zu dem jeder Christ berufen ist.<sup>39</sup>

*(b) Philosophische Betrachtung*

In der philosophischen Betrachtung sieht J. Kentenich das Persönliche Ideal urbildlich im Sinne der Exemplarursache, die er nach Thomas von Aquin ergänzend zu den klassischen vier Ursachen sieht. So ist für ihn das Ideal im Sinne der Exemplarursache urbildlich zu verstehen und „*idea exemplaris in mente divina praeexistens*“<sup>40</sup>, also die exemplarische Idee, die im göttlichen Geist vorausbestehend ist. J. Kentenich sieht diese von Ewigkeit bestehende Uridee als letzte Norm für das Sein und Wirken des Menschen.<sup>41</sup>

*(c) Psychologische Betrachtung*

In der psychologischen Betrachtung wird von J. Kentenich das Persönliche Ideal als „der gottgewollte Grundzug oder die gottgewollte Grundstimmung der begnadeten Seele, die, getreulich festgehalten, in organisch-gnadenvoller Entwicklung sich ausreift zur vollendeten Freiheit der Kinder Gottes“<sup>42</sup> gesehen. Er bringt hier allerdings als Theologe den Willen Gottes und die Gnade mit ein. Beides ist für ihn zwar wie selbstverständlich eine Realität und zeigt, dass die Seele und ihre Triebe nicht irgendeiner Beliebigkeit folgen, doch hielt er auch daran fest, damit er durch diese theologischen Zusätze nicht dem Psychologismus verfällt.<sup>43</sup>

Entscheidend jedoch ist der Gedanke der Grundstimmung und des Grundzugs. Ersteres, die Grundstimmung, ist sozusagen die Atmosphäre, mit der die Seele lebt und mit der die Seele angefüllt ist. Grundzug hingegen ist eine Regung in der Seele, die sich durch Erarbeitung und durch Bemühungen ausbreiten und in die Grundstimmung einfließen kann. Bei entsprechender Pflege kann der Grundzug, der immer etwas Vorgegebenes ist, die Grundstimmung bilden.<sup>44</sup>

Wird man sich der Grundstimmung bewusst, liegt diese im Menschen, gebildet durch Erziehung, Umwelt und auch durch den Grundzug selbst beeinflusst vor. Das Persönliche Ideal ist der vorhandene Grundzug, der sich zunächst nur gelegentlich

---

<sup>39</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 4, 90f.

<sup>40</sup> ErlM35, 91.

<sup>41</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 4, 92f.

<sup>42</sup> AB28, 136.

<sup>43</sup> Vgl. AB28, 145.

<sup>44</sup> Vgl. AB28, 144f.

äußert, der aber gepflegt und nach langem Bemühen in eine dauernde Grundstimmung münden kann.

#### **4.3.2 Persönliches Ideal als Lebensaufgabe**

Für J. Kentenich war das Persönliche Ideal ein wesentlicher Teil seines Lebenskonzepts. In seiner Begleitung half er Menschen, ihr Persönliches Ideal zu erkennen und anzustreben. Er sah es letztendlich als Lebensaufgabe des Menschen an, je seine ureigenste Originalität auszuprägen. Und so ist nach ihm der Mensch im Streben nach geglücktem Leben gefordert, sich nach seinem Persönlichen Ideal zu entfalten und sich selbst dahingehend zu erziehen. Auf dem Weg zum Persönlichen Ideal gewinnt der Mensch immer markantere, originellere Züge und eine eigene unverwechselbare Gestalt. Als wesentlicher Punkt ist festzuhalten, dass das Persönliche Ideal nicht Verwirklichung einer selbstgesetzten Idee, sondern dem Menschen vorgegeben ist. Der Mensch kann es nicht ändern. Der Mensch ist keine Knetmasse, der durch Erziehung, Training oder Schulung beliebig zu allem gemacht werden kann, sondern in ihm ist etwas angelegt, das sein Ureigenes ist, das zu ihm am Besten passt, das als zu verwirklichende Vorgabe existiert.

#### **4.3.3 Persönliches Ideal als tiefste Sinnerfüllung des Lebens**

Wird dieses Ureigene gefunden und realisiert, so findet sich darin nach J. Kentenich der Sinn und Zielpunkt des menschlichen Lebens. Dabei ist zu sehen, dass dieses Ideal immer nur bis zu einem gewissen Maß und Grad erreichbar ist und während des irdischen Lebens selbst im optimalen Fall immer als etwas Unerreichbares offen bleibt. In ganzer Weise wird es erst in der Anschauung Gottes erkannt.

Das Streben nach dem Persönlichen Ideal unterliegt der menschlichen Freiheit. Der Mensch muss sich entscheiden, welches Konzept er seinem Leben gibt und in welche Richtung er lebt. Er ist nicht gezwungen, sein Innerstes zu verwirklichen. Der Mensch kann und darf sich für diesen Weg entscheiden. Doch wer diesen Weg zum und mit dem Persönlichen Ideal lebt, erhält auf mehrfache Bedürfnisse des Menschseins eine Antwort:

##### *(a) Antwort auf das Bedürfnis nach Einheit*

Das Persönliche Ideal ist ein Integrationsprozess und damit eine Antwort auf das Bedürfnis von Harmonie und Einheit. Bei der Suche und Realisierung des Persönlichen Ideals handelt es sich nicht um die Übernahme irgendeiner Idee, sondern um die Entfaltung der in einem vorliegenden Idee der Persönlichkeit auf Grundlage aller allgemeinen und spezifischen anlagebedingten psychophysischen Möglichkeiten. Die

gesamte menschliche Natur mit ihren naturhaften, natürlichen und übernatürlichen Anteilen ist ins Persönliche Ideal hineingenommen und findet sich dort in einer harmonischen Einheit wieder. So ist das Persönliche Ideal der einheitsstiftende Mittelpunkt des Menschen.<sup>45</sup>

*(b) Antwort auf das Bedürfnis eines selbststandstiftenden Bezugspunktes*

Für den modernen und zukünftigen Menschen sieht J. Kentenich die Gefahr, dass er sich wie in einer großen Maschine als austauschbares Zahnrädchen erlebt und seinen eigenen Selbststand immer mehr verliert.<sup>46</sup> Schon immer fragte sich der Mensch, wer er eigentlich sei und doch scheint sich diese Frage heute nochmals zuzuspitzen. Man erlebt sich nicht mehr als origineller Mensch in einem Dorf, sondern bedingt durch Globalisierung und ihre Implikationen leicht als anonymen Mensch unter 5 Milliarden Menschen. Diesem als Antwort kann das wahre originelle Selbst, das sich im Innern als selbststandstiftenden Bezugspunkt findet, gegeben werden. Das Selbst des Menschen, das Ich, findet sich in der innersten Tiefe des Menschen. Dieses Ich muss der Mensch lernen zu finden. Auf diesem Weg muss er sich von allem Wesensfremden, von dem was er selbst, aber auch andere von außen an ihn „angeklebt“ haben, lösen. Je mehr der Mensch sein Inneres findet, umso stärker wird auch sein Ich, sein selbststandstiftender Bezugspunkt. Und je mehr er seine im Leben zu treffenden Entscheidungen mit dem Persönlichen Ideal in Einklang bringt, umso mehr findet er seine konkrete unverwechselbare Gestalt, seine eigene Individualität.<sup>47</sup>

*(c) Antwort auf das Bedürfnis nach Orientierung und einem Zielpunkt*

Der Mensch ist auf der Suche nach Orientierung und einem Zielpunkt. Doch findet er im Gegensatz zu früher immer weniger Halt an einem gesellschaftlichen getragenen Sinn. Die traditionellen gesellschaftlichen Bindungen werden immer mehr, beziehungsweise sind in vielen Bereichen aufgelöst. Eine Orientierung, wohin es im Leben gehen soll, findet sich im pluralistischen Außenbereich des Menschen immer weniger.<sup>48</sup> So ist es heute notwendiger denn je, eine eigene Antwort auf die Frage nach dem Ziel zu formulieren.

Schon Anfang des letzten Jahrhunderts sah J. Kentenich diese Entwicklung, dass äußere Orientierungen wegfallen. H. Küng beschrieb es etwa fünfzig Jahre später so, dass „die

---

<sup>45</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 4, 106-110.

<sup>46</sup> Vgl. OB48, 148.

<sup>47</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 4, 113-118.

<sup>48</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 6, 39.

früheren Orientierungsinstanzen und Orientierungstraditionen<sup>49</sup> nicht mehr gelten und deshalb viele Menschen nicht mehr wissen, „nach welchen Grundoptionen sie die täglichen kleinen oder großen Entscheidungen ihres Lebens treffen sollen, welchen Präferenzen sie folgen, welche Prioritäten sie setzen und welche Leitbilder sie wählen sollen“<sup>50</sup>. Deshalb setzte J. Kantenich einen sehr starken Akzent darauf, die Orientierung in sich und an seinem Ideal zu finden.

Dabei ist das Persönliche Ideal für den Menschen nicht in seiner vollen Eindeutigkeit von Anfang an erkennbar. Nach J. Kantenich wird es im Laufe des Lebens immer tiefer und klarer erkannt. Das Erkennen und Streben bedingt sich dabei wechselseitig beim zielgerichteten Werden in einem lebenslangen Wachstumsprozess. Je mehr der Mensch das Persönliche Ideal verwirklicht, umso tiefer und umfassender erfasst er dessen Wirklichkeit und umso klarer wird der Zielpunkt. Und je sichtbarer dieser sinnstiftende Zielpunkt wird, umso mehr treibt es den Menschen, diesen zu leben und zu erreichen. J. Kantenich nennt es auch eine Art personales Evolutionsprinzip.<sup>51</sup>

Dieser Zielpunkt des Lebens, das Persönliche Ideal, ist unter theologischem Aspekt der einmalige Lebensplan Gottes, der sich in der einmaligen Biographie auf ein gewolltes Ziel hin entfaltet. Das Persönliche Ideal ist ein Lernprozess, immer mehr „Ja“ zu sagen, zu sich selbst und zum originellen Lebensplan und Lebensziel.

#### **4.3.4 Inhalte des Persönlichen Ideals**

Das Finden und die Verwirklichung des Persönlichen Ideals könnte man mit heutigen Worten auch mit einer Art Selbstverwirklichung beschreiben. Es geht darum, das wahre Ich zu realisieren. Allerdings – und dies schwingt im Wort Selbstverwirklichung mit – geht es nicht darum einen Weg, der nur sich selbst im Blick hat, zu beschreiten. Wohl findet der Mensch einen Teil seines Glücks in der Selbstliebe, doch ist für J. Kantenich klar, dass jedes Persönliche Ideal neben dieser Selbstliebe von sich aus in irgendeiner Form die Nächstenliebe und die Gottesliebe enthält. Ein Ideal, das nur sich selbst im Blick hat, wäre nur zum Teil erkannt, da jeder Mensch nur in Beziehungen zum Mitmenschen und zu Gott seinen Sinn finden kann.<sup>52</sup>

Das Persönliche Ideal hat nach J. Kantenich immer zwei Inhalte, die sich unterscheiden lassen: Das Persönlichkeitsideal und Aufgabenideal. In ersterem steht die Person im Vordergrund, so wie der Mensch als Persönlichkeit in Wahrheit ist und die er pflegen

---

<sup>49</sup> KÜNG, Weltethos, 28.

<sup>50</sup> KÜNG, Weltethos, 28.

<sup>51</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 4, 111f.

<sup>52</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 4, 102.



soll. In zweiterem die Aufgabe, die er in der Welt zu lösen hat. Beides bedingt sich natürlich, denn gewisse Persönlichkeiten können nur gewisse Aufgaben erfüllen. Und gewisse Aufgaben bedingen gewisse Persönlichkeiten.<sup>53</sup>

Der Inhalt des Persönlichen Ideals beschränkt sich somit nicht nur auf einen einzigen Wert. Es sind überhaupt immer mehrere Werte im Sinne eines Wertekomplexes enthalten, die beim Erkennen und Betrachten vorhanden sind oder zumindest mitschwingen.

#### **4.3.5 Vergleich mit J. Ortega y Gasset und V. Frankl**

Beim spanischen Zeitgenossen J. Kantenichs, dem Philosophen J. Ortega y Gasset<sup>54</sup>, finden sich Gedanken die zu denen des Persönlichen Ideals konform laufen. J. Ortega philosophiert über den Menschen, dass das Ich aus einem Entwurf besteht, der keine eigene Idee und vom betreffenden Menschen kein erdachter Plan ist. Dieser Entwurf geht aller Vernunft und Willensentscheidungen voraus. Er beschreibt, dass man von diesem Entwurf anfangs nur eine undeutliche Kenntnis hat und spricht von der einmalig geplanten Person, die die Wahl hat, diesen Entwurf zu realisieren.<sup>55</sup> Über die Gefühle erkennt er, ob sie in Gleichklang oder in Differenz zu diesem Entwurf lebt.

Auch zwischen dem Persönlichen Ideal und dem Sinn bei V. Frankl ergeben sich in vielerlei Hinsichten Übereinstimmungen. Sinn ist bei V. Frankl der Begriff, mit dem ausgedrückt wird, ob das Leben gelingt und woran es gemessen wird.<sup>56</sup> Dieser ist wie bei J. Kantenich auch bei V. Frankl etwas Einmaliges und Einzigartiges, das vom je konkreten einmaligen und einzigartigen Mensch entdeckt werden muss.<sup>57</sup> Der Sinn kann gleichfalls dem Menschen nicht gegeben, sondern muss im Menschen bereits inne liegend gefunden werden.<sup>58</sup> V. Frankl spricht von einem Persönlichkeitsideal, einem persönlichen Sein-sollen, dem der Sinn, der Aufgabencharakter hat, zugeordnet ist.<sup>59</sup> Der Mensch muss sich bei ihm fragen, was das Leben von mir und nicht, was kann ich vom Leben erwarten.<sup>60</sup> So zeigen sich hier gleiche Erkenntnisse. Allerdings sieht V. Frankl denn Sinn eher situationsbezogen,<sup>61</sup> wohingegen J. Kantenich das Persönliche Ideal als lebensumspannend ansieht. Und weiter ist Sinnsuche bei V. Frankl ein Vorgang, der

---

<sup>53</sup> Vgl. ErlM35, 89.

<sup>54</sup> José Ortega y Gasset (1883-1955), Philosoph und Soziologe.

<sup>55</sup> Vgl. ORTEGA Y GASSET, Gesammelte Werke, 273-281.

<sup>56</sup> Vgl. BECKER, Seelische Gesundheit, 95.

<sup>57</sup> Vgl. FRANKL, Mensch, 15.

<sup>58</sup> Vgl. FRANKL, Sinn, 119.

<sup>59</sup> Vgl. FRANKL, Seelsorge, 91-95.

<sup>60</sup> Vgl. FRANKL, Sinnfrage, 88f.

<sup>61</sup> Vgl. FRANKL, Mensch, 15.

bedacht und auf einer reflexiven Ebene stattfindet, während J. Kentenich dies zwar auch für möglich hält, aber bei der Suche des Ideals eher empfiehlt, auf die Affekte zu schauen.

#### **4.3.6 Erkenntnis des Persönlichen Ideals**

So sagt J. Kentenich, dass die Erkenntnis des Persönlichen Ideals gewöhnlich<sup>62</sup> über einen rationalen oder irrationalen Weg geht. Beim Rationalen erarbeitet sich der Mensch über reflexives Studium seine Neigungen und Leidenschaften, sein Temperament und Charakter, seine Talente und Begabungen. Er studiert, in welche Richtung er getragen und getrieben wird und folgert daraus, wie er sich weiter entfalten soll.<sup>63</sup>

Beim irrationalen Weg, den J. Kentenich meist empfiehlt, studiert der Mensch das, was unreflexiv in ihm wach und lebendig wirkt. Der Christ fragt sich beispielsweise, welches kurze Gebet in ihm lebt. Oder es gibt plötzlich ein Wort oder ein Motto, was den suchenden Menschen elektrisiert. Diese Dinge nimmt der irrationale Weg in den Blick und versucht, sie zu einem Ganzen zu integrieren.<sup>64</sup>

Überhaupt geht es J. Kentenich darum, dass nicht nur die natürliche Schicht, der Geist und die Vernunft das Ideal bejaht, sondern in gleicher Weise das naturhafte, das Gemüt und Gefühl es annimmt. Nur wenn der ganze Mensch beim Betrachten eines Wertes oder einer Aufgabe „aufatmet und lebendig“ wird und sich darin beheimatet fühlt, kann es Teil des Ideals sein.

##### *(a) Das indifferente Moment*

Auf diesen Wegen zum Persönlichen Ideal, das gekennzeichnet ist von einem Wechselspiel zwischen Verwirklichung und Finden<sup>65</sup>, spielt das Moment der Indifferenz eine wichtige Rolle. Bevor man zu einem Teil Ja sagt, soll man sich erst eine gewisse Zeit indifferent dagegen stellen. Man schaut also die Dinge an, ohne sie zu werten und ohne sich gleich ein Urteil darüber zu bilden, wie sie zu deuten sind, um kurzfristige Neigungen oder Beeinflussungen von außen entgegenzuwirken. Nachdem man aber einen weiteren Teil des Persönlichen Ideals erkannt hat, hört die Indifferenz auf. Mit Kraft gilt es nun, diesen Teil zu integrieren und auch mit Leidenschaft umzusetzen.

---

<sup>62</sup> Daneben gibt es nach J. Kentenich noch außergewöhnliche Wege, die eben wegen der Außergewöhnlichkeit hier nicht abgehandelt werden.

<sup>63</sup> Vgl. ErlM35, 92; OW51, 255.

<sup>64</sup> Vgl. OW51, 256.

<sup>65</sup> Vgl. Kapitel 4.1.2.3c Persönliches Ideal als tiefste Sinnerfüllung des Lebens.

*(b) Die praktische Form des Persönlichen Ideals*

In der praktischen Form bedeutet Persönliches Ideal gemäß J. Kentenich, dass der Mensch es in einem Wort oder einem Gebilde aus Worten findet. Nach Möglichkeit sollte dies kurz sein, das heißt, nicht alles muss in Worten ausgedrückt werden, aber alles sollte für den Formulierenden in der kurzen Formulierung mitschwingen.<sup>66</sup>

In diesem Wort oder Satz wird sich dann im Idealfall immer mehr im Laufe des weiteren Lebens anreichern: das Sein und die Aufgabe des einmaligen Menschen wird sich immer tiefer darin konzentrieren. Der Mensch lebt gleichzeitig immer mehr daraus und es werden immer mehr kleinere und größere Werte beim Betrachten des Ideals mitschwingen. Ein ganz origineller Wertekomplex des einmaligen Menschen wird sich in der Formulierung anreichern, bevor der Mensch nach dem Tod, sein Persönliche Ideal im Angesicht Gottes in voller Fülle erblicken wird.<sup>67</sup>

---

<sup>66</sup> Vgl. HM36, 52-64.

<sup>67</sup> Vgl. 1 Kor 13,12.

## 5. Der Mensch in natürlichen Beziehungen

Der Mensch, der in sich schon einen Mikrokosmos mit den verschiedenen Seinsschichten vereinigt, hat die Möglichkeit mit dem Sein außerhalb von sich, mit der nicht-menschlichen Umwelt, mit Mitmenschen und zu Gott in Beziehung zu treten.<sup>1</sup> Diese Möglichkeiten zu realisieren sieht J. Kantenich als Notwendigkeit an, damit Leben gelingt. In diesem Kapitel wird der Aspekt der natürlichen Beziehungen aus der Sicht J. Kantenichs betrachtet, bevor die übernatürlichen zum Thema werden.

### 5.1 Das Problem der Beziehungslosigkeit

#### 5.1.1 Beziehung und Bindung bei J. Kantenich

Vorneweg ist zu sagen, dass J. Kantenich den Begriff der Beziehung, wie er im heutigen Sprachgebrauch und auch in der Sozialpsychologie benutzt wird, durchweg mit Bindung<sup>2</sup> ausdrückt.<sup>3</sup> In seiner Terminologie ist die Bindung entgegen häufiger Benutzung in psychologischen Kontexten nicht im Sinne von „Fixierung“<sup>4</sup> als etwas Krankhaftes zu verstehen, sondern in einem positiven Sinn als etwas Erstrebenswertes.<sup>5</sup> Um der Verständlichkeit entgegenzukommen, wird in den folgenden Kapiteln der Begriff Bindung dem heutigen Sprachgebrauch angepasst und entgegen der „Kantenichschen Fachsprache“ in den entsprechenden Zusammenhängen von Beziehungen gesprochen, auch wenn in Zitaten weiterhin die Originalform Bindung auftauchen wird.

#### *(a) Liebe als Synonym für Beziehung*

Für J. Kantenich ist Bindung, wenn er das Wort im Sinne von Beziehung verwendet, auch „ein anderer Ausdruck für Liebe“<sup>6</sup>. Liebe ist für ihn psychologisch eine innere Beziehung oder philosophisch eine Kraft, die vereinigend oder verähnlichend wirkt.

#### *(b) Dauer der Beziehung*

Ein wichtiges Merkmal für eine echte Beziehung ist bei J. Kantenich, auch wenn es nicht immer explizit genannt wird, dass sie auf Dauer angelegt ist.<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 1, 9f.

<sup>2</sup> Vgl. VAUTIER, Theoriebildung, 4. Davon abgrenzend benutzt J. Kantenich das Wort Bindung auch im Sinne einer Verpflichtung oder juristischen Vertrags, was aber in dieser Arbeit nicht thematisiert wird.

<sup>3</sup> Vgl. VAUTIER, Bindungsorganismus, 1.

<sup>4</sup> Vgl. MÜLLER, Artikel „Bindung“, in: Müller, Psychologie, 2003. Der Begriff Bindung wurde beispielsweise von C.G. Jung für Abhängigkeit und Fixierung verwendet. Daneben gibt es aber auch Vertreter, die einen positiven Bindungsbegriff ähnlich dem von J. Kantenich vertreten. Dazu zählt vor allem J. Bowlby mit seiner Bindungstheorie zwischen Mutter und Kind.

<sup>5</sup> Vgl. VAUTIER, Bindungsorganismus, 47.

<sup>6</sup> RomV-II-65, 25.

### 5.1.2 Der natürliche Beziehungsorganismus

Im Lebenskonzept von J. Kantenich stehen in den natürlichen Beziehung, neben der Beziehung zu Mitmenschen, die meist thematisiert wird und herausragt, die Beziehung zu Orten, Dingen, Ideen und Formen, die er als wesensmäßig für den Menschen anführt. Die Aussagen über den Menschen im Beziehungsorganismus, sind bei J. Kantenich zugleich empirische, als auch normative Aussagen.<sup>8</sup> Er sieht, dass der Mensch stets Beziehungen lebt und diese auch benötigt. Damit geht er grundsätzlich konform mit A. Portmann, der jedem Lebewesen „reiche Umweltbeziehungen“ als Voraussetzung für das „Spiel des Lebens“ als notwendig erachtet,<sup>9</sup> wenngleich J. Kantenich die Umweltbeziehungen auf das Geistige des Menschen mit den dazugehörigen Beziehungen erweitert.

Alle natürlichen Arten der Beziehung und deren Zusammenspiel untereinander, werden von J. Kantenich in ihrer Gesamtheit der „natürliche Bindungsorganismus“ genannt.<sup>10</sup> Es ist für J. Kantenich unverzichtbar, dass der Mensch sich auf diesen Bindungs-, bzw. Beziehungsorganismus, also auf seine Umwelt, einlässt und damit der potentiellen Wurzellosigkeit der menschlichen Natur entgegentritt. Diese Entscheidung getroffen, geht es dann bei ihm weiter darum, dass der Mensch diesen Organismus immer tiefer und bis in seine „feinsten Verästelungen“ berücksichtigt und pflegt.<sup>11</sup>

#### *(a) Die ganzheitliche Beziehung*

Die Beziehung im natürlichen Organismus wird von J. Kantenich – gleich dem heutigen ganzheitlichen Denken – als Ideal angesehen, wenn sie mit allen Dimensionen des Menschsein,<sup>12</sup> also in ganzheitlicher Form, vollzogen wird. Eine Beziehung, die sich zum Beispiel nur auf emotionaler und nicht auf vernünftiger Ebene abspielt, ist defizitär und bruchstückhaft.

#### *(b) Die Seele im Beziehungsorganismus*

In besonderer Weise spricht J. Kantenich immer wieder von seelischen Beziehungen. Für ihn muss der Mensch „in irgendeiner Weise in der natürlichen Ebene alle Fäden seiner Seele gebunden haben“<sup>13</sup>, damit Leben gelingt. Alle Beziehungen, die er hier mit Fäden bezeichnet, gehen von der Seele aus und sind idealerweise an die Seele geknüpft. Je

---

<sup>7</sup> Vgl. VAUTIER, Bindungsorganismus, 47.

<sup>8</sup> Vgl. VAUTIER, Bindungsorganismus, 3.

<sup>9</sup> Vgl. PORTMANN, Spiel, 842.

<sup>10</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 8, 110.

<sup>11</sup> Vgl. RomV-IV-65, 211.

<sup>12</sup> Vgl. Kapitel 4.2 Die Lebensschichten als einheitlicher Organismus.

<sup>13</sup> PT51, 183.

mehr Beziehungen ihren Wurzelpunkt in der Tiefe der Seele finden, desto erfüllter wird das Leben des Menschen.

Überhaupt kann der Mensch sich in geglückter Weise nicht als abgeschlossene Kapsel in diesem Beziehungsorganismus bewegen, sondern muss sein Inneres aufschließen. Jeder Mensch mit seinem eigenen kleinen Binnenorganismus ist ein Teil des gesamten natürlichen Organismus und steht zu diesem in einer wechselseitigen Beziehung. Die Atmosphäre, in der ein Mensch lebt, ist von den darin lebenden Menschen geprägt, wirkt dabei aber wieder auf den Einzelnen zurück und hat Einfluss auf dessen inneres Seelenleben.

Der zeitgenössische Lebensphilosoph W. Kurz<sup>14</sup> drückt einen Teil dieser Abhängigkeit aus, indem er sagt, dass die Seele des Menschen die Verhältnisse draußen spiegelt. Er sagt, eine „Außenverschmutzung spiegelt sich im Innern als Verschmutzung der Innenwelt“<sup>15</sup>. Für ihn ändert sich die seelische Verfassung, wenn die äußeren Verhältnisse in eine andere Verfassung überführt werden. Wenn die äußeren Verhältnisse bereinigt werden, führt dies zu einer Bereinigung der Innenverhältnisse.

Die menschliche Seele steht somit nicht nur in einer Wechselwirkung zu ihrem Körper, sondern auch zur Umwelt.

### **5.1.3 Beziehungen in der Zeit von J. Kentenich**

J. Kentenich, der selbst bis ins junge Erwachsenenalter unter großem Schmerz eigene Erfahrungen mit dem Problem mangelnder natürlicher Beziehungen machte,<sup>16</sup> hat Zeit seines Lebens die Bedeutung von Beziehungen für den Menschen überaus betont. Am eigenen Leib erfahren und an vielen Menschen seiner Zeit, in der Rolle als Begleiter und Seelsorger diagnostiziert,<sup>17</sup> war es ihm ein Anliegen, dass die Beziehungsnot, Beziehungslosigkeit und Beziehungsunfähigkeit des modernen Menschen überwunden wird.

J. Kentenich sah viele Menschen in einem zerrütteten Beziehungsgeflecht aufwachsen und „die Lebensbänder (...) zerschnitten und zerrissen“<sup>18</sup>. Er nahm wahr, wie der Mensch als Teil einer komplizierten Maschine gedacht wird, wobei dieser Mensch darin austauschbar und ersetzbar ist. Daran machen sich für ihn schwerwiegende Probleme für

---

<sup>14</sup> Wolfram Kurz (\* 1943), Religionspädagoge und Psychotherapeut.

<sup>15</sup> KURZ, Philosophie, 28.

<sup>16</sup> Vgl. Kapitel 2.2 Die Krise während seiner Ausbildung.

<sup>17</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 8, 90.

<sup>18</sup> St60, 156.

das Leben fest.<sup>19</sup> Er findet die Ursache einer „Menge seelischer Krankheiten, weil wir nicht genug personale und lokale Gebundenheiten kennen“<sup>20</sup>. Er sieht in seiner Zeit massiv das Elend des in mangelnder Beziehungen lebenden, innerlich zerfaserten und kollektivisierten Massenmenschen.<sup>21</sup> Er meint, dass es im 20. Jahrhundert eine größere seelische Desintegration gab, als in den Zeiten zuvor und nennt dies „Atomisierung des Lebens“<sup>22</sup>.

Er sieht eine Entwicklung hin zu einer kalten Welt, die säkularisiert und sexualisiert, materialisiert und von Gott losgerissen ist. Diese diagnostiziert er schon zu Beginn seiner Wirkungszeit. Er erlebt seine Diagnose im Nationalsozialismus und in den entstandenen kommunistischen Ländern massiv bestätigt. Er sieht die Entwicklung aber nicht ausschließlich dort, sondern für die gesamte kommende Zeit.

J. Kentenichs Beziehungslehre ist eine Antwort auf diese zeit- und kulturgeschichtliche Entwicklung. Er sagt, dass „der alte Geist der Innerlichkeit und der innerseelischen Gemeinschaft“<sup>23</sup> wieder Eingang in die Welt finden muss. Ihm ist aber auch klar, dass vieles aus der alten Zeit verschwinden wird, um Neuem Platz zu machen.<sup>24</sup> Er sieht im Zusammenbruch nicht nur Negatives, sondern im Zerbrechen schon die Entstehung einer neuen Welt. Er empfindet den Umbruch der Zeit nicht nur als Abbruch, sondern ebenso als Aufbruch.<sup>25</sup> Damit der Mensch in seiner und der kommenden Zeit überhaupt leben und gestalten kann, sprach er von der unbedingten Pflege der natürlichen Beziehungen in allen Schichten des Menschen, was ihm unerlässlich zur Gesundung und Gesunderhaltung des Menschen schien.<sup>26</sup>

#### **5.1.4 Beziehungen und Zersplitterung in der heutigen Zeit**

Dieses Thema ist auch noch heute aktuell. Das Thema Ganzheitlichkeit hatte in den letzten Jahren Hochkonjunktur und das weiter gefasste Anliegen J. Kentenichs, der Beziehungsorganismus, ist nicht nur ein Thema der Vergangenheit:<sup>27</sup>

- Wohnbauten und Siedlungen sind oft so konstruiert, dass Beziehungen unter den Einwohnern kaum aufkommen.

---

<sup>19</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 6, 123.

<sup>20</sup> PT50, 189.

<sup>21</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 9, 163.

<sup>22</sup> St49, 265.

<sup>23</sup> St49, 272.

<sup>24</sup> Vgl. KING, Philosophie, 50.

<sup>25</sup> Vgl. KING, Philosophie, 55.

<sup>26</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 9, 163.

<sup>27</sup> Die Aufzählungen des Autors sollen einen Gesamtsachverhalt darstellen, was heißt, dass einzelne Beobachtungen durchaus auch positive Entwicklungen enthalten können.

- Arbeits- und Wohnort, Orte der Freizeit sind oft weit voneinander getrennt und stehen nicht in Beziehung zueinander.
- Im Arbeitsprozess mit der Spezialisierung und zunehmender Globalisierung ist der Arbeitnehmer funktional und austauschbar.
- Die Auspezialisierung der Wissenschaften hat Höchststand erreicht.
- Das Fernsehen bringt Informationen und Unterhaltung aus aller Welt. Sehr viel Zeit wendet der Mensch dafür auf, die er weniger für Beziehungspflege einsetzt.
- Es findet ein rascher Austausch von Dingen statt. Wegwerfen statt Reparieren ist, bedingt durch wirtschaftliche Rahmenbedingungen, der Normalfall.
- Internet und wachsende Mobilität führen zu Fernbeziehungen.
- Längerfristige Beziehungen in Gruppen und Vereinen werden durch kurzzeitige Projektarbeit abgelöst.

Mit Sorge betrachten Soziologen, dass unsere Gesellschaft auseinanderdriftet, Beziehungen zwischen Menschen, Gruppen und Institutionen brüchig sind.<sup>28</sup> Der heutige Mensch „ist hineingeworfen in die Anonymität der technisch bestimmten Zivilisation“<sup>29</sup>, fasst B. Schneider die Zeit zusammen. Er führt weiter aus, dass man sich leicht nicht mehr als Person gewertet fühlt und darunter leidet, wenn man in einem unpersönlichen Kollektiv lebt.<sup>30</sup> So kann aufgrund der verschiedenen Beobachtungen die Diagnose J. Kantenichs aufrechterhalten werden, dass der Mensch in den Beziehung zu Mitmenschen und zur Umwelt nicht stimmig lebt.<sup>31</sup>

Auch wenn in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Kräfte gegenüber dem neuzeitlichen Geist, wie die ökologische oder früher die Jugend-Bewegung, aufbrachen, ist heute die Frage nach dem Leben für viele Menschen immer noch aktuell.<sup>32</sup>

## 5.2 Die personalen Beziehungen

Im Lebenskonzept von J. Kantenich stehen die personalen Beziehungen eindeutig im Vordergrund.<sup>33</sup> Für ihn können Beziehungen zwischen dem Ich und dem Du durch nichts ersetzt werden. Sie sind die wichtigsten und wirksamsten, denn der Mensch ist für J. Kantenich im Wesen auf die liebende Zuneigung des Du durch tiefgehende Erlebnisse

---

<sup>28</sup> Vgl. ERNST, Bildung mit Bindung, 3.

<sup>29</sup> SCHNEIDER, Regnum 19, 76.

<sup>30</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 19, 76.

<sup>31</sup> Vgl. HERTER, Beziehung, 143.

<sup>32</sup> Vgl. KING, Philosophie, 20.

<sup>33</sup> Vgl. VAUTIER, Bindungsorganismus, 5.



angewiesen.<sup>34</sup> Ohne das Erlebnis, dass der Mensch liebend durch ein Du angenommen ist, kann er sich in seiner Originalität nicht annehmen und nicht entfalten.<sup>35</sup>

### **5.2.1 Die heutige Psychologie**

Diese Beobachtung, dass der Mensch ein Bedürfnis nach zwischenmenschlicher Beziehung hat, bestätigt auch heutige Psychologie. Nachdem S. Freud noch alles Zwischenmenschliche dem Lustprinzip untergeordnet hatte, änderte sich dies Ende des 20. Jahrhunderts.<sup>36</sup> So zeigt beispielsweise der Psychotherapieforscher K. Grawe auf, dass eine der menschlichen Grundbedürfnisse das Bindungsbedürfnis zwischen Menschen ist und die meisten heutigen psychischen Störungen somit auch auf Probleme in diesem Bereich zurückzuführen sind.<sup>37</sup>

Der Gesundheitspsychologe P. Becker zeigt auf, dass sich Freude, innere Ruhe und Glück beim gesunden Menschen dann einstellt, wenn als eine Bedingung das angeborene Bedürfnis nach Bindung durch zwischenmenschliche Nähe, Freundschaften und gepflegte Kontakte befriedigt ist.<sup>38</sup> Auch der Pionier der Bindungsforschung J. Bowlby war überzeugt, dass Menschen jeden Alters am glücklichsten wirken, wenn sie mindestens zu einer Person eine tiefere Beziehung haben und ihr Vertrauen besitzen.<sup>39</sup> Das Thema ist also grundsätzlich wichtig für den Menschen.

### **5.2.2 Die personale Beziehung in mehreren Lebensschichten**

Eine starke, feste und gesunde personale Beziehung läuft nach J. Kentenich immer in mehreren Lebensschichten ab. Menschen können sich zum Beispiel trotz äußerer körperlicher Nähe innerlich sehr fremd sein. Umgekehrt ist eine Verbundenheit in geistigen Ideen, wenn auf der emotionalen Ebene keine Berührung stattfindet, nur eine schwache Beziehung, die das Leben auf Dauer nicht trägt.

In vollster Ausprägung spielt sich die Berührung zwischen dem Ich und Du dabei in allen Lebensschichten ab.<sup>40</sup> Diese ist in der Ehe in Höchstform geboten, wo man sich zueinander hingezogen fühlt, mit dem Geist sein Ja im göttlichen Bund sagt und die körperliche Begegnung Ausdruck des Nichtfassbaren ist.

---

<sup>34</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 8, 100.

<sup>35</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 8, 110.

<sup>36</sup> Vgl. GRAWE, Psychologische Therapie, 395f.

<sup>37</sup> Vgl. GRAWE, Psychologische Therapie, 409f.

<sup>38</sup> Vgl. BECKER, Seelische Gesundheit, 90f.

<sup>39</sup> Vgl. NUBER, Bindung, 27.

<sup>40</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 8, 97.

### 5.2.3 Das Ich in der personalen Beziehung

In der gesamten personalen Beziehung darf der Mensch im Du-sagen, sich selbst nicht vergessen. So wie der Mensch im Wesen auf das Du hingewandt ist, so ist er in gleicher Weise auch dem Ich zugewandt. Der Mensch muss immer Ich und Du gleichzeitig nennen, beides im Blick haben, auch wenn er nach den Gesetzen des Lebens nicht beides gleichmäßig entfalten muss.<sup>41</sup>

J. Kentenich betont nachdrücklich, dass es für den Menschen unerlässlich ist, seine eigene innere Welt zu behalten. Es ist erforderlich, dass der Mensch seine originelle Eigenart hat und behält. Und erst wenn der Mensch seine eigene Persönlichkeit ernst nimmt, dann ist er fähig zur Hingabe an das Du, dann erst wird das Ich bereichert und vollendet durch das personale Gegenüber.<sup>42</sup>

Das Ganze gestaltet sich nach J. Kentenich wiederum als wechselseitiger Prozess: Denn je intensiver der Mensch sich auf das Du einlässt, desto tiefer kann sich seine Selbstfindung gestalten. Ohne liebende Beziehung zu einem Du, ist es dem Mensch überhaupt nicht möglich, zu sich selbst zu finden.<sup>43</sup>

### 5.2.4 Das Gemeinschaftsideal

#### (a) Das Wir

Neben der Beziehung zu einem Du, beinhaltet das Wesen des Menschen auch die Hinordnung auf das Wir, auf eine Gemeinschaft.<sup>44</sup> Ohne die menschliche Gemeinschaft kann der Mensch gemäß J. Kentenich nur schwerlich leben. Diese Gemeinschaft bildet sich wie in der Ich-Du-Beziehung idealerweise aufgrund origineller Personen. Dem Individualismus wird somit nicht ein Einschmelzen der Individuen zu einer Masse entgegengestellt, indem der Einzelne nichts mehr ist, sondern vielmehr wird die Gemeinschaft getragen von eigenständigen Persönlichkeiten.<sup>45</sup>

#### (b) Persönliches Ideal und Gemeinschaftsideal

Diesem Ziel dient das Ineinanderspiel von Persönlichem Ideal und Gemeinschaftsideal. So wie jeder Mensch sein Persönliches Ideal hat, so hat nach J. Kentenich jede Gemeinschaft von Menschen, egal ob Ehe, Familie, Gruppe oder Pfarrgemeinde, ein Gemeinschaftsideal. Dieses Gemeinschaftsideal lässt sich genauso betrachten und erfüllt auch dieselben Bedürfnisse wie das Persönliche Ideal, allerdings bezogen auf die

---

<sup>41</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 6, 100.

<sup>42</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 8, 95.

<sup>43</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 6, 110f.

<sup>44</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 8, 107.

<sup>45</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 6, 115.

Gemeinschaft.<sup>46</sup> Träger des Gemeinschaftsideals ist die „Gemeinschaftsseele“, die nach J. Kantenich jede Gruppe analog der Seele eines Einzelnen hat.<sup>47</sup>

Im Gemeinschaftsideal schwingt für den Einzelnen immer sein Persönliches Ideal mit. „Das kann in der Formulierung klar zum Ausdruck kommen oder nur (...) mitschwingen“<sup>48</sup>, sagt J. Kantenich. Das Persönliche Ideal des Einzelnen geht somit nicht im Gemeinschaftsideal auf, sondern bleibt bestehen. Allerdings gibt es eine Wechselbeziehung zwischen beiden, da der Einzelne von der Gemeinschaft her geformt und erzogen wird und die Gemeinschaft durch jedes ihrer Glieder gestaltet wird.<sup>49</sup>

Ein gutes beziehungsreiches Miteinander trägt so dazu bei, dass der Einzelne als auch die Gemeinschaft, sich in einem gegenseitigen „Aufschaukeln“ ihrem Ideal tiefer nähern können. Da dies in kleinen Gebilden einfacher gelingt als in großen, unterstützt J. Kantenich in besonderer Weise die Bildung von kleinen Lebensgruppen, zu denen beispielsweise die Familie gehört.<sup>50</sup>

### 5.3 Beziehungen zu Ideen

Als eine zweite Art der Beziehung sieht J. Kantenich die Beziehung zu Ideen. Darin sind für ihn beispielsweise Wahrheit, Werte, Wissen, Sitte und Ideale enthalten. Es geht ihm dabei nicht um die Sammlung von Wissen, sondern darum, dass dem Leben Orientierung verlieht wird.<sup>51</sup> Als prägnantes Beispiel wurde schon das Persönliche, als auch das Gemeinschaftsideal erläutert, an denen auch ersichtlich wird, wie Idee und Leben zusammen gehören.

Während bei der personalen Beziehung eher die gefühlsmäßige Ebene im Vordergrund steht, knüpft die Beziehung zu einer Idee an die geistige Veranlagung des Menschen an.<sup>52</sup> J. Kantenich sagte: „Mit seinem Herzen muss der Mensch Halt haben in einer Person, mit seinem Verstand aber Halt in einem klaren Wissen, in der Wahrheit. Sie verleiht ihm Sicherheit, Stütze, Geborgenheit.“<sup>53</sup> Je mehr die äußeren Verhältnisse in eine „falsche“ Richtung zeigen, wie ziemlich extrem während des Nationalsozialismus oder gar keine Richtung anzeigen, wie in der heutigen pluralistisch geprägten Welt, desto wichtiger sind die Ideen um den Menschen zu „halten“. Als Beispiel bringt J.

---

<sup>46</sup> Vgl. Kapitel 4.3 Das Persönliches Ideal.

<sup>47</sup> Vgl. BLEYLE, Erziehung, 32.

<sup>48</sup> MWF44, 219.

<sup>49</sup> Vgl. KASTNER, Schutze Mariens, 145.

<sup>50</sup> Vgl. JERIA, Schönstattpädagogik, 118.

<sup>51</sup> Vgl. CZARKOWSKI, Psychologie, 158.

<sup>52</sup> Vgl. CZARKOWSKI, Psychologie, 158.

<sup>53</sup> PT51, 129.

Kentenich die Christen in der heidnischen römischen Antike, die mit den christlichen Ideen „vollgezogen“ waren.<sup>54</sup>

Die Idee, an der sich der Mensch zu Beginn reflexiv ausrichtet, verinnerlicht sich im Laufe der Zeit und das Empfinden, Denken und Handeln aus dieser Idee heraus, wird selbstverständlich. Die Idee wird so persönlichkeitsbildend.<sup>55</sup>

#### 5.4 Die Beziehung zu Orten

Die Beziehung zu einem Ort sieht J. Kentenich als eine dritte Art der Beziehung. Sie ist für ihn ein Urtrieb im Menschen<sup>56</sup> und nimmt damit an einen Gedanken des Pädagogen J. Pestalozzi<sup>57</sup> teil, dass der Mensch ein „nestgebundenes Wesen“ sei. Dieser Trieb nach Ortsgebundenheit ist von W. Wickler auch im Tierreich aufgefunden worden: Entfernt man Tiere aus ihrer gewohnten Umgebung werden Stress und Unruhe sichtbar. Das Tier kehrt immer wieder an Orte zurück, die es kennen gelernt und wo es Sicherheit erfahren hat. Es strebt danach, in gewohnter Umgebung zu bleiben.<sup>58</sup>

Der Mensch erfährt bereits im Mutterleib im wahrsten Sinne des Wortes Ortsgebundenheit: Geborgenheit, Sicherheit und Schutz. Das Bedürfnis ein „Nest“ oder einen Ort zu haben, wo er an solchen Erfahrungen weiter teilhat, sieht J. Kentenich von da an im Menschen vorhanden.<sup>59</sup> Die Beziehung zu Orten ergibt sich für ihn auch im weiteren Leben aus den seelischen Erlebnissen, die mit ihnen verbunden sind. Er hielt es für sinnvoll, dass der Mensch immer wieder physisch oder auch in Gedanken Orte aufsuchte, die mit bestimmten Erlebnissen belegt waren und dadurch seine Stimmung entsprechend beeinflusste. Er stimmt so mit P. Tournier überein, der feststellt, dass Menschen durch Erlebnisse, Erinnerungen, Gefühle und Empfindungen mit Orten verbunden sind und was „die Stimmung, die Leidenschaft, die Neigungen und Gefühle betrifft, von Orten abhängt“<sup>60</sup>.

Meist ist die lokale Beziehung mit dem Erleben von personalen Beziehungen verknüpft. In diesem Fall kann man auch sagen, der Ort ist ein Symbol der persönlichen Beziehung.<sup>61</sup> Die lokale Beziehung könnte aber auch dadurch zustande kommen, dass ich dort aufgrund der äußeren Bedingungen zur Ruhe komme. Dann wäre mit diesem Ort

---

<sup>54</sup> Vgl. ME34, 77.

<sup>55</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 2, 109.

<sup>56</sup> Vgl. ME34, 78.

<sup>57</sup> Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827), Pädagoge.

<sup>58</sup> Vgl. WICKLER, Streß, 30-32.

<sup>59</sup> Vgl. Bleyle, Erziehung, 117f.

<sup>60</sup> TOURNIER, Geborgenheit, 14.

<sup>61</sup> Vgl. VAUTIER, Bindungsorganismus, 39.

das Erlebnis der Ruhe verbunden und eine Rückkehr zu diesem, würde es aufgrund der Vorerlebnisse erleichtern, das Erlebnis der Ruhe zu wiederholen und zu intensivieren.

#### **5.4.1 Heimat**

Die lokale Beziehung wird von J. Kentenich besonders im Zusammenhang mit „Heimat“ thematisiert. Dort, in der Heimat fließen für ihn verschiedene Beziehungen, vor allem lokale, ideelle und personale, aber auch die zu Dingen, zusammen. So wird sie der relationalen Struktur des Menschen besonders gerecht. Heimat ist oft der Ort, wo der Mensch aufgewachsen ist, wo er in der Erziehung Werte vermittelt bekommen hat und Beziehungen zu den Menschen seiner Familie aufgebaut hat. Es kann aber auch ein anderer Ort sein, wo er gelebte Beziehungen in den verschiedenen Dimensionen erfährt oder erfahren hat.<sup>62</sup>

Die Heimat hat so eine örtliche Komponente, geht aber darüber hinaus. J. Kentenich sagt, „der haltlose heutige Mensch muss auch eine lokale Heimat suchen und finden“<sup>63</sup>. Es entspricht nämlich nicht der menschlichen Natur, eine Heimat alleine in ideellen oder personalen Beziehungen finden zu wollen. Dadurch, dass der Mensch, dort wo Heimat ist, in mehreren Dimensionen Beziehungen und Bezugspunkte hat, erfährt der Mensch Geborgenheit, Sicherheit und Schutz.<sup>64</sup> Damit ist Heimat eine Antwort auf das Gefühl der Halt- und Wurzellosigkeit des modernen Menschen.<sup>65</sup>

#### **5.5 Die „Dinggebundenheit“**

In der heutigen Zeit, in der viele der Menschen ungeahnt viele Möglichkeiten haben, Dinge zu genießen oder zu besitzen, spricht J. Kentenich häufig von der „Dinggebundenheit“. Mit Dingen meint er in diesem Zusammenhang<sup>66</sup> alles was nicht Gott, Arbeit, Leid und Mensch heißt.<sup>67</sup> Er meint diese Gebundenheit an Dinge aber nicht in einem negativen Sinne, sondern äußert sich differenziert dazu.

So darf der Mensch nach J. Kentenich nicht der Gefahr erliegen, dem weltlichen Besitz und Genüssen zu erliegen oder die Welt anzubeten. Doch Weltflucht und Weltskepsis wäre für ihn der falsche Weg. Der Mensch muss sich seiner selbst wegen, Manches

---

<sup>62</sup> Vgl. VAUTIER, Bindungsorganismus, 41f.

<sup>63</sup> PT51, 129.

<sup>64</sup> Vgl. PT51, 177.

<sup>65</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 6, 126.

<sup>66</sup> Vgl. VAUTIER, Bindungsorganismus, 40. Es gibt Texte, in der Ding als Platzhalter für alles Geschöpfliche überhaupt steht, also auch den Menschen mit einbezieht. Dieser Fall wird aber in dieser Arbeit nicht behandelt.

<sup>67</sup> Vgl. VAUTIER, Bindungsorganismus, 41.

weglassen, zurückhalten oder zu Gunsten anderer Dinge aufgeben.<sup>68</sup> Er muss, wenn er seine Aufgabe im Persönlichen Ideal verwirklichen möchte, auf gewisse Dinge verzichten, die der Verwirklichung entgegenstehen. Ein Verzicht des reinen Verzichtes willen, ist aber nicht in diesem Sinne. Der Verzicht muss immer in Verbindung zum Ideal gesehen werden und darf der Verwirklichung des Ideals nicht schaden oder positiv formuliert: der Verzicht auf Dinge soll der Verwirklichung des Ideals in irgendeiner Art und Weise dienen.<sup>69</sup> Das ist die Leitlinie, die J. Kentenich vorschlägt. Wenn dies erfüllt ist, darf der Mensch Dinge besitzen und kann Freude an ihnen haben.<sup>70</sup>

J. Kentenich sagt weiter, der Mensch „darf die Dinge genießen“<sup>71</sup>, solange er über ihnen steht und sie mit souveräner Freiheit benutzen kann. Der Mensch sollte nicht Sklave der Dinge sein, sondern von ihnen unabhängig bleiben. Das heißt für J. Kentenich, dass der Mensch immer wieder auf Dinge verzichtet, die er an sich genießen könnte, damit er nicht unbemerkt in eine Abhängigkeit gerät.<sup>72</sup> Der Genuss und Besitz der Dinge bringt stets die Gefahr der Abhängigkeit mit sich, die er mit einem Spinnennetz vergleicht. Er sagt, wer in dieses Netz „hineinkommt, verfängt sich und kommt nicht mehr heraus, ähnlich wie eine Fliege, die hineingerät. Das ist das Meisterstück: ständig dieses Spinnengewebe um sich zu haben und nicht gefangen zu werden.“<sup>73</sup> Das heißt, der Mensch, dessen Ideal es eben nicht ist, in Abgeschiedenheit und vollständigem Verzicht der Dinge zu leben, muss sich vor einem zu viel, aber auch vor zu wenig hüten. Denn zur Verwirklichung des Persönlichen Ideals ist ein gewisser Besitz und der Genuss von Dingen zur Erholung des Menschen hilfreich und notwendig.<sup>74</sup>

---

<sup>68</sup> Vgl. KING, Band 6, 16.

<sup>69</sup> Vgl. DD63-7, 29.

<sup>70</sup> Vgl. DD63-7, 25-28.

<sup>71</sup> ME34, 266.

<sup>72</sup> Vgl. DD63-7, 29.

<sup>73</sup> BethEx37, 346.

<sup>74</sup> Vgl. BethEx37, 348f.

## 6. Der Mensch in Beziehung zu Gott

### 6.1 Unruhig ist das Herz, bis es ruht in Gott

Der Mensch in der heutigen westlichen Kultur strebt gemäß J. Kantenich auf der Suche nach dem glücklichen Leben zu immer Höherem und immer Mehr. Zuerst strebt er nach diesem oder jenem Ding, wie beispielsweise einem besonderen Kleidungsstück oder elektronischem Gerät. Der Mensch bringt dafür alle Kräfte auf, um dieses Sache zu besitzen. Damit ist er vorerst zufrieden, bis nach kurzer Zeit sein Herz nach etwas Neuem strebt. Und kaum ist dieses Neue erreicht, wird der Mensch wiederum unruhig, findet ein neues Ziel und möchte es ein weiteres Mal in der Hoffnung erreichen, dass darin das Glück steckt. So geht es immer weiter und J. Kantenich fragt sich, warum der Mensch nie auf Dauer mit den Dingen und natürlichen Beziehungen, die er hat und pflegt, zufrieden wird.<sup>1</sup>

Die Antwort darauf gibt er mit den Worten Augustinus: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir, o Gott.“<sup>2</sup> So ist für J. Kantenich jede natürliche Sache nur ein Funken des Göttlichen und kann deshalb unsere Sehnsucht immer nur für kurze Zeit stillen. Und auch in der Beziehung und Hingabe nur an Menschen, egal ob freundschaftlich, familiär oder mitbrüderlich, lässt sich auf Dauer die letzte Ruhe und der letzte Sinn des Lebens nicht finden. Aus seinen vielen Erfahrungen mit den Menschen zeigt sich für J. Kantenich, dass der Mensch unweigerlich auf Transzendenz verwiesen ist: Auf viele menschlichen Fragen, vor allem auf die, ob das Leben als Ganzes einen Sinn hat, gibt es innerweltlich keine befriedigende Antwort.<sup>3</sup>

#### 6.1.1 Der „unbewusste Gott“ bei V. Frankl und das „Göttliche“ bei C.G. Jung

Beobachtungen in eine ähnliche Richtung konnte auch V. Frankl feststellen. Er sah bei seinen Patienten eine Gottbezogenheit, die in jedem Menschen wohnt. Selbst bei den Patienten, die sich atheistisch oder nicht religiös nannten, entdeckte er während seiner Behandlungen eine unbewusste Religiosität. Er zog den Schluss, dass der Mensch - bewusst oder unbewusst - eine intentionale Beziehung zu Gott hat.<sup>4</sup>

Auch C.G. Jung sieht im Menschen einen „höchsten Wert“, das Göttliche in ihm. Wird dieser Wert nicht gelebt, dann besetzen weniger wertvolle Werte die höchste Stelle, was in einer Verzerrung der Seele bis hin zur Neurose führen kann.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 9, 170.

<sup>2</sup> AUGUSTINUS, zitiert nach: SCHNEIDER, Regnum 9, 170.

<sup>3</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 6, 107; SCHLOSSER, Band 8, 123.

<sup>4</sup> Vgl. FRANKL, Gott, 47.

<sup>5</sup> Vgl. JUNG, Bewusstes, 81.

### **6.1.2 Das Persönliche Ideal in vollster Ausprägung**

Dazu konform läuft, dass für J. Kentenich jedes Persönliche Ideal letztendlich auf Gott hin ausgerichtet ist. Ohne Gott im Wertekomplex des Persönlichen Ideals fehlt ihm etwas Wesentliches. Es wäre unvollständig und noch nicht in vollster Ausprägung. „Letztlich“, so sagt J. Kentenich, „kommen wir alle dazu, dass es nur (...) heißt: Gott“<sup>6</sup>. Im Wort Gott schwingt dann sozusagen alles, was für den Mensch wertvoll ist, alle Werte, Beziehungen und Aufgaben mit.

In diesem Sinne findet der Mensch zwar immer mehr Sinn, kommt immer mehr zu sich selbst, je tiefer die Selbsthingabe und die liebende Verbundenheit an ein menschliches Du ist. Doch noch tiefer gehender und die letztendliche Sinnerfüllung ist demzufolge die Beziehung zum göttlichen Du.<sup>7</sup> Erst wenn die Beziehung an das göttliche Du zustande kommt, erfährt der Mensch seine eigentliche Sinnerfüllung. Und so meint J. Kentenich, wenn er von dem Du spricht, in dem der Mensch ganz zu sich selbst kommt, nicht nur ein menschliches, sondern gleichzeitig auch immer ein göttliches.<sup>8</sup>

### **6.1.3 Der natürlich-übernatürliche Beziehungsorganismus**

J. Kentenich sagt nun aber nicht, dass der Mensch nur nach dem Göttlichen und Übernatürlichen streben sollte, sondern „der übernatürlichste Mensch unter uns muß der natürlichste sein“<sup>9</sup>. Er sieht den Platz des Menschen nicht nur in der Beziehung zum übernatürlichen, sondern genauso im natürlichen Beziehungsgeflecht. Damit erfasst er die Totalität des Menschen ohne Ausschluss der Offenbarung und der Gnade und spricht terminologisch vom „natürlich-übernatürlichen Bindungsorganismus“.<sup>10</sup>

Den Vorgang drückt er so aus: „Erst Mensch, dann Christ, dann ganzer Mensch“<sup>11</sup>. Das heißt, ohne erfahrene natürliche Beziehungen hält es J. Kentenich nur für sehr schwer möglich, eine vollkommene Beziehung zu Gott zu erlangen. Für ihn soll aber die natürliche Beziehung von der übernatürlichen nicht abgelöst, sondern erweitert werden. Ganzer Mensch ist der Mensch dann, wenn er seinen Platz im Natürlichen und im Übernatürlichen gefunden hat. Für ihn ist von unerlässlicher Bedeutung, dass der natürliche dem übernatürlichen Beziehungsorganismus zugeordnet ist - oder besser, dass sie ineinander verschlungen und verwoben sind - und umgekehrt. Diese Wechselbe-

---

<sup>6</sup> HM36, 56.

<sup>7</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 6, 110f.

<sup>8</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 149.

<sup>9</sup> WT67, 287.

<sup>10</sup> Vgl. VAUTIER, Theoriebildung, 44. J. Kentenich spricht in diesem Zusammenhang auch vom „universellen Bindungsorganismus“.

<sup>11</sup> ME34, 259.



ziehung zwischen natürlichen Beziehungen und der Beziehung zu Gott ist für ihn denn auch die Verwirklichung des theologischen Axioms von Natur und Gnade.<sup>12</sup>

Spätestens bei der Beschreibung des natürlich-übernatürlichen Beziehungsorganismus merkt man, dass die Sprache an ihre Grenzen stößt. Das Ineinander-, Verwoben- und Aufeinanderbezogenheit lässt sich nur schwer darstellen. Und so ist die Sprache etwas Unvollkommenes, wenn es diesen Lebenskomplex beschreiben soll. Sie kann sich der beschriebenen Wirklichkeit immer weiter annähern und doch bleibt eine gewisse Differenz zwischen der Beschreibung und dem zu Beschreibenden. H. King beschreibt diesen Vorgang, dass man mit Sprache dieses Kunstwerk der Lebensbeziehungen zu beschreiben versucht, wie folgt in anschaulicher Weise: „Ein solches Unternehmen kommt mir vor, wie wenn man einen Kreis allein mit Tangenten zeichnen wollte. Es bräuhete zahllose solcher Tangenten und das dadurch entstehende Gebilde wäre noch immer nicht rund wie ein Kreis.“<sup>13</sup>

#### **6.1.4 Gottesbegegnung in der Welt**

J. Kentenich sieht in der Neuzeit neben einer Tendenz, dass Natur und Übernatur als zwei miteinander unvereinbare Welten gesehen werden, überhaupt die Neigung, dass der Bezug zum Übernatürlichen ganz ausgeblendet wird.<sup>14</sup> Deshalb ist seine ganze Tätigkeit darauf ausgerichtet, diesen Zusammenhang immer wieder zu betonen.

Der Weg zur Erfahrung des Göttlichen beschreitet J. Kentenich dann auch nicht in der Einsamkeit und Abgeschlossenheit, sondern er nimmt die Welt mit all ihren Beziehungen und Ereignissen in Beruf, Familie, überhaupt alles Alltägliche als Ort der Gottfindung und Gottbegegnung in den Blick. Er nimmt die Welt ernst, in der für ihn Gott und das Göttliche durchscheint.<sup>15</sup>

Oft verwendet J. Kentenich das Wort der Heiligkeit im Zusammenhang mit natürlichen Beziehungen. Er möchte damit deutlich machen, dass es sich hier nicht nur um naturalistische Beziehungen handelt, sondern man es mit Göttlichem zu tun hat. Er hält deshalb auch ein Kappen oder Abschwächen von Beziehungen, die im natürlichen Beziehungsorganismus vorhanden sind, für nicht richtig, sondern viel eher deren Entfaltung, Vertiefung und Pflege. Wobei er sich bei diesen Aussagen auch bewusst ist, dass nicht jede Beziehung gottgewollt und zu Gott führt.<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 9, 161.

<sup>13</sup> KING, Einführung, 19.

<sup>14</sup> Vgl. HERTER, Beziehung, 13.

<sup>15</sup> Vgl. KING, Band 6, 10.

<sup>16</sup> Vgl. KING, Band 6, 10.

### 6.1.5 Die Zweitursachenlehre bei J. Kentenich

Hinter dem Gedanken, dass Gott sich in den Dingen, Beziehungen und Ereignissen zeigt, steht Augustinus und die Zweitursachenlehre von Thomas v. Aquin. Diese wurde von Erich Przywara<sup>17</sup> weitergeführt und von J. Kentenich aufgegriffen, der sie mit seinem pädagogisch-psychologischen Anliegen verbindet: Gott lenkt die Welt durch freie Zweitursachen und er passt sich durch Zweitursachen der menschlichen Natur in seiner Sinnhaftigkeit an.<sup>18</sup>

#### *(a) Übertragung*

Gott lässt die Welt an seinen Vollkommenheiten und Rechten teilhaben. Er überträgt diese an Zweitursachen. Der Mensch darf Beziehungen an diese Zweitursachen, die alle Symbole für Gott sind, aufbauen und kann durch die Liebe zu den Geschöpfen zur Liebe Gottes gelangen. Weil Gott seiner Schöpfung etwas von seinem Glanz übertragen hat, entspricht es sogar der Intention Gottes, dass sich der Mensch darauf bezieht. Nur wenn das Geschöpf isoliert betrachtet wird, entspricht es nicht mehr Gottes Willen, denn in der Liebe zu den Zweitursachen soll der Mensch letztendlich die Gottesliebe ausdrücken. Die Liebe zu den Zweitursachen ist so Ausdruck und Mittel der Gottesliebe.<sup>19</sup>

Auf eine Person bezogen heißt Übertragung, dass ich schon immer in der Person, an die ich gebunden bin, Gott erlebe, sie nicht für sich, sondern auch als Stellvertreter Gottes fungiert. Ich sehe nicht die Person allein, sondern auch Gott, der hinter ihr steht.<sup>20</sup>

Den Zusammenhang zwischen natürlicher Beziehung und Gottesbeziehung erklärt J. Kentenich durch das „Gesetz der organischen Übertragung und Weiterleitung“. Dabei sieht er in der Übertragung im Gegensatz zu Freud kein pathogenes Phänomen<sup>21</sup>, sondern einen normalen gesunden Vorgang.<sup>22</sup> Die Übertragung ist bei ihm nicht auf personale Beziehungen beschränkt. Er nimmt auch Dinge, Orte und Ideen mit hinein, da auch diese, zum Beispiel an der Schönheit Gottes teilhaben.

Übertragung ist somit ein Vorgang, der von Gott auf die Schöpfung hin führt. Gott überträgt einen Teil seines „Glanzes“ auf sie.

---

<sup>17</sup> Erich Przywara (1889-1972), Jesuit, katholischer Philosoph und Theologe.

<sup>18</sup> Vgl. VAUTIER, Maria, 238f.

<sup>19</sup> Vgl. VAUTIER, Maria, 238f. 288f.

<sup>20</sup> Vgl. VAUTIER, Theoriebildung, 37.

<sup>21</sup> Vgl. FREUD, Band XIV, 68.

<sup>22</sup> Vgl. ST60, 204. J. Kentenich weist mit Nachdruck darauf hin, dass er im Unterschied zur Psychotherapie, die als Objekt eine kranke Seele vor sich hat, seine Erkenntnisse vor allem am gesunden Menschen gewonnen hat. Den Begriff der Übertragung in der Psychoanalyse bezeichnet er deshalb auch als mechanische Übertragung, während er seinen als organische Übertragung kennzeichnet.

*(b) Weiterleitung*

Das Anliegen J. Kantenichs war nun nicht nur zu sagen, wir dürften und sollten uns an die Geschöpfe binden, sondern es ging ihm darum, dass man diese Bindungen an die Geschöpfe als bedeutenden Weg zu Gott sieht und sie als solche erlebt. Auch sind für J. Kantenich die natürlichen Beziehungen so wichtig, weil für ihn noch vor jeder explizierten Rede von Gott in ihnen unthematish eine Gottesbeziehung grundgelegt ist. Für J. Kantenich führt der normale Weg zu Gott über diese natürlichen Beziehungen. Die Weiterleitung ist somit der Vorgang vom natürlichen hin zu Übernatur.

Zuerst lernen wir in natürlichen Beziehungen zu lieben und diese leiten uns weiter zu Gott. Aber die erste, die natürliche Beziehung, soll bei J. Kantenich bestehen bleiben und sich „nur“ auf weitere Beziehungen ausweiten. Er spricht davon, dass „man die Seele ihrer Naturanlage nach (...) allseitig bindet und so in der Welt der Natur und Gnade beheimatet“<sup>23</sup>.

Das heißt, wenn der Mensch eine Beziehung zu einem Ort aufbaut, gibt es gleichzeitig eine zuerst vielleicht unscheinbare Beziehung zum Symbolgehalt des Ortes, doch letzten Endes an Gott. Durch die Beziehung an einen Ort, an dem man Beheimatung erfährt, soll der Mensch weitergeleitet werden an die Geborgenheit Gottes. - Grob einteilend kann man sagen, dass es eine Phase gibt, in der man vordergründig die Beziehung an die Zweitursache erlebt, und die darin „organisch“ integrierte Beziehung zu Gott zwar da ist, jedoch eher im Hintergrund. Und es gibt eine zweite Phase, in der sich der Akzent umdreht, in der man stärker erlebnismäßig an Gott gebunden bin und über ihn an die Zweitursache.<sup>24</sup>

J. Kantenich selbst drückt dies auch so aus: „Welchen Sinn haben all die geschaffenen Dinge in der Absicht Gottes? Einen doppelten: sie sollen uns binden und sollen uns organisch weiterleiten. (...) so müssen wir uns vorstellen, als wenn Gott Seile herunterließe. Wir sollen uns dann an diese Seile festbinden und dann zieht er das Seil empor, damit wir umso sicherer in das Herz des dreifaltigen Gottes kommen.“<sup>25</sup>

Bei all diesen Betrachtungen geht J. Kantenich davon aus, dass der Mensch auf Gott hin offen ist. Weiterleitung kann dann zum einen spontan geschehen, was auch der Normalfall ist. Es wird ihm dabei die Funktion des Zwischengliedes, die Zweitursache, gar nicht recht bewusst. Oder im anderen Fall fragt und sucht der Mensch bewusst, was hinter der Ursache von allem Geschöpflichen liegt und findet darüber Gott. Bei allem

---

<sup>23</sup> FP54, 418.

<sup>24</sup> Vgl. VAUTIER, Theoriebildung, 40.

<sup>25</sup> PLf34, 324.

kann sich der Mensch aber auch gegen eine Gottesbeziehung entscheiden und sich gegen eine Weiterleitung sperren. Dieses liegt in der Freiheit des Menschen, denn das „Gesetz der organischen Übertragung und Weiterleitung“ disponiert lediglich für die Entscheidung mit Gott eine Beziehung eingehen zu wollen. Entscheiden muss sich der Mensch selbst.

## 6.2 Gott spricht und führt den Menschen

### 6.2.1 Gottesbeziehung als personale Beziehung

Die Gottesbeziehung betrachtet J. Kentenich stets wie eine besondere personale Beziehung. Die Grundlage dazu ist, dass zwischen Gott und Mensch eine Ähnlichkeit besteht, denn Gott und der Mensch ist je Person. Gleichzeitig muss man sich aber immer bewusst sein, dass es eine noch größere Unähnlichkeit gibt, denn Gott ist letztendlich auch der ganz andere. Es gibt nur ein analoges Sprechen von Gott.<sup>26</sup>

Die Beziehung zwischen Gott und Mensch beginnt oft nicht direkt, sondern über die Zweitursachen, so wie die Kommunikation zwischen zwei Menschen über den Ausdruck des Körpers zum Beispiel der Sprache stattfindet. Demzufolge sind die Beziehungen an alles, was nicht Person ist, ebenfalls ein personaler Vollzug, da Orte, Dinge und Ideen ein Symbol für ein personales Du sind, in letzter Weise ein Symbol für Gott.<sup>27</sup>

Ein wichtiges Moment im Leben war für J. Kentenich, dass Gott nicht der passive ist, sondern aktiv ins Leben eingreift. J. Kentenich ging es darum, den praktischen Deismus zu überwinden. Das heißt, dass man zwar theoretisch an den Gott glaubt, der die Welt erschaffen hat, sie erhält und führt, aber sich im Alltag dann doch auf sich alleine gestellt sieht. Es ging ihm um die Kunst, dass der Mensch aus den Ereignissen des Lebens und der Geschichte, die Worte Gottes und seine Führung herauszulesen lernte. Für ihn spricht und führt Gott in der großen Geschichte, aber in gleichem Maße auch in allen Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens.<sup>28</sup>

Nach J. Kentenich können in besonderer Weise die sogenannten Zeit- und Seelenstimmen, hinter denen die Führung Gottes steht, Orientierungswissen für das Leben des Menschen liefern.<sup>29</sup> Im Leben nach diesen Stimmen, die auch „praktischer Vorsehungsglaube“ genannt werden, war J. Kentenich ein Meister. Er richtete seine Seelsorgstätigkeit und sein Wirken am Aufbau der Schönstatt-Bewegung nach diesen

---

<sup>26</sup> Vgl. VORGRIMLER, Gotteslehre, 30-32.

<sup>27</sup> Vgl. HERTER, Beziehung, 21.

<sup>28</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 17, 69-71.

<sup>29</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 1, 74.

aus und sah darin die Haupterkenntnisquelle für sein Handeln und die göttliche Legitimation seiner Bewegung.<sup>30</sup>

So kann also der Mensch über diese „Äußerungen Gottes“ das Denken und Wollen Gottes erfahren.<sup>31</sup> Das heißt allerdings nicht, dass Gott sich nur dadurch kundtut. Vielmehr sieht J. Kentenich in dieser Betrachtungsweise eine Akzentuierung, die andere Orte der Gottesbegegnung wie die Eucharistie und Heilige Schrift, enthält.<sup>32</sup>

### **6.2.2 Allgemeingültige und spezifische Erkenntnisquellen**

So sind für J. Kentenich die Worte Gottes in der Heiligen Schrift eine für alle Zeiten gültige, normgebende und unüberbietbare Offenbarung, Selbstmitteilung Gottes und erste Erkenntnisquelle. Daneben sieht er als eine andere Quelle das kirchliche Lehramt, das zum Beispiel die Bibel authentisch interpretiert. Allerdings sind diese Erkenntnisquellen für ihn dahingehend unzureichend, dass sie meist keine spezifischen Aussagen machen, wie das Leben des Einzelnen konkret aussehen sollte. Deshalb sieht J. Kentenich neben den allgemeingültigen Seinstimmen – wie es die Heilige Schrift und das kirchliche Lehramt sind – vor allem die spezifischen Erkenntnisquellen, die Zeit- und Seelenstimmen. Dabei ist für ihn immer klar, dass diese spezifischen die allgemeingültigen Quellen immer voraussetzen und fordern, wobei er hier noch lieber von einem einander durchdringenden Ineinander als Modell ihres gegenseitigen Verbunden- und Aufeinanderhingeordnetsein spricht.<sup>33</sup>

### **6.2.3 Außergewöhnliche Erkenntnisquellen**

Außergewöhnliche Erkenntnisquellen, damit sind Wunder oder Erscheinungen gemeint, hat J. Kentenich zwar nicht abgelehnt, aber sich auch nicht sonderlich darum bemüht. Er sah seine Aufgabe darin, Quellen für das Leben offen zu legen, die allen zugänglich sind und von jedem genutzt werden können. Gleichzeitig war er der Überzeugung, dass Gott seinen Willen normalerweise eben nicht durch punktuelle spektakuläre Eingriffe, sondern durch allen Menschen zugänglichen Arten und Weisen kundtut. Wenn er ausnahmsweise trotzdem mit Stimmen aus solch außergewöhnlichen Quellen über Mitmenschen in Berührung kam, so hat er diese auch nie als Neuerkenntnis, sondern sie stets als Bestätigung seines Wissens nutzen können, die ihm aus den Sein-, Zeit- und Seelenstimmen bereits bekannt waren.<sup>34</sup>

---

<sup>30</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 220.

<sup>31</sup> Vgl. KING, Band 1, 256.

<sup>32</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 215.

<sup>33</sup> Vgl. UNKEL, Vorsehungsglauben, 100f.

<sup>34</sup> Vgl. UNKEL, Vorsehungsglaube, 104f.

## 6.2.4 Sein-, Zeit- und Seelenstimmen

### (a) *Seinsstimmen*

Im Sein, was die allgemeingültigste Wirklichkeitsbezeichnung ist, sieht J. Kentenich ein Abbild der göttlichen Fülle.<sup>35</sup> Er unterscheidet dabei die natürliche und die übernatürliche Ordnung. In Ersterem sieht er die Schöpfung, in Letzterem die Erlösungs- und Heilsordnung, die in der dogmatischen Lehre der Kirche niedergeschrieben ist<sup>36</sup> und beispielsweise die Stellung Marias im Heilsgeschehen beschreibt.<sup>37</sup>

Nach J. Kentenich bestimmt dieses Sein das Sollen und Wollen.<sup>38</sup> Er sieht in der Ordnung des Seins eine göttliche Absicht. So geht er von dem Gedanken aus, „dass die geschaffenen Dinge nicht nur inkarnierte Gottesgedanken, sondern auch Gotteswünsche sind“<sup>39</sup> und die Erfüllung dieser zu einem glücktem Leben führen.

Was den Menschen angeht, so sieht er in dessen Seinstruktur, dass es etwas Dauerhaftes und strukturell Bleibendes gibt.<sup>40</sup> Das ist beispielsweise, dass jeder Mensch ein originelles Lebensziel<sup>41</sup> hat oder dass es eine seinsmäßige Verschiedenheit der Geschlechter gibt, die im Unterschied von Mann und Frau sichtbar wird und auf eine gegenseitige Ergänzung hinweist. Zum Weiteren versteht er darunter auch bestimmte Gesetzmäßigkeiten, wie sich zum Beispiel das Leben im Menschen entfaltet.<sup>42</sup>

Nach J. Kentenich ist es zwar gewöhnlich so, dass es weniger häufig ist, Gott durch die Seinstimmen wahrzunehmen,<sup>43</sup> gleichwohl sieht er darin eine sinnvolle Norm für das Leben<sup>44</sup> und auch ein Korrektiv für aus anderen Quellen vermuteten Stimmen Gottes.<sup>45</sup>

### (b) *Zeitenstimmen*

In der Seinsordnung liegt für J. Kentenich, dass sich Gott prinzipiell in allem bemerkbar macht. Er sieht weiter, dass Gott Seinsmässig die Möglichkeit hat, durch die Zeit zu sprechen. Dass er allerdings spricht und was er spricht, dass lässt sich von der Möglichkeit nicht ableiten, deshalb benötigt es eine weitere Quelle: die Zeitenstimmen.<sup>46</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 17, 75.

<sup>36</sup> Vgl. AMBERGER, Vorsehungsglauben, 230f.

<sup>37</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 17, 77.

<sup>38</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 8, 102.

<sup>39</sup> Votr(16.7.)62, 11.

<sup>40</sup> Vgl. AMBERGER, Vorsehungsglauben, 230f.

<sup>41</sup> Vgl. Kapitel 4.3 Das Persönliches Ideal.

<sup>42</sup> Vgl. Kapitel 3.2.1 Leben wächst langsam, gleichzeitig, aber nicht gleichmäßig.

<sup>43</sup> Vgl. RomV-II-65, 78f.

<sup>44</sup> Vgl. AMBERGER, Gotteserkenntnis, 230f.

<sup>45</sup> Vgl. KING, Bundesspiritualität, 64.

<sup>46</sup> Vgl. KING, Bundesspiritualität, 65.

Mit Zeit meint J. Kentenich die historischen Fakten, die er im Sinne eines ausgeprägten Geschichtsbewusstseins, kontinuierlich und dynamisch auffasst. Die Ereignisse und Entwicklungen der Geschichte sind für ihn wie Propheten, die Gottes Willen kundtun. So schreibt er, dass Gott es ist, „der durch die Zeichen der Zeit sein Antlitz entschleiert und zu uns spricht“<sup>47</sup>. Er sieht somit auch die Zeit und Geschichte als einen Ort göttlichen Sprechens an, wobei das Entscheidende aber nicht so sehr die Erfassung von Einzelsituationen, sondern im Erkennen von Strömungen und Tendenzen liegt.<sup>48</sup> J. Kentenich ist sich bewusst, dass die Deutung der Strömungen nicht einfach ist. Neben dem menschlichen Wagemut braucht es für ihn eine gewisse Intuition, wie sie nur durch die Gaben des Heiligen Geistes gegeben werden kann.<sup>49</sup>

J. Kentenich wurde im Laufe seines Lebens mit Zeitströmungen wie dem Liberalismus, Kapitalismus, der Ideologie des Nationalsozialismus, vitalistischen Strömungen, dem Existentialismus oder dem Nihilismus konfrontiert. In allen Strömungen sah er - neben Gefahren - immer auch einen Ruf Gottes an die Menschen und eine Herausforderung für menschliches Handeln.<sup>50</sup> Aber nicht nur in den großen Strömungen, sondern auch im Kleinen und Kleinsten ist für J. Kentenich die Stimme Gottes zu vernehmen. Eine Blume oder ein Dankeschön vom Mitmenschen, das war für ihn jeweils ein kleiner göttlicher Prophet.

Entgegen vieler Stimmen, die im Untergang von Dingen im Strom der Zeit nur Schlechtes sehen, macht J. Kentenich das nicht pessimistisch. Er sagt, dass der hinter allem stehende Gott, ein Gott des Lebens ist und wo er etwas untergehen lässt, „wo er sterben lässt, da will er neues Leben schaffen“<sup>51</sup>. Deshalb hält er auch eine Abwendung von der Welt, weil sie schlecht sein soll, für nicht richtig. Denn damit entgeht dem Menschen diese Stimme Gottes, bzw. er ignoriert sie sogar.<sup>52</sup>

Zwar sieht J. Kentenich, wenn er in seinen Vorträgen von „Zeitgeist“ spricht, auch das Negative in der Zeit, doch sieht er immer – dann spricht er vom „Geist der Zeit“ – das Gute und Positive, durch welches Gott dem Menschen einen Teil seines Planes zeigt. So ging es ihm darum, Fühlung mit der Welt zu halten, nachzutasten und nachzuspüren, was Gott dem Menschen durch die Zeit sagen will.<sup>53</sup>

---

<sup>47</sup> OB49, 15.

<sup>48</sup> Vgl. PENNERS, Pädagogik, 311.

<sup>49</sup> Vgl. KING, Überlegungen, 40.

<sup>50</sup> Vgl. CATOGGIO, Menschenbild, 13f.

<sup>51</sup> ST49, 350f.

<sup>52</sup> Vgl. RomV-II-65, 77.

<sup>53</sup> Vgl. RomV-II-65, 77f.

*(c) Seelenstimmen*

Neben den Zeitenstimmen, die für J. Kentenich ein bevorzugter Ort göttlichen Sprechens sind, sieht er als größte und herausragendste<sup>54</sup> Erkenntnisquelle die Seele an. Dort spricht Gott in spezifischen Reaktionen, Regungen, Anliegen und Wünschen zu uns.<sup>55</sup> Überhaupt kommt das Normative des Sollens und Dürfens nicht nur „von außen“, sondern auch aus dem Innern des Menschen,<sup>56</sup> so wie Paulus schon geschrieben hat, dass die „Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben ist“<sup>57</sup>.

Die inneren Seelenstimmen stehen aber nicht isoliert, sondern hängen nach J. Kentenich oft mit den Zeitenstimmen zusammen. Zeitenstimmen sensibilisieren die Seele: Von Ereignissen der Geschichte getroffen, nimmt die Seele Geschehnisse auf und lösen in ihr seelische Reaktionen aus. Letztendlich findet sogar alles im Innenraum des Menschen statt, denn die äußeren Ereignisse werden in der Seele vermittelt. Denn nicht die Blume als solche spricht von Gott, sondern die Erfahrung der Blume.<sup>58</sup> Man kann auch sagen, die äußeren Stimmen spiegeln sich in der Seele, bzw. es geht letztendlich alles durch die Seele des Menschen.<sup>59</sup> Umgekehrt machen Seelenstimmen, die eine gewisse Interessensperspektive vorgeben, erst auf die Zeitenstimmen aufmerksam.<sup>60</sup> So hängen Zeiten- und Seelenstimmen eng zusammen und lassen sich nur schwer trennen.

Es muss aber gesagt werden, dass nicht jede seelische Regung als Stimme Gottes gedeutet werden kann, da die Seelenstimmen gewöhnlicherweise vieldeutig sind. Bevor man Seelenstimmen als Gottesstimmen ausgibt, muss geprüft werden, ob die seelischen Regungen nicht von einer krankhaften Veranlagung herrühren, einem ungeläuterten Triebleben wie Geltungs-, Macht- oder Genussstreben oder sogar vom Bösen verursacht werden, das auch im Menschen wirken kann.<sup>61</sup> Es mischt sich immer das subjektiv-seelisch-Menschliche mit dem Göttlichen.<sup>62</sup> Zur Unterscheidung göttlicher und anderer Seelenstimmen kann man die Kriterien J. Kentenichs in vier Blöcke zusammenfassen:<sup>63</sup>

(1) Als ein erstes wird die Einordnung der Stimmen ins Persönliche Ideal genannt.

In dieses – sofern es einigermaßen klar vor Augen steht – muss sich die einzelne Seelenstimme einordnen lassen können.

---

<sup>54</sup> Vgl. KING, Band 1, 256.

<sup>55</sup> Vgl. AMBERGER, Gotteserkenntnis, 226f.

<sup>56</sup> Vgl. KING, Band 1, 267.

<sup>57</sup> Röm 2,15.

<sup>58</sup> Vgl. KING, Überlegungen, 40.

<sup>59</sup> Vgl. UNKEL, Vorsehungsglauben, 121.

<sup>60</sup> Vgl. KING, Bundesspiritualität, 66.

<sup>61</sup> Vgl. UNKEL, Vorsehungsglauben, 123.

<sup>62</sup> Vgl. KING, Überlegungen, 41.

<sup>63</sup> Vgl. AMBERGER, Gotteserkenntnis, 228-229.



- (2) Als zweites gilt es zu prüfen, ob die Regungen der Seele nur ein kurzzeitiger Affekt sind und ob sie wirklich aus der Tiefe kommen. Das heißt die Frage zu stellen, ob sie über einen längeren Zeitraum vorhanden oder vielleicht nur eine kurzzeitige seelische Labilität sind.
- (3) Des Weiteren sollte sich der Mensch um Indifferenz<sup>64</sup> bemühen, damit er Seelenstimmen richtig zu deuten vermag. Leicht können oberflächliche von außen kommende bewusste oder unbewusste Wünsche fälschlicherweise als eigene Seelenstimme gedeutet werden. Eine gewisse Distanz ist deshalb sinnvoll, um einem Egozentrismus entgegenzuwirken.
- (4) Als letztes wichtiges Unterscheidungskriterium verweist J. Kentenich auf die Kriterien der Unterscheidung der Geister des Ignatius von Loyola, damit die „guten“ von den „bösen“ Seelenstimmen unterschieden werden können.

Bei aller Prüfung jedoch wird es keine absolute Gewissheit geben. Eine gewisse Unklarheit wird immer übrig bleiben, egal wie gewissenhaft und umfangreich man Unterscheidungskriterien anwendet.<sup>65</sup> Ein Rest der Unsicherheit, das Wagnis des Glaubens, wird immer übrigbleiben.

#### *(d) Gewissen als göttliche Seelenstimme*

Die triebmächtigste und individuellste Stimme Gottes, die unmittelbar auf den Menschen von innen einwirkt, ist das Gewissen.<sup>66</sup> Es meldet sich als ein drängendes Fordern in den großen wichtigen Dingen, aber genauso als leiser Anruf in den kleinen Dingen des Lebens. Es kann in ihm das für alle Verpflichtende, aber auch eine persönliche Stimme wahrgenommen werden.<sup>67</sup>

J. Kentenich sieht in Anlehnung an Augustinus im Gewissen die Stimme Gottes im Menschen, wo er unmittelbar spricht. In ihm signalisiert uns Gott seine individuellen Regungen. Er sagt uns, was er von uns möchte, was für uns richtig oder falsch ist. Nicht immer kann das geheimnisvolle Gewissen schnell und leicht verstanden werden. Gewissen ist auch mehr oder etwas anderes als Wissen. Wie das lateinische Wort von Gewissen „conscientia“ zeigt, ist es ein Mitwissen. Für J. Kentenich teilt Gott mit dem Menschen im Gewissen seine Wünsche. Gott macht damit aufmerksam auf das, was er vom Menschen will.<sup>68</sup>

---

<sup>64</sup> Vgl. Kapitel 4.3.6a Erkenntnis des Persönlichen Ideals.

<sup>65</sup> Vgl. AMBERGER, Gotteserkenntnis, 228.

<sup>66</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 3, 90.

<sup>67</sup> Vgl. KING, Band 1, 267-271.

<sup>68</sup> Vgl. KING, Band 1, 267-271.

Allerdings ist es so, dass die Stimme des Gewissens vom Menschen unterdrückt werden kann. Er kann diese Regungen zur Seite schieben, sie verfälschen und sie bis zu einem gewissen Grad sogar abtöten. Normalerweise aber können sie nicht auf Dauer zum Schweigen gebracht werden. Spätestens wenn der Mensch vor dem Tod steht, macht sich das Gewissen wieder bemerkbar.<sup>69</sup> Inwieweit das Gewissen noch „da“ ist oder nach J. Kantenich „gesund“ ist, lässt sich daran erkennen, ob das Gewissen nach der objektiven Wertordnung, die sich aus den allgemeingültigen Seinstimmen wie der Heilige Schrift und dem kirchliche Lehramt ergibt, normiert ist.<sup>70</sup>

Man kann sagen, dass das Gewissen ein „bindendes Sprechen Gottes“ im Menschen ist. Deshalb muss der Mensch dem Gewissen unbedingt gehorchen. Und auch wenn der Mensch ein irriges Gewissen haben sollte – was der Betroffene in diesem Moment eben nicht oder nicht in letzter Gewissheit weiß – ist er diesem solange verpflichtet, bis das Gewissen des Irrtums überführt ist.<sup>71</sup>

Dass J. Kantenich die genannten Auffassungen vom Gewissen nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch gelebt hat, lässt sich aus seiner Biographie erweisen: Konsequenter hat er seinem Gewissen beispielsweise im Konflikt mit der staatlichen Macht während des Nationalsozialismus als auch in der Auseinandersetzung mit der kirchlichen Autorität, die letztendlich zum Exil geführt hat, gehorcht.<sup>72</sup>

### **6.2.5 Der Zusammenhang von Erkennen und Handeln<sup>73</sup>**

Gott tut sich vor allem in leisen Stimmen kund. Selten, wie es beispielsweise im Gewissen vorkommt, ist klar und eindeutig sein Ruf zu hören. Um seine Stimmen aus den unzähligen Eindrücken zu filtern, hat J. Kantenich deshalb eine bevorzugte Vorgehensweise entwickelt: Beobachten, Vergleichen, Straffen und Anwenden.<sup>74</sup> Mit dieser Methode will er Stimmen Gottes bündeln, klarer erfassen und das daraus resultierende Handeln ableiten.

#### *(a) Beobachten*

Zuerst geht es darum zu fragen, was geht aus den drei Erkenntnisquellen hervor. Wie sieht das Sein aus? Was geschieht in der Zeit? Was lebt in der Seele? Es gilt, die Wirklichkeit umfassend, sachlich und kritisch mit allen Stimmen wahrzunehmen. In der

---

<sup>69</sup> Vgl. KING, Band 1, 267-276; SCHLOSSER, Band 3, 91.

<sup>70</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 3, 91.

<sup>71</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 3, 91.

<sup>72</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 3, 91.

<sup>73</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 235-237; UNKEL, Vorsehungslaube, 142-144.

<sup>74</sup> Vgl. Votr(16.10.)66, 171.

Grundhaltung des Beobachtens und Hörens soll der Mensch die Stimmen aber nicht nur kognitiv aufnehmen, sondern sich gleichsam in diese „einfühlen“ und die Stimmen auf sich wirken lassen.

*(b) Vergleichen*

Anschließend wird anhand des Beobachteten nach ähnlichen Strömungen und Erscheinungen in der Vergangenheit und in der Gegenwart gesucht und beides miteinander verglichen. Die Vergleichsmaßstäbe sind bei J. Kentenich häufig ähnliche Entwicklungen in der Heiligen Schrift, in der Kirchengeschichte oder die Biographien bedeutender Christen. Aber auch Erfahrungen anderer Kulturen seiner Zeit zieht er als Vergleich heran. Beim Vergleichsvorgang werden zudem die beobachteten Sein-, Zeit- und Seelenstimmen selbst miteinander verglichen.

*(c) Straffen*

Die zusammengetragenen Beobachtungen und das gefundene Vergleichsmaterial werden auf Gemeinsames gestrafft. Unbedeutendes wird aussortiert. Alles wird versucht mit Vorsicht und Bedacht auf das Wesentliche zu reduzieren. Letzte Prinzipien werden herausgearbeitet.

*(d) Anwenden*

Die gewonnenen Erkenntnisse bestimmen jetzt das weitere Handeln. Die Resultate des Handelns werden dann wieder beobachtet, verglichen und gestrafft. Der Endpunkt ist wieder Ausgangspunkt eines neuen Kreislaufs. Ob die Anwendung wirklich Gottes Willen getroffen hat, zeigt sich im „Gesetz der geöffneten Tür“ und der „schöpferischen Resultanten“.

### **6.2.6 Gesetz der geöffneten Tür<sup>75</sup>**

Gott zeigt durch die jeweiligen Verhältnisse mit den Sein-, Zeiten- und Seelenstimmen, wohin es gehen soll. Bildhaft spricht J. Kentenich von „Türen“, die geöffnet werden oder geschlossen sind. Dabei ist zu beachten, dass J. Kentenich nicht einfach von „offenen“ Türen spricht, sondern die passive Formulierung benutzt, dass Türen geöffnet wurden. Er zeigt damit an, dass Gott aktiv am Werk ist, das Leben nach seinem Plan lenkt und ein zielgerichtetes Interesse verfolgt. Gleichzeitig, da der Mensch durch die Türen gehen soll, ist er gefordert, aktiv zu werden, sich nach den geöffneten Türen umzuschauen und nicht in Passivität zu verharren.

---

<sup>75</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 237-241.

Gott öffnet aber nicht nur Türen, sondern legt auch in seiner Freiheit fest, wann und wie das geschieht. Was heute noch nicht möglich ist, kann also morgen gewünscht und möglich sein. Der Mensch ist gefordert, durch ständige Beobachtung sich nach öffnenden Türen umzuschauen.

Oft muss dabei ein Wagnis eingegangen werden, wenn sich hinter der geöffneten Tür der Weg verliert. Wenn der Mensch nicht sieht, was sich hinter der Tür verbirgt, wenn er nur in ein Dunkel hineinblickt und nicht weiß, wo es langfristig hingeht. Ebenso kann es sein, dass die Türe nur ein kleiner Spalt weit offen ist und der Mensch nicht genau sehen kann, ob sie offen oder geschlossen ist.

J. Kentenich ist sich bewusst, dass immer auch die Gefahr des Fehltritts und des Irrtums herrscht, da es sich meist nicht immer genau sagen lässt, welche Tür richtig und ob sie überhaupt geöffnet ist. Er sagt dazu, dass man den Mut haben muss, sich zu entscheiden. Denn, wenn er auf absolute Gewissheit warten wollte, bis „die Dinge alle so sicher vor meinen Augen schwebten, (...) müssten wir ja jahrzehntelang warten“<sup>76</sup>.

### **6.2.7 Die schöpferische Resultante**

Allerdings suchte J. Kentenich auch immer nach objektiveren Kriterien, um das menschliche Handeln mit dem Plan Gottes vergleichen zu können und prägte damit den Begriff der „schöpferischen Resultante“<sup>77</sup>. Doch auch hier zeigt sich, dass das Gesetz nur eine gewisse Bestätigung des Willen Gottes zeigt. Die Bestätigung hat eher individuellen Charakter, sie ist eine Hilfsfunktion, die moralische Sicherheit geben und den Glauben des Menschen erleichtern kann.

Bei diesen schöpferischen Resultanten wird das Ergebnis betrachtet, was mit dem Durchschreiten der geöffneten Tür, also durch das menschliche Handeln, erwirkt wurde. Hat der Mensch dabei richtig gegriffen, zeigt sich dies dadurch, dass Gott dem Ergebnis sozusagen einen Zuschuss beisteuert. Schöpferische Resultante ist also, dass das Ergebnis mehr ist als die Summe der menschlichen geleisteten Anteile. Theologisch gesprochen ist die schöpferische Resultante, dass das gottgewollte Handeln einen die Einzelfaktoren übersteigenden Anteil gottgewirkter Fruchtbarkeit aufweist.<sup>78</sup>

Die schöpferische Resultante zeigt an, ob der bisher gegangene Weg richtig war. Sie zeigt sich nach einiger Zeit und macht klarer, ob die Vermutung, dass Gott gesprochen hat, richtig war. Erhält man eine solche Bestätigung, ist dies ein Zeichen, dass man die

---

<sup>76</sup> KwF(Jan1946), 51.

<sup>77</sup> Begriff und Inhalt übernahm J. Kentenich von SCHÜTZ, ANTON, Gott in der Geschichte, Salzburg 1936. 100f.

<sup>78</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 241f.

richtige Richtung eingeschlagen hat. Zeigt sich die Resultante nicht, gilt es nach gewisser Zeit eine Kurskorrektur wahrzunehmen. Somit wird die schöpferische Resultante selbst eine Erkenntnisquelle, indem sie mir Wege bestätigt oder verneint.<sup>79</sup>

### **6.2.8 Das Beispiel seiner Gründung**

J. Kentenich hat zu Beginn seiner Zeit als Spiritual verschiedene Ereignisse und Strömungen wahrgenommen. Zum einen merkte er, dass seine Schüler sehr stark auf Maria angesprochen haben. Unabhängig davon sprach Papst Pius X. in jener Zeit davon, dass Maria der schnellste und sicherste Weg zu Christus wäre. Und zum dritten las er in einem Zeitungsabschnitt, über die Gründung eines Marienwallfahrtortes in Pompeji, Italien. Diese großen und manch kleineren Stimmen verglich er mit seiner eigenen Jugenderfahrung, wo er selbst mit Maria den Weg zum Priestertum fand. Er straffte das „Prinzip“ Weggemeinschaft mit Maria heraus und bot seinen Schülern an, sich im Bund und mit Hilfe Marias zu wahren Christen zu entwickeln. Als sich dann noch – im wahrsten Sinne des Wortes – die Türe zu einer Kapelle öffnete, die er mit seinen Schülern als eigenen Gruppen- und Gebetsraum nutzen konnte, deutete er dies als Fingerzeige Gottes, dass sich Maria bei seinen Schülern in einer alten Kapelle niederlassen wollte und setzte so – gegen manchen Widerstand aus seiner engeren Umgebung – den geistigen Mittelpunkt der Schönstatt-Bewegung, die sich um diesen Ort so enorm ausbreitete, dass dies für ihn nur durch ein göttliches Zutun zu erklären war.<sup>80</sup>

---

<sup>79</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 241.

<sup>80</sup> Vgl. KING, Bundesspiritualität, 65.

## 7. Das Leid im Leben

### 7.1 Einordnung von Leid ins Leben

Praktisch jeder Mensch hat in irgendeiner Form zu irgendeinem Zeitpunkt mit Leid zu kämpfen: Es gibt unweigerlich immer wieder kleinere und größere Naturkatastrophen wie Erdbeben, Überschwemmungen und Taifune, denen der Mensch auch in der hochtechnologisierten Welt ziemlich machtlos gegenübersteht. Und selbst Menschen, die davon unberührt bleiben, werden spätestens dann eingeholt, wenn sie mit persönlichen Schicksalsschlägen, wie Enttäuschungen, Krankheiten und Grenzerlebnissen konfrontiert werden. Daneben gibt es selbst in glücklichen Beziehungen die Erfahrung des Nichterfülltseins und der Einsamkeit. Auch das Gefühl, dass man nicht verstanden wird, tritt in ansonsten intakten Lebensgebilden auf.

Eine besondere Art des Leids zeigt sich, wenn es selbst verschuldet worden ist, indem eine falsche Tat getan, eine Fehlentscheidung getroffen oder eine Chance verpasst wurde. Es bleibt dann niemand, den ich anklagen kann, außer mich selbst und so können sich Leid- und Schuldgefühle gegenseitig bis ins Unerträgliche in die Höhe schaukeln.<sup>1</sup>

#### 7.1.1 Leben und Leid gehören zusammen

So ist es nachvollziehbar, wenn J. Kantenich das Leid dem Leben zugehörig erklärt. Er platziert es auch nicht am Rande, sondern inmitten des Lebens, wenn er sagt, „wir müssen Kreuz und Leid als das Selbstverständlichste unseres Lebens auffassen“<sup>2</sup>. Leid ist kein Ausnahmefall, es gehört für ihn zum Leben. Dies geht so weit, dass er das benediktinische „ora et labora“ zu einem „bete und arbeite und leide“<sup>3</sup> erweitert. Damit bewegt er sich in einer Reihe mit dem aus dem 19. Jahrhundert stammenden russischen Schriftsteller Dostojewski, der feststellt, dass alle Menschen Leidende sind und der im Jahre 2004 verstorbene Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross, die sagt, dass Menschen, die nie gelitten haben, nie gelebt haben.<sup>4</sup>

#### 7.1.2 Das verdrängte Leid

Im Gegensatz dazu hat die Mehrzahl der Menschen Schwierigkeiten damit, Leid seinen Platz im Leben zu geben. Zwar hat der Mensch über Radio und Fernsehen einen ständigen indirekten Kontakt mit allen möglichen Formen von Leid, doch das unmittelbare Erleben ist gering. Der Einzelne, wie auch die Gesellschaft, versucht dem

---

<sup>1</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 19.

<sup>2</sup> Insc70, 94.

<sup>3</sup> AB28, 182.

<sup>4</sup> Vgl. KÜBLER-ROSS, Leiden, 563.

direkten Kontakt auszuweichen. Tränen sind tabu, Kinder werden von kranken und toten Menschen ferngehalten. Behinderte, kranke und alte Menschen werden in abgeschottete Heime untergebracht: Es wird eine Welt ohne Leid, das einen direkt betrifft, präsentiert. Das Ziel scheint zu sein, was in der Werbung mit ihren jungen, glücklichen und gesunden Menschen vorgegeben wird. Leid, das einen trifft oder betroffen macht, wird verdrängt. Der Mensch hat heute eher eine Mentalität des Wegschiebens von Leid als dass er sich mit Leid auseinandersetzt und es annimmt.

Symptomatisch für diese Einstellung ist, dass mittlerweile gerichtlich festgestellt wird, dass Feriengäste ihren Urlaub ohne Stornogebühren abbuchen oder Schadenersatz erhalten können, falls sich in deren Hotel kranke oder behinderte Gäste aufhalten.<sup>5</sup>

Dagegen geht es bei J. Kentenich um eine Integration des Leids in das Leben. Und so wie J.B. Metz von einer „Transzendenz nach unten“ spricht und der Meinung ist, dass negative Erfahrungen auf Gott verweisen, so ist für J. Kentenich im Leid die Stimme Gottes wahrnehmbar. Für ihn gilt es, auch diese Seite des Lebens wahrzunehmen.

## 7.2 Kindlichkeit

Ein wesentliches Element im Lebenskonzept von J. Kentenich, insbesondere bei der Bewältigung von Leid, ist die Kindlichkeit. Wie Jesus von Nazareth selbst Kind war, wenn er seinen göttlichen Vater mit „Abba“ – Papa, wenn man es wörtlich übersetzt – anspricht, so darf der Mensch sich kindlich klein sehen. J. Kentenich spricht sogar davon, dass der Sinn des Menschseins die Kindwerdung ist. In der richtig gelebten Kindlichkeit sieht er ein Ideal Menschseins,<sup>6</sup> indem er auch die Gleichheit der Menschen vor Gott und die Geschwisterlichkeit der Menschen untereinander begründet.<sup>7</sup>

### 7.2.1 Differenz von kindlich und kindisch<sup>8</sup>

J. Kentenich geht es bei der Kindlichkeit nicht darum, dass der Mensch in das Leben eines natürlichen Kindes zurückfällt. Das wäre für ihn ein Rückschritt und psychologisch eine Regression. Vielmehr ist darunter zu verstehen, dass der Mensch eine zweite Naivität erobert. Eine Naivität, die positiv zu deuten ist und die sich dadurch auszeichnet, dass der Mensch in grenzenlosem Vertrauen Gott als Vater anerkennt.

Im Gegensatz zu dem für J. Kentenich positiv gefüllten Begriffen „Kindlichkeit“, „Kindsein“ und „Naivität“ unterscheidet er die negativ gedeuteten Worte „kindisch“ und

---

<sup>5</sup> Vgl. Hamburger Abendblatt vom 17. Mai 2003 und das entsprechende Urteil des Frankfurter Landgerichts vom 25.2.1980.

<sup>6</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 153.

<sup>7</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 6, 109.

<sup>8</sup> Vgl. FISCHER, Bewältigung, 27-30.

„infantil“. Es gibt eine Grenze zwischen „kindlich“ und „kindisch“: Den kindischen Menschen als jemand, der albern und einfältig ist, lehnt er ab.

Auf den ersten Blick und oberflächlich betrachtet, wirkt der Gedanke der Kindlichkeit selbstverständlich und harmlos, doch tiefer gesehen, zeigt sich, wie schwierig die Haltung der echten Hingabe des Kindes für den heutigen Menschen ist. Gelingt aber diese Haltung, erlebt der Mensch eine tiefe Geborgenheit in Gott. Er muss seine Schwächen nicht mehr überspielen, er darf sich so zeigen, wie er ist und kann die Grenzen seines Könnens annehmen, denn er weiß, dass er als Kind Gottes unbedingt geliebt und anerkannt wird.

### **7.2.2 Spannung von Kleinsein und Größe**

Im Gedanken der Kindlichkeit liegt laut J. Kantenich eine Spannung zugrunde. Einerseits ist sich der Mensch seiner Begrenztheit, Schwäche und Abhängigkeit vom Vater bewusst. Andererseits darf er sich als Geschöpf und Ebenbild Gottes mit einer unvergleichlichen Würde und einer ausgesprochenen Originalität als groß betrachten. Sich diesem bewusst zu sein, was aber nicht in Überheblichkeit endet, hält J. Kantenich für wesentlich. Denn wenn der Mensch es nicht schafft, neben dem Erleben des Kleinseins, das Großsein vor Gott zu integrieren, „so verwickelt er sich früher oder später in krankhafte Minderwertigkeitskomplexe“<sup>9</sup>.

In der Kindwerdung trifft der Mensch nicht nur die menschliche Begrenztheit, sondern auch das Großsein als Geschöpf und die unendliche Größe Gottes selbst. Für J. Kantenich ist die „Größe des Kleinseins“ das Geheimnis eines gesunden Lebens. Er sagt, dass vor Gott die Menschen groß sind, die sich als klein sehen und sich dabei als wertvoll und geliebt erleben.<sup>10</sup> In dieser Spannung von Groß- und Kleinsein entfaltet sich zwischen Mensch und Gott ein „spannungsreiches Liebespiel“ mit dem Ziel, alle Fähigkeiten im Menschen zu wecken und zu entfalten.<sup>11</sup>

### **7.2.3 Leid und Kindlichkeit**

Es ist zu vermuten, dass die Aussagen J. Kantenichs über Kindlichkeit bei ihm mit Leben gefüllt sind und mit den leidvollen Erfahrungen seiner Biographie in engem Zusammenhang stehen.<sup>12</sup> Immer wieder spricht J. Kantenich davon, wie schwierig es ist, den Sprung zu wagen, um sich als Kind vorbehaltlos in die Arme Gottes fallen zu

---

<sup>9</sup> SchöTPsy62, 175.

<sup>10</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 19, 77.

<sup>11</sup> Vgl. AMBERGER, Glaubenserkenntnis, 1994. 153.

<sup>12</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 58f.



lassen.<sup>13</sup> Für ihn ist es eine der größten Tätigkeiten des Menschen, sich vom Vertrauen in sich selbst zu lösen und sich einem Stärkeren, nämlich Gott, hinzugeben.<sup>14</sup>

Doch dadurch gewinnt der Mensch einiges. Leid kann in der Haltung der Kindlichkeit leichter verarbeitet werden. Ihm kann er in der Einfachheit unbefangener, schutzloser und emotionaler entgegentreten. Leid wird weniger verdrängt. Überhaupt muss der Mensch als Kind seine Schwächen nicht immer wieder überspielen und ist nicht gezwungen, die Grenzen seines Könnens zu verleugnen.<sup>15</sup> In der Haltung der Kindlichkeit muss man nicht alle Fragen beantworten können. Der „Zwang“ als wissender Mensch alles erklären zu können, was letztendlich vor allem bei Leid nicht möglich ist, führt leicht zu Verbitterung. Fällt dieser Zwang weg, hat der Mensch mehr Kraft, sich dem Leben mit seinen leidvollen Ereignissen zu stellen.

#### **7.2.4 Die Orientierung am Kinde bei H. Spaemann**

H. Spaemann kommt bei einer Meditation über das Kind, zum gleichen Schluss wie J. Kentenich. Der Erwachsene darf bei ihm die Offenheit des Kindes wiederentdecken und in sich im Vertrauen zu Gott finden. H. Spaemann sieht ebenso die Spannung, dass man stark und erwachsen sein muss, um völlig Kind sein zu können.<sup>16</sup>

Das Kind blickt bei ihm nach oben zum Vater, der es geschaffen hat. Es gehorcht und nimmt an, ohne dass es zuerst begreifen will. Es hat ein Vertrauen in den Vater und geht den gezeigten Weg selbst, wenn es dabei nur den nächsten Schritt sieht. Vertrauend und ohne Angst ruht es im Herzen des Vaters.<sup>17</sup>

### **7.3 Blankovollmacht und Inscriptio**

Dieses Vertrauen in Vollform beschreibt J. Kentenich mit Blankovollmacht und Inscriptio<sup>18</sup>. Es ist zweimal der Vorgang, der in der Tradition mit Ganzhingabe oder Gleichförmigkeit bezeichnet wird. Er benutzt diese Worte, um näher am Denken der Menschen in seiner Zeit zu sein und das Vertrauen des Kindes zu Gott in eine praktische Form zu gießen. Er wiederholt damit das, was viele vor ihm gesagt haben, wie beispielsweise Nikolaus von der Flüe, der sagt: „Herr, nimm mich mir und mach mich zu

---

<sup>13</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 19, 82.

<sup>14</sup> Vgl. SCHNEIDER, Regnum 19, 80.

<sup>15</sup> Vgl. FISCHER, Bewältigung, 29.

<sup>16</sup> Vgl. SPAEMANN, Orientierung, 9. 16.

<sup>17</sup> Vgl. SPAEMANN, Orientierung, 23.65-66.121.125.

<sup>18</sup> Blankovollmacht und vor allem Inscriptio werden und sollten nur mit einem dafür ausgebildeten geistlichen Begleiter durchgeführt werden.

eigen Dir<sup>19</sup>. Oder Ignatius mit „alles ist Dein, verfüge nach Deinem ganzen Willen“<sup>20</sup>. J. Kantenich kleidet dies in eine neue Form und radikalisiert es mit Inscriptio.

### 7.3.1 Blankovollmacht

Blankovollmacht ist ein unterschriebener Scheck, indem der Empfänger die Summe selbst eintragen kann. Das heißt, dem Empfänger wird ein ziemlich großes Vertrauen entgegengebracht, da er dem Aussteller größten finanziellen Schaden zufügen kann. Diesen Vorgang nimmt J. Kantenich als Aufhänger, indem der Mensch sein grenzenloses kindliches Vertrauen Gott gegenüber darstellen kann. Ein Gläubiger, der Gott eine Blankovollmacht ausstellt, gibt sich ganz in dessen Hände. Gott darf alles auf das Papier schreiben, er darf alles mit dem Menschen tun, was er heute oder in der Zukunft für richtig hält. Der Mensch stellt sich ganz in die Verfügungsmacht Gottes.<sup>21</sup> Mit dem Ausdruck Blankovollmacht schwingt die Unsicherheit und die Ungewissheit dessen was kommt mit. Der Wagnischarakter des Glaubens wird deutlich, denn es bleibt offen, was Gott in seiner Liebe auf den Scheck schreibt. Blankovollmacht basiert so nicht in erster Linie auf Einsicht und Willensentschluss, sondern ist ein Akt des kindlichen Vertrauens gegenüber Gottes Plänen.

Bei J. Kantenich ist das nicht nur ein geistiger Vorgang, sondern es wird bewusst durch eine Handlung, durch eine „richtige“ Unterschrift auf ein leeres Blatt Papier gefördert. Voraussetzung für den Schritt der Blankovollmacht ist, dass sich der Mensch getragen von der Liebe Gottes weiß, sich als Kind mit seinen Fehlern und Schwächen selbst angenommen hat und so mit sich selbst umzugehen weiß.<sup>22</sup> Blankovollmacht darf nicht als Flucht vor Problemen gesehen werden, sondern ist eine Vertiefung dessen, was der Lebensvorgang Kindlichkeit bewirkt.

### 7.3.2 Inscriptio<sup>23</sup>

Theologisch kann die Blankovollmacht nicht überboten werden. Mehr als eine bedingungslose Ganzhingabe ist nicht möglich. Und doch beobachtete J. Kantenich bei der Begleitung von Menschen, die eine Blankovollmacht ausgestellt hatten, dass Gott doch nicht alles auf das Papier schreiben darf. Es bleibt meist etwas übrig, das dem Mensch dann doch nicht passieren soll. Dieses „nur das nicht“, das für jeden Menschen

---

<sup>19</sup> NIGG, Heiligen, 145.

<sup>20</sup> IGNATIUS, Übungen, 79.

<sup>21</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 98f.

<sup>22</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 98

<sup>23</sup> Vgl. MOHR, Artikel „Inscriptio“, in: BRANTZEN, Schönstatt-Lexikon, 174f. Für Inscriptio verwendet J. Kantenich in Anlehnung an Augustinus das Bild von der "inscriptio cordis in cor", der Einschreibung des Herzens einer Person in das Herz einer anderen Person.

anders sein kann und meist mit Leiden in Verbindung steht, bleibt im Laufe des Lebens auch nicht dasselbe, sondern ändert sich.<sup>24</sup>

Die Hingabe in der Blankovollmacht findet nach J. Kentenich einen Widerpart im Unterbewusstsein des Menschen, der eine natürliche unterbewusste Aversion gegen Leid hat. Diese Aversion ist ziemlich stark gegenüber dem bewussten Wollen. Die Kunst des Lebens liegt nun darin, dieses Unterbewusste in Gleichklang mit der willensmäßigen Hingabe an Gott zu bringen, so dass es ein Verbündeter und kein Gegner der Gotteshingabe wird.<sup>25</sup> Es geht ihm darum, dass „wir die unterbewusste negative Voreingestelltheit zu Kreuz und Leid zu einer positiven werden lassen“<sup>26</sup>.

Mit Inscriptio greift J. Kentenich diesen Vorgang auf. Das „nur das nicht“ wird thematisiert und genau dieses „nur das nicht“ stellt sich der Mensch in Gedanken und Gefühlen real vor. Er bittet Gott, dass er ihm genau dieses schickt - wenn es in seinem göttlichen Plan so vorgesehen ist. Der Christ kann sich so in seiner Liebe zu Gott durchringen, bis er in ehrlicher Weise um jegliches von Gott vorgesehenem Leid bitten kann. Damit setzt er einen Akt größter Freiheit und eine höchst denkbare Liebe.<sup>27</sup> Er bewegt sich, damit nicht in der Kategorie „Leid um jeden Preis“, sondern in der letzten Konsequenz, die der Christ bittend im Vater Unser mit „dein Wille geschehe“ ausspricht. Die Inscriptio ist somit keine höhere Hingabe an Gott als die Blankovollmacht, sondern ein psychologisches Mittel, um letzte Hindernisse in der Hingabe an Gott zu entfernen. Mit Inscriptio wird der Mensch befähigt, wahrhaftige Blankovollmacht zu leben. Der Mensch wird dabei ganz frei für die Verwirklichung seines Ideals, für den Nächsten und für das letzte Ziel Gott.<sup>28</sup>

### **7.3.3 Paradoxe Intention bei V. Frankl**

In ähnlicher Weise wie J. Kentenich mit Inscriptio im Menschen letzte Blockaden und Ängste nehmen konnte, hat unter anderem die Psychologenschule von V. Frankl Erfolg bei der Heilung von Ängsten.<sup>29</sup> Bei ihm geht es in der paradoxen Intention vereinfacht gesagt darum, dass sich der Mensch ganz plastisch das Ereignis vorstellt, vor dem er Angst hat. Und in der Vorstellung passiert es dann, dass die Angst verschwindet.<sup>30</sup> Der große Unterschied bei J. Kentenich ist die Einbindung von Gott.

---

<sup>24</sup> Vlg FISCHER, Leiden, 103.

<sup>25</sup> Vgl. JERIA, Schönstattpädagogik, 81f.

<sup>26</sup> PT51, 45.

<sup>27</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 105.

<sup>28</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 105f.

<sup>29</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 106.

<sup>30</sup> Vgl. PRILLWITZ, Artikel „Paradoxe Intention“, in: PRILLWITZ, Fachgebärdenlexikon, 1.

## 7.4 Der Umgang mit Leid

Blankovollmacht und Inscriptio verhindern das Leid nicht, sondern disponieren den Menschen, dass er schneller in gesunder Weise eine höhere Ebene der Leidverarbeitung erreichen kann.<sup>31</sup> Der Umgang mit Leid vollzieht sich aber auch dabei nicht „glatt“ und einfach. Wie sich der Umgang und der Weg der Annahme des Leids gemäß J. Kentenichs vollzieht, wurde von W. Fischer untersucht,<sup>32</sup> der diesen Prozess in fünf Stadien unterteilte. In diesem Prozess finden sich große Ähnlichkeiten mit dem Prozess des Sterbens, wie ihn E. Kübler-Ross sieht. Auch bei ihr sind es fünf Phasen, die sich in „Nicht wahrhaben wollen“, „Zorn“, „Verhandeln“, „Depression als Ergebung in passiver Form“ und der „Zustimmung“ aufteilen.<sup>33</sup>

### *(a) Widerstand und Ergeben*

Nicht jedes Leid ist laut J. Kentenichs gottgewollt. In einem ersten Schritt ist der Mensch angehalten, gegen Leid aktiven Widerstand zu leisten. Er sollte versuchen, Leid zu lindern und zu heilen. Denn auch Jesus, der Sohn Gottes, hat Leid vermindert, indem er zum Beispiel Kranke heilte. Viel unnötiges Leid wird gemäß J. Kentenich bei Christen durch überzogene Kreuzesnachfolge oder durch zu passiven Vorsehungsglauben ertragen. Darüber hinaus gibt es unnötiges Leid, wenn Menschen die Selbstliebe vernachlässigen, vergessen „ich“ zu sagen, sich zu vieles gefallen lassen und sich nicht stark genug gegen Unrecht wehren. Und so richtig es ist, dass der Mensch mit dem Leid leben muss, so wichtig ist es, dass er dem Leid jeden möglichen sittlich verantwortbaren Widerstand entgegensetzt. Erst wenn sich die Beseitigung von Leid als physisch unmöglich erweist oder eine Sünde dazu notwendig ist, darf der Mensch nach J. Kentenich den Widerstand in einem Ja zum Leid aufgeben.<sup>34</sup>

Und doch stellt sich in vielen Grenzfällen die Frage, wann Widerstand gegen Leid eine Linderung verspricht und getätigt werden soll, oder wann man sich dem Leid ergibt. An dieser Stelle muss der Mensch eine Gewissensentscheidung treffen. Doch bevor man sich dem Leid hingibt wäre es wichtig, den Widerstand zu aktivieren, wachzurufen und auszuloten. Die Ergebenheit nach dem Widerstand erhält denn auch eine andere Qualität, wie es D. Bonhoeffer, der nach Widerstand gegen die Nationalsozialisten von diesen hingerichtet wurde, in seinen Briefen und Aufzeichnungen zum Ausdruck bringt.<sup>35</sup>

---

<sup>31</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 96.

<sup>32</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 9-108.

<sup>33</sup> Vgl. KÜBLER-ROSS, Interviews, 9-119.

<sup>34</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 75-77.

<sup>35</sup> Vgl. BONHOEFFER, Widerstand; FISCHER, Leiden, 76.

*(b) „Der menschliche Aufschrei“<sup>36</sup>*

Hat der Mensch die Unabänderlichkeit des Leids erkannt, müsste er es annehmen. Das ist mit einem Aufschrei verbunden, der Mensch möchte es nicht wahrhaben. Diese Bewältigung der Annahme gelingt in der Sicht J. Kentenichs nicht einseitig. Der Mensch besteht aus den verschiedenen, miteinander verwobenen Seinssichten<sup>37</sup>, die bei der Leidbewältigung in einem ganzheitlichen Vorgang berücksichtigt werden müssen.

Allzu leicht werden in einem zu frühem Stadium einseitige geistliche Hilfen, wie Schriftlesung und Glaubenssagen angeführt. Was leicht fehlt, ist, dass die Affekte nicht auf- und ernst genommen werden. Tränen, Schreien, Klagen oder Sprachlosigkeit dürfen sein. Der Mensch sollte der Versuchung widerstehen, nur klug über das Leid nachzudenken. Aber doch soll auch die Vernunft nicht vergessen werden, beispielsweise der Kampf mit der Frage, ob das Leid eine Reifung ermöglicht oder sinnlos ist.

J. Kentenich warnt davor, dass wir wie „Indianer“ leiden, denn ein Indianer kennt keinen Schmerz. Der Mensch darf als Kind zum Vatergott aufschreien, klagen, seinem Schmerz freien Lauf lassen. In der kindlichen Schwäche liegt die Stärke, denn ohne den Aufschrei in der Schwachheit, gelingt das Ja-Wort nicht.

*(c) Das majestätische Ja-Wort*

Wenn der Mensch sich länger dem „Aufschrei“ hingegeben hat, fällt in der kindlichen Haltung das Wort: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe“<sup>38</sup>. Der Wille zum Ja findet in der natürlichen Schicht Heimat, obwohl das naturhafte, das Gemüt, es anfangs noch nicht mitvollziehen kann.<sup>39</sup>

*(d) „Menschliches Weinen“ und das „Göttliche Lächeln“*

Nachdem Ja-Wort ganz gefallen ist, kann der leidende Mensch das „Göttliche Lächeln“ erfahren. Zu diesem Lächeln gehören eine gewisse Wehmut, Depressivität und Tragik. Der Mensch darf und soll weiterhin auf das „menschliche Weinen“ nicht verzichten, sonst droht eine Gemütsverrohung. Er darf aber im Leiden das Göttliche erleben.<sup>40</sup>

Dieses „Göttliche Lächeln“ im „Menschlichen Weinen“ sieht er oft bei alten Menschen, deren Körper gezeichnet und zerbrechlich ist. Aber „aus den Augen, da leuchtet das ewige Licht, etwas Verklärtes, etwas Beglückendes, etwas Erfreuliches und Erfreuendes. (...) Da haben wir einen Menschen vor uns, der die Teilnahme sowohl am verklärten als

---

<sup>36</sup> Vgl. FISCHER, Leiden, 18.84-86.

<sup>37</sup> Vgl. Kapitel 4.2 Die Lebensschichten als einheitlicher Organismus.

<sup>38</sup> Vgl. Lk 22,42.

<sup>39</sup> Vgl. FISCHER, Bewältigung, 60.

<sup>40</sup> Vgl. FISCHER, Bewältigung, 63-65.

auch am leidenden Heilandsleben hier auf Erden bis zu einem gewissen Grade verwirklicht hat.“<sup>41</sup> Es existiert Tragik und die Ahnung Gottes gleichzeitig im Menschen.

*(e) Die „Leidseeligkeit“*

Im letzten Stadium kann der Mensch die „Leidseeligkeit“ als Geschenk des Heiligen Geistes erhalten. Sie sollte und kann nicht mit Aszese erstrebt werden, sondern ist Gnade. Der Leidende kann sein Schicksal in Liebe annehmen. Er liebt dabei aber nicht das Leid, sondern den, der das Leid schickt.

## 7.5 Sinn von Leid?

### 7.5.1 Erklärungsversuche

J. Kentenich vergleicht einmal das Leid mit einem Paket, das einem zugeschickt wird und anscheinend nur eine Menge wertloser Dinge enthält. Lange liegt es unbeachtet auf dem Dachboden und während des Wegwerfens entdeckt man ganz unten einen Brief mit einer großen Summe Geld, dass damals als Hilfe zugeschickt worden war.<sup>42</sup> Solch ein Paket ist gemäß J. Kentenich das Leid. Es ist Wertvolles enthalten, doch man findet es nicht. Dieses Vertrauen, dass im Leid ein versteckter Sinn liegt, dass der liebende Gott es doch gut mit uns meint, möchte J. Kentenich mit Liebe erwidern und zeigt Ansätze auf, worin eine Erklärung und Sinn für das gottgeschickte Leid zu finden sein könnte.

*(a) Leid als persönliche Reifung*

Im Alltagsleben zeigt sich oft, dass Leid sensibler macht und zu einer persönlichen Reifung führt. Das meint J. Kentenich, wenn er sagt, dass Leiden „ein ganz starkes Wachstum der Liebe und des inneren Friedens“<sup>43</sup> ist. Leid kann dem Menschen die Augen für die „wahren“ Werte des Lebens öffnen. Außerdem ist es ohne eigene Leiderfahrung schwer, sich in andere leidende Menschen einfühlen zu können. Damit wird Gott durch das Leid Erzieher des Menschen.<sup>44</sup>

*(b) Leid als Bewährung der Liebe*

Ebenso kann der gottgläubige Mensch im Leid einen Beweis der Liebe zu Gott sehen. Im Leid bewährt sich sozusagen die Gottesliebe, wobei eine solche Haltung die Grunderfahrung von Liebe voraussetzt. Echte Liebe zeigt sich in schwierigen und schmerzlichen Situationen und hier erweist es sich, ob die Liebe glaubwürdig und stabil

---

<sup>41</sup> Votr(13.2.).66, 1.

<sup>42</sup> Vgl. NAILIS, Werktagsheiligkeit, 170.

<sup>43</sup> MaiEx36, 58.

<sup>44</sup> Vgl. SCHLICKMANN, LEID, 47.

ist. Wenn der Mensch die „Stürme des Leids“ einmal überstanden hat, weiß er sich gefestigt und die Angst vor weiteren Schwierigkeiten wird geringer.<sup>45</sup>

#### *(c) Leid als Teilhabe am Kreuz Christi*

In der Glaubensstradition der Kirche stehend, hat J. Kantenich Leid als eine Teilnahme am Kreuz Christi gesehen. Damit leistet der christliche Leidende einen Beitrag zur Miterlösung der Welt.<sup>46</sup> Jedes göttlich geschickte und offen angenommene Leid lebt aus christlicher Sicht in der Hoffnung, dass das Leid nicht umsonst ist. Leid kann, wie es schon im Hebräerbrief<sup>47</sup> steht, ein Beweis der auserwählenden Liebe Gottes sein. J. Kantenich sieht so auch den Sinn von Schmerzen, weil Gott ihn „gleichgeschaltet hat dem Heilandsleben, damit ich in Kreuz und Leid einen besonderen Liebesbeweis Gottes erblicke“<sup>48</sup>. Der Christ leidet nicht allein, sondern mit dem Erlöser Jesus Christus. Dieser ist dem Menschen im Leid besonders verbunden. In leidvollen Erfahrungen kann der Mensch so Christus auf die Spur kommen. Große Glaubenserfahrungen stehen oft im Zusammenhang mit Leid- und Grenzerfahrungen.<sup>49</sup>

#### **7.5.2 Leid als Handeln Gottes sehen**

Doch bei allen Versuchen der Erklärung bleibt bei jeglichem Leid wohl immer ein mehr oder weniger großer Rest Unverständlichkeit übrig. Leid bleibt schwer und wird um so unfassbarer, je größer es ist. Der Christ kann dies aber im kindlichen Vertrauen, dass Gott Leid letztendlich aus Liebe schickt, leichter ertragen. J. Kantenich bringt dann auch auf die Frage, warum er Schicksalsschläge zu erleiden hat als erste Antwort: „Das hat Gott für mich vorbereitet. Was habe ich eine Sicherheit, daß alles aus Liebe, zu meinem Besten ist! (...) Und wer sucht mein Wohl inniger, erleuchteter und kraftvoller als der Vatergott? Gott ist Vater, Gott ist gut, gut ist alles, was er tut.“<sup>50</sup>

V. Frankl bringt diesen Sachverhalt, dass eine höhere Dimension einer niedrigeren „sinnvoll“ Leid zufügen kann, in einem anschaulichen Beispiel zur Sprache. Er beschreibt, wie einem Affen eine schmerzhaft Injektion gegeben wird, um ein Serum zu gewinnen. Obwohl es seinen Sinn hat, kann der Affe nicht begreifen, warum er leiden muss. Das Tier ist außerstande den Überlegungen des Menschen zu folgen, denn die geistige Welt des Menschen ist für ihn nicht verfügbar.<sup>51</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl. CN55, 142f; NAILIS, Werktagsheiligkeit, 164f; SCHLICKMANN, Leid, 48.

<sup>46</sup> Vgl. Katechismus, Nr. 1521.

<sup>47</sup> Vgl. Hebr 12,6-13.

<sup>48</sup> SionEx(5)39, 127.

<sup>49</sup> Vgl. SCHLICKMANN, LEID, 48.

<sup>50</sup> PLf34, 286.

<sup>51</sup> Vgl. FRANKL, Sinn, 114.

In Ähnlichkeit dazu kann der Mensch viele Dinge nicht verstehen, die Gott ihm schickt und doch können diese einen tieferen Sinn haben, der dem Menschen in seiner Begrenztheit nicht zugänglich ist. Dies ist der Geheimnischarakter, der dem Leid immer in irgendeiner Form inne ist, aber im kindlichen Vertrauen zu Gott getragen werden kann.

### **7.5.3 Im Leid Gott sehen**

In diesem Sinne kann der gottesgläubige Mensch auch großes Leid ertragen und im Leid noch das Handeln Gottes sehen. Eigentlich unfassbar und doch spricht J. Kantenich über seine Zeit im Konzentrationslager Dachau, dass er dort trotz der „alltäglich erfahrbaren Wirklichkeit des Hungers und Verhungerns, der Verelendung und brutalen Gewalt, des Mordens und Sterbens und des Triumphes teuflischer Mächte“<sup>52</sup> noch viel mehr die Erfahrung der Realität Gottes mitgenommen hat.<sup>53</sup>

„Dachau ist für uns nicht zu einer Hölle, sondern zu einem Himmel geworden“<sup>54</sup>, so sagt er Jahre später, denn dort habe er den Himmel „in einer ausgesprochenen Liebesgemeinschaft mit dem Dreieinen Gott und den Seligen untereinander“<sup>55</sup> erfahren.

Und dass J. Kantenich mit einer solch fast unglaublichen Aussage nicht alleine steht, zeigt der jüdische Religionsphilosoph M. Buber, der sich in die gleiche Richtung äußert: „Die Hitlerzeit war die schrecklichste, die ich erlebt habe; aber in ihr war Heilsgeschichte, war Gott. Ich kann nur nicht sagen wie und wo. In aller Geschichte ist Heilsgeschichte; aber wir haben nicht immer genügend Glauben, um das zu erkennen.“<sup>56</sup>

Diese Kunst, ausreichend Glauben zu haben, um Gott in möglichst allen Situationen zu entdecken, war für J. Kantenich der Schlüssel zum Leben und zur Bewältigung von Leid.

---

<sup>52</sup> Votr(16.3.)46, 42.

<sup>53</sup> Vgl. Votr(16.3.)46, 42.

<sup>54</sup> Votr(16.7.)67, 30.

<sup>55</sup> Votr(16.7.)67, 30.

<sup>56</sup> BUBER, zitiert in: SCHÜTZ, Verborgeneheit, 58.



## 8. Resümee und Ausblick

### 8.1 Joseph Kantenich - der „Lebemeister“ aus Schönstatt

J. Kantenich sah seine Lebensaufgabe darin, dem „Leben zu dienen“<sup>1</sup>. Als Priester und Reformpädagoge sprach er nicht nur von einer Idee, sondern lebte seine Sicht des Lebens selbst in extremen Bedingungen vor. Er hat als Seelsorger viele Menschen auf ihrem Weg begleitet und als Pädagoge das Leben in Mitmenschen zur Entfaltung gebracht. In der raschen und relativ weiten Ausbreitung „seiner“ Schönstatt-Bewegung, zeigt sich der Beweis, dass er mit seinem Lebenskonzept mehr als nur Papier, sondern Leben bewegt hat und trägt so zurecht den „Titel“ des Lebemeisters.

#### (a) Sinn und Ziel im Persönliches Ideal

In einem zentralen Punkt seiner Theologie und Pädagogik sieht J. Kantenich das Persönliche Ideal. Von Gott gegeben, findet der Mensch darin sein originelles Sein und die Orientierung auf sein Ziel, das letztendlich Gott heißt. Das Persönliche Ideal kann, was dem Menschen aufgrund weggebrochener Traditionen und Normen oft fehlt, Halt und Sinn geben. Es gibt dem Menschen Selbststand und Einheit und verweist über den Tod hinaus in ein Leben nach dem Tod, wo der Mensch sich in der vollen Wahrheit findet.

#### (b) Organismusgedanke

Im Gegensatz vieler seiner Zeitgenossen, die zergliedert dachten und alles versuchten in einzelne Wissenschaften aufzuspalten und isoliert zu betrachten,<sup>2</sup> sprach er von einer Einheit des Lebens und machte in seinen Organismusgedanken eher inter- und transdisziplinäre Aussagen über den Menschen. Zwar mag die Betrachtungsweise in einzelnen Aspekten notwendig sein, um Sachverhalte ausreichend darstellend zu können, doch - und dies ist heute noch oft ein Problem der Wissenschaften und der Gesellschaft - wird nicht das zusammenhängende Ganze im Blick behalten. J. Kantenich verknüpft dagegen in seiner Sichtweise alle Bereiche des Menschen mit den Bereichen des natürlichen und übernatürlichen Lebens.

#### (c) Leid

Im Leid, so schwierig und unfassbar es ist, bietet die Lebenskunst von J. Kantenich die Kindlichkeit und das Vertrauen auf Gott an. Der Leidende darf sich fallen lassen und muss nicht alles erklären können. Er darf sich als schwach und gleichermaßen als Ebenbild Gottes groß begreifen.

---

<sup>1</sup> ErlM35, 101.

<sup>2</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 1, 73.

## 8.2 Eine christliche Theologie der Lebenskunst?

J. Kentenich hat immer versucht seine Erfahrungen mit dem „Gott des Lebens“<sup>3</sup> mit Vernunft zu reflektieren und mit der Offenbarung abzugleichen. Als Theologe wollte er dem Anspruch gerecht werden, den Glauben an Gott mit dem menschlichen Leben zu verbinden. Diese Verbindung von Mensch und personalem Gott, war überhaupt die Grundlage der Lebenskunst bei J. Kentenich. Sein ganzes Mühen und Streben ging dahin, das Leben im Beziehungsorganismus mit seinem Schöpfer, dem Gott des christlichen Glaubens, in Kontakt zu bringen. Alles Leben stammt aus seiner Sicht von Gott und geglücktes Leben kann nur in Zuordnung zu Gott gelingen. Sinn und Ziel jeder Person ist von Gott in jeden Menschen als Persönliches Ideal hineingelegt und führt letztendlich zu Gott zurück. Jede natürliche Beziehung und jedes Ding hat für J. Kentenich die Aufgabe, ein Transparent oder eine Hinführung zu Gott zu sein.

Die Daseinsbewältigung des Menschen, die Lebenskunst, gelingt für ihn im Hören auf die Stimmen Gottes. Gott wendet sich dem Menschen zu, er offenbart sich und seine Wünsche. Der von ihm gedachte Plan zum „Leben in Fülle“<sup>4</sup> führt aber nicht immer über ein „schönes“ Leben, sondern kann auch Leid einschließen. Doch kann der Mensch dies in der Nachfolge von Jesus Christus in der Kindlichkeit Gott Vater gegenüber vertrauensvoll annehmen und so seinen Weg des geglückten Lebens gehen.

Bei J. Kentenich konvergieren sozusagen die Lebenskunst und die Theologie. Die Antwort auf die Frage, wie mein Leben gelingen kann, ist zugleich die Frage, was hat Gott für mich vorgesehen? Und Gott will, dass der Mensch das Leben in Fülle, in einem andauernden und endgültigen Sinne hat.

So ist bei J. Kentenich die Theologie mit der Lebenskunst verknüpft. Die Meisterung des Lebens, seine Lebenskunst, ist bei ihm untrennbar mit dem personalen Gottesglauben des Christentums verbunden. Sein Leben selbst als auch seine Botschaft, wird somit dem Anspruche einer christlichen Theologie der Lebenskunst gerecht.

## 8.3 Die Theologie und die Philosophie der Lebenskunst

Ausgangspunkt der Arbeit war die „Philosophie der Lebenskunst“, die dem heutigen Menschen Hilfe in der Orientierungslosigkeit geben will. Diese soll am Ende nochmals aufgegriffen werden, um sie in einigen zentralen Punkten mit der „Theologie der Lebenskunst“ bei J. Kentenich abschließend zu konfrontieren.

---

<sup>3</sup> BethEx37, 152.

<sup>4</sup> Vgl. Joh 10,10.

### 8.3.1 Gott?

Die „Philosophie der Lebenskunst“ lässt die Frage nach Gott außen vor. Im gleichnamigen Buch von W. Schmid, der sich über viele Bereiche des menschlichen Lebens äußert, wird Gott<sup>5</sup> oder Transzendenz nicht erwähnt. Es scheint gleichsam als wenn er einen Bogen darum schlägt und ängstlich diesen Bereich meidet. Auch wenn die Philosophie sich zur Theologie abgrenzt, so ist es doch verwunderlich, dass dieser Bereich in einer Lebenskunst zumindest als Phänomen in der Lebenswelt der Menschen nicht einmal thematisiert wird. Auch wenn W. Schmid nur einen Rahmen für das Leben geben will, vermisst man hier eine Stellungnahme und die „Philosophie der Lebenskunst“ hinterlässt zumindest einen defizitären Eindruck.

Im Gegensatz dazu steht Gott bei J. Kantenich im Zentrum seiner Lebenskunst. Er kann damit Antwort geben auf eine Sehnsucht, die im Menschen angelegt ist und auch von „Nichttheologen“, wie beispielsweise V. Frankl, in deren Forschungen bestätigt worden ist. Die Gefahren des Lebens ohne Gott haben sich bereits verheerend im Nationalsozialismus und Sozialismus gezeigt, denn die Menschenwürde findet ohne einen göttlichen Maßstab keinen Anhaltspunkt.<sup>6</sup> Leben, nur weltimmanent angegangen, führt zur Erkenntnis der Absurdität wie Camus zeigte und leicht zu Nihilismus oder Selbstüberheblichkeit.<sup>7</sup> Ob das Ich der „Philosophie der Lebenskunst“ diese Gefahren auf Dauer bewältigen kann, ist zumindest eine offene Frage und eher zweifelhaft.

### 8.3.2 Leben nach dem Tod?

Auf die Frage eines Weiterlebens nach dem Tod, die eigentlich schon implizit mit der Frage nach Gott thematisiert worden ist, gibt es zweifelhafte Aussagen bei W. Schmid. Einerseits spricht er aus, dass das Werk des Lebens mit dem Tod abgeschlossen ist. Das ganze Leben liegt bei ihm mit dem Tod hinter dem Menschen und es gibt danach nichts Künftiges mehr.<sup>8</sup> Und doch spricht er an anderer Stelle davon, dass da etwas sein könnte, denn „nach dem Tod wird weitergearbeitet, wie es auch aussehen mag“<sup>9</sup>. Er schreibt, dass der Tod das Leben begrenzt, „was immer über diese Grenze hinaus sein wird“<sup>10</sup>. Doch bricht er diesen Gedankengang ab und stellt nicht die Frage, ob und inwieweit ein mögliches Leben über den Tod hinaus, eine Rückwirkung haben könnte auf das Leben vor dem Tod. Diese Frage ist für ihn bedeutungslos.

---

<sup>5</sup> Genau untersucht wurde allerdings nur das Inhaltsverzeichnis und das Stichwortregister.

<sup>6</sup> Vgl. KAMPHAUS, Würde, II.

<sup>7</sup> Vgl. SCHLOSSER, Band 6, 107.

<sup>8</sup> Vgl. SCHMID, Lebenskunst, 350f.

<sup>9</sup> SCHMID, Im Gespräch mit Ralf Caspary.

<sup>10</sup> SCHMID, Lebenskunst, 350.

Für J. Kentenich dagegen, der an ein ewiges Leben im christlichen Sinne glaubt, ist die Frage „nach dem Fortleben nach dem Tode (...) von existentieller Bedeutung für die Gestaltung des Lebens hier auf Erden“<sup>11</sup>. Der Tod hat für den Christen J. Kentenich kein Dunkel. Er darf glauben, dass er nach dem Tod in die vollendete Liebe hineingenommen wird, die kein Ende findet. Hingegen bleibt in der „Philosophie der Lebenskunst“ - egal wie furchtlos der Sterbende dem Tod entgegentritt oder wie genial er auch die „ars moriendi“ beherrscht - der Tod Sieger.

### **8.3.3 Das Du?**

Die „Philosophie der Lebenskunst“ hat das Glück des Einzelnen in der Perspektive, die Gestaltung eines individuellen Kunstwerks, das „schöne Leben“. W. Schmid stimmt M. Foucault zu, dass das Ziel ist, sich „selbst zu konstituieren als Arbeiter an der Schönheit des eigenen Lebens“<sup>12</sup>. So ist das Leben grundsätzlich Sache von Individuen, die anderen werden nur gebraucht, um sich zu entfalten. Nächstenliebe als zweckfreie Liebe geht in einem utilitaristischen Ansatz verloren. Die Sorge um andere, wird auf den Zweck reduziert, dass sich der andere auch um mich sorgt.<sup>13</sup>

Im Gegensatz dazu sieht die christliche Theologie den Menschen als Ebenbild Gottes. Daraus resultiert eine Beziehung aus Liebe zum Anderen, die bis zur Selbstlosigkeit geht, wie beispielsweise M. Kolbe gezeigt hat. Der Mensch ist nicht nur auf sich, sondern in gleicher Weise wesentlich auf das „Du“ hingeeordnet.

So ist bei W. Schmid der Mensch auch aus all seinen Bezügen herausgebrochen<sup>14</sup> und steht damit im Gegensatz zu J. Kentenich, dem es ein Uranliegen ist, dass Beziehungen in großem Umfang gepflegt werden. Aus diesen Beziehungen aus Liebe erhält der Mensch im Beziehungsorganismus Geborgenheit und Halt.

### **8.3.4 Entscheidung**

J. Kentenich sieht sich als Priester in der Nachfolge des Jesus von Nazareth und will wie dieser, den Menschen Orientierung und Wegweisung zu einem gelingenden Leben geben. So wie Jesus in seiner Zeit nur einer unter vielen Rabbis war, die eine Heilslehre anpriesen,<sup>15</sup> so steht auch J. Kentenich mit der christlichen Botschaft im Wettstreit mit vielen anderen Angeboten, beispielsweise der „Philosophie der Lebenskunst“.

---

<sup>11</sup> GU60, 112.

<sup>12</sup> SCHMID, Geburt, 33.

<sup>13</sup> Vgl. SCHMID, Lebenskunst, 267.

<sup>14</sup> Vgl. MÜLLER, Orientierung, 35.

<sup>15</sup> Vgl. MÜLLER, Orientierung, 5.

Der Mensch hat die Wahl. Er kann entscheiden, ob er sein Leben vertrauend auf Gott baut, sich in die Nachfolge des Jesus von Nazareth begibt und dies als Ausrichtung und Fundament seines Lebens wählt. Ob die Sorge um sich selbst, die ihren Stand in der Gestaltung des eigenen Lebens als Kunstwerk, eine Alternative dazu ist, muss er entscheiden. Er hat die Freiheit dazu.

#### 8.4 Ausblick

Diese Arbeit konnte einen Einblick in die Lebenskunst J. Kentenichs geben. Manches wurde allerdings nur angetastet und anderes musste aufgrund des begrenzten Platzes ausgespart bleiben. Verschiedene Themen wie der Umgang mit Arbeit, seine Sicht zu Familie und Gesellschaft oder wie er die Kommunikation mit Gott im Gebet sieht, könnten es wert sein, weiter thematisiert zu werden.

Auch sei darauf hingewiesen, dass eine Untersuchung lohnenswert zu sein scheint, wie sich sein Lebenskonzept auf Menschen ausgewirkt hat: Als mögliche Ansatzpunkte seien J. Engling<sup>16</sup>, F. Reinisch<sup>17</sup> oder auch K. Leisner<sup>18</sup> genannt, die alle in verschiedener Weise mit J. Kentenich und „seiner“ Schönstatt-Bewegung in Kontakt standen.

Überhaupt wäre ein vertiefender kritischer Blick auf sein Leben und Handeln, auf seine Beziehungslehre im Dialog mit Psychologie, Soziologie und Pädagogik wünschenswert. Einiges wurde in dieser Arbeit angedeutet, doch vieles ist noch nicht aufgearbeitet. Auch müssten die Aussagen und Beobachtungen J. Kentenichs in die heutige Terminologie übersetzt werden. In diesem Sinne könnte es für Theologen eine lohnenswerte Aufgabe sein, die Sicht, wie er Gott mit dem Leben der Menschen in Verbindung bringt, weiter in eine zeitgemäße Sprache zu übersetzen. Erste Ansätze wie die „Spurensuche“<sup>19</sup> zeigen eine Richtung an.

---

<sup>16</sup> Vgl. MONNERJAHN, Kentenich. 94f. J. Engling wurde von J. Kentenich geistlich begleitet.

<sup>17</sup> Vgl. NIEDERSCHLAG, Protest, 89-91. Franz Reinisch war katholischer Priester, der den Fahneid auf Hitler verweigerte und deshalb von den Nationalsozialisten hingerichtet wurde.

<sup>18</sup> Vgl. GEBERT, Berufung, 165-167. Karl Leisner starb wenige Monate an Nachwirkungen seiner KZ-Haft und wurde mittlerweile seliggesprochen.

<sup>19</sup> Vgl. BRANTZEN, Spurensuche. Verschiedene Artikel und Darstellungen finden sich in [www.spurensuche.de](http://www.spurensuche.de).

## 9. Literaturverzeichnis

Für die Zitation der Texte J. Kentenichs wurden die Abkürzungen nach P. Vautier<sup>1</sup> verwendet. Damit wurde an einem einheitlichen Schema der Kennzeichnung des umfangreichen Nachlasses von J. Kentenich mitgewirkt. Diejenigen Schriften und Aufzeichnungen, die noch nicht veröffentlicht wurden, sind in der Quellenangabe meist zusätzlich durch Abkürzungen beschrieben: Zu den vielen mündlichen Ausführungen wie Vorträgen und Predigten J. Kentenichs existieren oft unterschiedliche Mitschriften in unterschiedlicher Qualität und in verschiedener Form der Vervielfältigung. Diese Angaben erleichtern so dem Suchenden, Zitate in den Quellentexten leichter zu finden. Zur Beschreibung wurden folgende Abkürzungen von P. Vautier übernommen:

masch.	maschinenschriftlich
verv.	vervielfältigt
verv.S.	vervielfältigt mit Spiritusmatrizen
verv.W.	vervielfältigt mit Wachsmatrizen
verv.O.	vervielfältigt mit Offsetverfahren (Originale maschinenschriftlich)
D.	Druck (Schriftsatz)
okt.	oktav (kleiner als 13 x 20 cm)
A4	Breite: 20 - 22 cm, Höhe: 29 - 31 cm
A5 <sup>2</sup>	Breite: 13 - 15 cm, Höhe: 20 - 22 cm
q.	quer (Breite ist größer als die Höhe)

Die Quellentexte J. Kentenichs wurden chronologisch, die Sekundärliteratur alphabetisch nach dem Namen des Autors sortiert. Gibt es mehrere Werke eines Autors, wurden diese innerhalb desselben wiederum chronologisch angeordnet. In den Fußnoten wurden die Quellentexte mit dem jeweiligen Siglet, Sekundärliteratur mit Autor und Kurztitel, der im Literaturverzeichnis unterstrichen ist, angegeben.

Alle uneditierten Texte und Studien zu J. Kentenich sind zu finden im

Vaterhaus Schönstatt-Patres  
Archiv P. Joseph Kentenich  
Berg Sion 1  
56179 Vallendar.

---

<sup>1</sup> VAUTIER, Einleitung, 107-143.

<sup>2</sup> A5 und A4 sind also nicht als DIN-Normen, sondern als ungefähre Formatangaben verwendet.

## 9.1 Quellentexte J. Kentenichs

- VotrGy12 KENTENICH, JOSEPH, Vortrag als Spiritual am Gymnasium der Pallottiner, 1912, in: SCHLOSSER, HERTA, Beiträge einer christlichen Kultur, Band 1, Vallendar-Schönstatt 2001, 105-106.
- Vseel12 KENTENICH, JOSEPH, Vorträge zur Seelenkunde und Charakterschule 1912, in: KASTNER, FERDINAND, Unter dem Schutze Mariens, Paderborn 1939, 75-79.
- AB28 KENTENICH, JOSEPH, Allgemeine Prinzipienlehre der Apostolischen Bewegung von Schönstatt. Einführungstagung für Priester vom 16.-20. April 1928, Vallendar 1999.
- MpLW33 KENTENICH, JOSEPH, Marianisch-Priesterliche Lebensweisheit. Exerzitien 1933, (verv.W., A5 quer, 185 Seiten) uneditiert.
- ME34 KENTENICH, JOSEPH, Marianische Erziehung. Pädagogische Tagung 1934, Vallendar-Schönstatt 1971.
- PLf34 KENTENICH, JOSEPH, Vollkommene Lebensfreude. Priesterexerzitien 1934, Vallendar-Schönstatt 1984.
- ErlM35 KENTENICH, JOSEPH, Der erlöste Mensch. Priesterexerzitien 1935, (verv.S, A4, 112 Seiten) uneditiert.
- MaiEx36 KENTENICH, JOSEPH, Stilles verborgenes Heldentum. Die große Woche im großen Monat des großen Jahres. Exerzitien für Marienschwestern 04.- 09. Mai 1936, (verv., A5, 189 Seiten), uneditiert.
- HM36 KENTENICH, JOSEPH, Der heroische Mensch. Priesterexerzitien 1936, (verv.W., A4, 302 Seiten) uneditiert.
- BethEx37 KENTENICH, JOSEPH, Kindsein vor Gott. Exerzitien für die Betlehem Missionare 1937, Vallendar-Schönstatt 1979.
- SionEx(5)39 KENTENICH, JOSEPH, Marianische Werktagsheiligkeit. Einkehrtag am 21./22. Januar 1939 im Kloster Berg Sion. Fünfter Vortrag, in: Pater Josef Kentenich. Vorträge in der Schweiz, Quarten 1985, 117-131.
- MWF44 KENTENICH, JOSEPH, Marianische Werkzeugsfrömmigkeit. April-Juni 1944, Vallendar-Schönstatt 1974.
- KwF(Jan1946) KENTENICH, JOSEPH, Kampf um die wahre Freiheit. Priesterexerzitien 7.-10.1.1946 von P. Josef Kentenich, (273 Seiten) uneditiert.
- Votr(16.3.)46 KENTENICH, JOSEPH, Heil ist uns widerfahren. Ansprache von Pater Josef Kentenich am 16. März 1946, Liebfrauenhöhe 1969.
- OB48 KENTENICH, JOSEPH, Brief zum 18.10.1948, geschrieben in Santiago de Chile, (Kleinformat, 54 Seiten) uneditiert.

- OB49 KENTENICH, JOSEPH, Oktoberbrief 1949. Ein Beitrag zum christlichen Auftrag: Neuer Mensch in neuer Gemeinschaft, Vallendar-Schönstatt 1970.
- St49 KENTENICH, JOSEPH, Epistola perlonga. Studie aus dem Jahr 1949, (verv.W., A5, 421 Seiten) uneditiert.
- PT50 KENTENICH, JOSEPH, Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher. Vorträge der Pädagogischen Tagung 1950, Vallendar-Schönstatt 1971.
- PT51 KENTENICH, JOSEPH, Daß neue Menschen werden. Vorträge der Pädagogischen Tagung 1951, 2. Auflage, Vallendar-Schönstatt 1978.
- OW51 KENTENICH, JOSEPH, Oktoberwoche 1951. Vorträge vom 15.-20. Oktober. Bearbeitet von Heinrich Hug, Berg Sion 2001, (388 Seiten) uneditiert.
- FP54 KENTENICH, JOSEPH, Maria, Mutter und Erzieherin. Eine angewandte Mariologie. Fastenpredigten 1954, Vallendar-Schönstatt 1973.
- CN55 KENTENICH, JOSEPH, Chronik-Notizen, 1955, (masch., A4, 614 Seiten) uneditiert.
- St60 KENTENICH, JOSEPH, Apologia pro vita mea. Studie 1960, (223 Seiten) uneditiert.
- GU60 KENTENICH, JOSEPH, Grundriss über die Unsterblichkeit der Seele. Ausarbeitung von 1960, in: SCHLOSSER, HERTA, Ganzheit Mensch, Vallendar-Schönstatt 2001, 112-113.
- KR61 KENTENICH, JOSEPH, Krise um Regierungsformen, 1961, in: SCHLOSSER, HERTA, Autorität und Freiheit in schöpferischer Spannung, Vallendar-Schönstatt 1993, 7-142.
- SchöTPsy62 KENTENICH, JOSEPH, Schönstatt und Tiefenpsychologie. Auszüge aus einem Brief vom Juni 1962, in: Kleine Dokumenten-Sammlung 1963, (masch., A4) uneditiert, 169-179.
- Votr(16.7.)62 KENTENICH, JOSEPH, Vortrag für die Schönstattfamilien am 16. Juli 1962 in Milwaukee, uneditiert.
- DD63-7 KENTENICH, JOSEPH, Desiderio desideravi. Vorträge des Milwaukee-Terziats 1963. 7. Band, ohne Jahr und ohne Ortsangabe, uneditiert.
- DD63-8 KENTENICH, JOSEPH, Desiderio desideravi. Vorträge des Milwaukee-Terziats 1963, 8. Band, ohne Jahr und ohne Ortsangabe, uneditiert.



- RomV65 KENTENICH, JOSEPH, Rom-Vorträge 1965, in: KING, HERBERT, Joseph Kentenich – ein Durchblick in Texten, Band 6. Vallendar-Schönstatt 2006, 137-153.
- RomV-II-65 KENTENICH, JOSEPH, Rom-Vorträge II. Vorträge 24. Nov. - 3. Dez. 1965, (verv.0., A5, 321 Seiten) uneditiert.
- RomV-IV-65 KENTENICH, JOSEPH, Rom-Vorträge IV. Über die Struktur der Schönstätter Säkularinstitute. Vorträge vom 11.-21. Dez. 1965, (verv.O., A5, 308 Seiten) uneditiert.
- Votr(13.2.).66 KENTENICH, JOSEPH, Predigt bei der Bündnisfeier in Münster am 13.2.1966, in: Propheta locutus est, Vorträge und Ansprachen von Pater J. Kentenich aus seinen drei letzten Lebensjahren, Band IV, Sion 1986, uneditiert, 37-62.
- Votr(2CG)66 KENTENICH, JOSEPH, Zweiter Vortrag vor der Coenaculum-Generation der Priester in der Marienau 1966, in: Propheta locutus est. Vorträge und Ansprachen von Pater J. Kentenich aus seinen drei letzten Lebensjahren, Band IX, Sion 1995, uneditiert, 151-183.
- Votr(16.10.)66 KENTENICH, JOSEPH, Predigt in der Hauskapelle des Schulungsheimes auf Berg Schönstatt am 16.10.1966, in: Propheta locutus est. Vorträge und Ansprachen von Pater J. Kentenich aus seinen drei letzten Lebensjahren, Band XIII, Sion 1998, uneditiert, 157-182.
- ExPr66 KENTENICH, JOSEPH, Exerzitien für den Verband der Schönstatt-priester in Würzburg, 21.-25.11.1966, (verv.W., A4, 185 Seiten) uneditiert.
- StGG66 KENTENICH, JOSEPH, Zur Studie Gründer und Gründung, 1966, in: KING, HERBERT, Der Mensch Joseph Kentenich, Vallendar-Schönstatt 1998. 66.
- Votr(16.7.)67 KENTENICH, JOSEPH, Vorträge in Dachau. Zweiter Vortrag in Dachau am 16. Juli 1967, in: Propheta locutus est. Vorträge und Ansprachen von Pater J. Kentenich aus seinen drei letzten Lebensjahren, Band XV, Sion 1999, uneditiert, 24-33.
- WT67 KENTENICH, JOSEPH, Vaterströmung, Integrierung, Kontinuierung, Konsolidierung. Vorträge der Weihnachtstagung 1967, in: Propheta locutus est. XIX. Sonderband, 2. Auflage, Vallendar 2005.
- Insc70 KENTENICH, JOSEPH, Sammlung von Texten über Inscriptio, Vallendar 1970, uneditiert.

## 9.2 Sekundärliteratur

- AMBERGER, OTTO, Glaubenserkenntnis, Vallendar-Schönstatt 1994.
- BECKER, PETER, Seelische Gesundheit und Verhaltenskontrolle, Göttingen 1995.
- BELLER, TILMANN, Jesus die Antwort, Manuskriptdruck, Vallendar-Schönstatt 1997, uneditiert.
- BONNHOEFFER, DIETRICH, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Herausgegeben von Eberhard Bethge, 17. Auflage, Gütersloh 2002.
- BLEYLE, MIRJAM, Erziehung in Lehre und Leben Schönstatts, II. Band, Manuskript, (ohne Ort, ohne Jahr, 163 Seiten) uneditiert.
- CATOGGIO, JUAN PABLO, Das theologische Menschenbild bei P. Joseph Kentenich, Lizentiatsarbeit, Münster 1982, uneditiert.
- CZARKOWSKI, HANS, Psychologie als Organismuslehre, Vallendar-Schönstatt 1973.
- ERNST, HEIKO, Was Bildung mit Bindung zu tun hat, in: Psychologie heute 32 (2005), Heft 1, 3.
- FEINER, JOHANNES, Neues Glaubensbuch, Freiburg 1973.
- FELDMANN, CHRISTIAN, Gottes sanfter Rebell, Vallendar-Schönstatt 2005.
- FISCHER, WOLFGANG, Die Bewältigung und Annahme des Leids im pastoralen Konzept von Pater Joseph Kentenich, Wissenschaftliche Zulassungsarbeit, Münster 1980, uneditiert.
- FISCHER, WOLFGANG, Dem Leiden Sinn geben, Köln 1998.
- FRANKL, VIKTOR, Der Mensch auf der Suche nach Sinn, Freiburg 1959.
- FRANKL, VIKTOR, Der leidende Mensch, 3. Auflage, Bern 1984.
- FRANKL, VIKTOR, Der unbewusste Gott, 7. Auflage, München 1988.
- FRANKL, VIKTOR, Die Sinnfrage in der Psychotherapie, 4. Auflage, München 1992.
- FRANKL, VIKTOR, Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und der Existenzanalyse, 4. Auflage, Frankfurt 1995.
- FREUD, SIGMUND, Gesammelte Werke, Band XIV, 7. Auflage, Frankfurt 1991.
- GEBERT, HERMANN, Geschichte einer Berufung. Karls Leisner (1915-1945). Vallendar-Schönstatt 2001.
- GRAWE, KLAUS, Psychologische Therapie, Göttingen 1998.

- HERTER, LOTHAR, Erziehung in Beziehung, Wissenschaftliche Zulassungsarbeit, Münster 1996, uneditiert.
- HUG, HEINRICH, Grundkurs Erziehung 1, Manuskriptdruck, Vallendar-Schönstatt 1991, uneditiert.
- IGNATIUS VON LOYOLA, Geistliche Übungen. Übertragung und Erklärung von Adolf Haas, 10. Auflage, Freiburg 1991.
- JERIA, CLAUDIO, Schönstattpädagogik und TZI. Vergleichende Studie unter dem Gesichtspunkt einer religiösen Freiheitserziehung, Wissenschaftliche Zulassungsarbeit, Münster 1980, uneditiert.
- JUNG, CARL GUSTAV, Bewusstes und Unbewusstes, Frankfurt 1957.
- KAMPHAUS, FRANZ, Die Würde des Menschen ist unantastbar. Vortrag des Bischofs Franz Kamphaus auf der Tagung von Behindertenfachverbänden in Kassel am 26.03.1998, in: <http://www.kath.de/bistum/limburg/texte/kamphaus/bioethik.htm>, Ausdruck vom 17.6.2006.
- KASTNER, FERDINAND, Unter dem Schutze Mariens. Untersuchungen und Dokumente aus der Frühzeit Schönstatts 1912-1914, Paderborn 1939.
- KING, HERBERT, Philosophie des Lebens bei P. Kentenich, Arbeitskreis Schönstattphilosophie, Sommersemester 88, Münster 1988, uneditiert.
- KING, HERBERT, Marianische Bundesspiritualität, Vallendar-Schönstatt 1994.
- KING, HERBERT, Der Mensch Joseph Kentenich, Vallendar-Schönstatt 1996.
- KING, HERBERT, Joseph Kentenich – ein Durchblick in Texten, Band 1, In Freiheit ganz Mensch sein, Vallendar-Schönstatt 1998.
- KING, HERBERT, Einführung in das Denken P. Kentenichs, Manuskriptdruck, Schönstatt-Studien-Seminar, Vallendar-Schönstatt 2004, uneditiert.
- KING, HERBERT, Joseph Kentenich – ein Durchblick in Texten, Band 5, Pädagogische Texte, Vallendar-Schönstatt 2005.
- KING, HERBERT, Joseph Kentenich – ein Durchblick in Texten, Band 6, Heiligkeit im Alltag, Vallendar-Schönstatt 2006.
- KING, HERBERT, Überlegungen der Erfahrung des Wirkens Gottes, in: Lebendiges Zeugnis, 61 (2006), 36-42.
- KRÄMER, PETER, Kirchenrecht I, Stuttgart 1992.
- KÜBLER-ROSS, ELISABETH, Interviews mit Sterbenden, 9. Auflage, Stuttgart 1975.
- KÜBLER-ROSS, ELISABETH, Kommerzialisierete Leiden für verborgene Leiden, in: Concilium, 12 (1976), 568-563.

- KÜNG, HANS, Projekt Weltethos, München 1990.
- KURZ, WOLFGANG, Philosophie für helfende Berufe, Tübingen 2005.
- LANDAUER, GUSTAV, Meister Eckharts mystische Schriften. Verschollene Meister der Literatur 1, Berlin 1920.
- MONNERJAHN, ENGELBERT, P. Joseph Kentenich, Vallendar-Schönstatt 1975.
- MOSER, PETER, An der Spitze der philosophischen Entwicklung, 2005, in: [www.information-philosophie.de/philosophie/praxisdiskussion.html](http://www.information-philosophie.de/philosophie/praxisdiskussion.html), Ausdruck vom 1.6.2006.
- MÜLLER, HELMUT, Orientierung in der Orientierungskrise, Vorlesungsskript, Koblenz 2005. uneditiert.
- NAILIS, M. ANNETTE, Werktagsheiligkeit, 2. Auflage, Limburg 1978.
- NIEDERSCHLAG, HERIBERT, Prophetischer Protest. Der Entscheidungsweg von P. Franz Reinisch, Vallendar-Schönstatt 2003.
- NIGG, WALTER, Die Heiligen kommen wieder, 2. Auflage, Freiburg 1973.
- NUBER, URSULA, Bindung und Lebensglück, in: Psychologie heute 32 (2005), Heft 1, 20-27.
- ORTEGA Y GASSET, JOSE, Gesammelte Werke, Band III, Stuttgart 1996.
- PENNERS, LOTHAR, Eine Pädagogik des Katholischen, Vallendar-Schönstatt 1983.
- PÖHLMANN, HORST GEORG, Heiliger Geist - Gottesgeist, Zeitgeist oder Weltgeist, Neukirchen-Vluyn 1998.
- PORTMANN, ADOLF, Das Spiel als gestaltete Zeit, in: Merkur, Stuttgart 9 (1975), 832-843.
- SCHLICKMANN, DOROTHEA, Die Idee von der wahren Freiheit. Eine Studie zur Pädagogik Pater Josef Kentenichs, Vallendar-Schönstatt 1995.
- SCHLOSSER, HERTA, Beiträge einer christlichen Kultur. Ganzheit Mensch, Band 1, Vallendar-Schönstatt 2001.
- SCHLOSSER, HERTA, Beiträge einer christlichen Kultur. Der Mensch als Person, Band 2, Vallendar-Schönstatt 2001.
- SCHLOSSER, HERTA, Beiträge einer christlichen Kultur. Der Mensch als Wesen der Freiheit, Band 3, Vallendar-Schönstatt 2002.
- SCHLOSSER, HERTA, Beiträge einer christlichen Kultur. Selbstbezug – Identitätsfindung – Persönliches Ideal, Band 4, Vallendar-Schönstatt 2003.
- SCHLOSSER, HERTA, Beiträge einer christlichen Kultur. Mann und Frau – geschlechtsspezifische Sinnerfüllung, Band 6, Vallendar-Schönstatt 2004.

- SCHLOSSER, HERTA, Beiträge einer christlichen Kultur. Der Mensch und sein Werk – Arbeit, Band 7, Vallendar-Schönstatt 2004.
- SCHLOSSER, HERTA, Beiträge einer christlichen Kultur. Dialogische Existenz des Menschen, Band 8, Vallendar-Schönstatt 2005.
- SCHLICKMANN, DOROTHEE, Leid – eine Spur Gottes? Anregungen zur Leidbewältigung aus dem Glauben, in: Lebendiges Zeugnis, 61 (2006), 1, Seite 43-50.
- SCHMID, WILHELM, Die Geburt der Philosophie im Garten der Lüste. Frankfurt 1987.
- SCHMID, WILHELM, Philosophie der Lebenskunst, 3. Auflage, Frankfurt 1998.
- SCHMID, WILHELM, Über den Versuch zur Grundlegung einer Philosophie der Lebenskunst, 2002, in:  
www.information-philosophie.de/philosophie/schmidlebenskunst.htm vom 2.6.2006.
- SCHMIDT, HERMANN, Organische Azese, Paderborn 1946.
- SCHNEIDER, BENITO, Existentielle Sinnbejahung durch Blankovollmacht und Inscriptio, in: REGNUM 9 (1974), 160-171.
- SCHNEIDER, BENITO, Existentielle Sinnbejahung durch Blankovollmacht und Inscriptio II, in: REGNUM 10 (1975), 10-21.
- SCHNEIDER, BENITO, Zeitenstimmen – Seelenstimmen – Seinsstimmen, in: REGNUM 17 (1981), 68-78.
- SCHNEIDER, BENITO, Gesundes Seelenleben – gesundes Menschentum – gesundes Christentum, in: REGNUM 19 (1984), 75-83.
- SCHÜTZ, CHRISTIAN, Verborgenheit Gottes. Martin Bubers Werk. Eine Gesamtdarstellung. Zürich 1975.
- SPAEMANN, HEINRICH, Orientierung am Kinde, Düsseldorf 1967.
- TOURNIER, PAUL, Geborgenheit – Sehnsucht des Menschen, 5. Auflage, Freiburg 1975.
- UNKEL, HANS-WERNER, Leben aus dem praktischen Vorsehungsglauben, Vallendar-Schönstatt 1981.
- URIBURU, ESTEBAN, Sie nennen ihn Vater. Leben und Wirken des Pater Kentenich, Vallendar-Schönstatt 1980.
- VAUTIER, PAUL, Studien zum Bindungsorganismus, Horw 1979, uneditiert.
- VAUTIER, PAUL, Zur Theoriebildung des Bindungsorganismus bei P. J. Kentenich, Horw 1979, uneditiert.
- VAUTIER, PAUL, Maria - die Erzieherin, Vallendar-Schönstatt 1981.

- VAUTIER, PAUL, Kurze Einleitung in die Texte P. Kantenichs, Münster 1983, uneditiert.
- VORGRIMLER, HERBERT, Theologische Gotteslehre, Düsseldorf 1985.
- WICKERT, WOLFGANG, Wie Tiere Stress vermeiden, in: Bild der Wissenschaft, 7 (1975), 30-35.

### 9.3 Sonstige Hilfsmittel

- BRANTZEN, HUBERTUS, Schönstatt-Lexikon. Fakten - Ideen - Leben. Vallendar-Schönstatt 1996.
- BRANTZEN, HUBERTUS, Spurensuche, in: www.spurensuche.de, Ausdruck vom 19.6.2006.
- ECCLESIA CATHOLICA, Katechismus der Katholischen Kirche, 2. Auflage, München 2003.
- HAMBURGER ABENDBLATT vom 17. Mai 2003.
- MÜLLER, LUTZ, Wörterbuch der Analytischen Psychologie. Düsseldorf 2003.
- PRILLWITZ, SIEGMUND, Fachgebärdenlexikon Psychologie, in: www.signlang.uni-hamburg.de/Projekte/PLEX/PLex/Lemmata/p-Lemma/paradoxe.htm, Ausdruck vom 7.6.2006.
- SCHMID, WILHELM, Im Gespräch mit Ralf Caspary, SWR 2 am 11.9.2005, in: www.swr.de/swr2/sendungen/zeitgenossen/archiv/2005/09/11/index.html, Interview vom 2.6.2006.

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Vallendar, den 20. Juni 2006

---

Unterschrift: Arno Hernadi